



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

127 (17.3.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-267654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-267654)

Stafelkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAU NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Stafelkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM) und 50 Hfg. (Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1,70 RM) und 30 Hfg. (Trägerlohn). Einzelpreis 10 Hfg. Bestellungen können die Träger sowie die Postämter entgegennehmen. Ist die Zeitung am Erscheinungsort durch einen anderen Träger ersetzt, besteht kein Anspruch auf Ersatzlieferung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsteilen. — Für unperforierte eingekaufte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Abgabe A / Nr. 127
Abgabe B / Nr. 76
Mannheim, 17. März 1935

Brücke zum deutschen Osten

Die Taufe des Ostpreußen-Dampfers „Tannenberg“ / Gauleiter Koch über die Aufgabe Ostpreußens

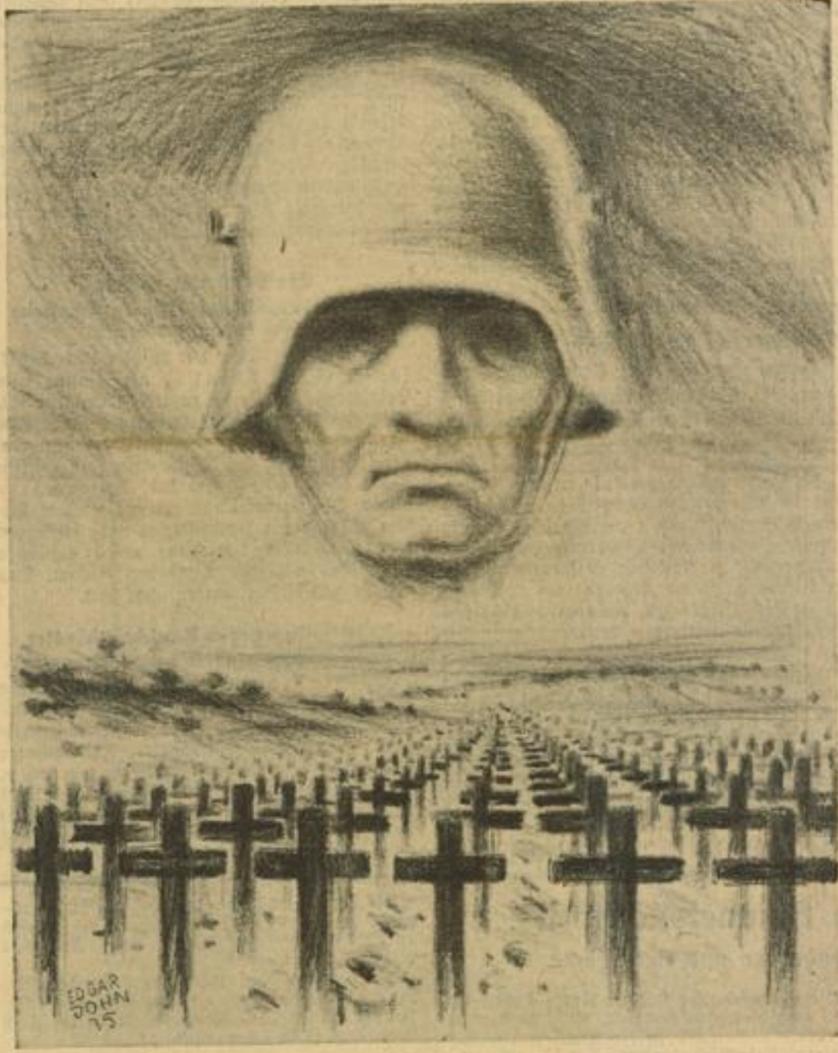
Stettin, 16. März. (SB-Funk.) Heute sollte auf dem Gelände der Stettiner Oberwerke der Stapellauf des neuen Schnelldampfers „Tannenberg“ für den Seedienst Ostpreußen stattfinden, jedoch mußte nach vorausgegangenem Festakt bei dem an Stelle des verhinderten Reichsverkehrsministers Eick von Kabinach der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, König, die Weihe des neuen Schiffes vornahm, und die 12jährige Enkelin des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, Gertrud von Hindenburg, das Schiff auf den Namen „Tannenberg“ getauft hat, der Stapellauf unerwartet verschoben werden. — Die kalte Bitterung hatte das auf die Abkühlung aufgebrachte Schmiermaterial so erhärten lassen, daß der Reibungswiderstand zu hart war und nicht genügend Ablaufgeschwindigkeit zustande kam.

Staatssekretär Königs

führte u. a. aus:
Die Schiffstaufe hat eine weitgehende Bedeutung. Hier wird durch die Kunst der Stettiner Werftleute ein Schiff gebaut, das einem Gedanken dienen soll. Es ist der Ostgedanke, der seit 800 Jahren im deutschen Volke glüht und den Adolf Hitler neu belebt und mit neuem Inhalt erfüllt hat. Der Führer hat uns gezeigt, daß auch der Osten Entwicklungsmöglichkeiten bietet. In friedlicher, ja freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den Völkern, die guten Willens sind, wollen wir diesen noch jugendlichen Teil unseres Erdteils einer Zukunft entgegenführen. Das Schiff vor uns, noch auf der Helling, dient Ostpreußen.

Gauleiter Koch

Er führte u. a. aus: Die Bedeutung der Provinz Ostpreußen für das Reich zu erkennen und eine zielklare Ostpreußenpolitik auf allen Gebieten des deutschen Lebens zu entfalten, blieb



Sie bezwangen den Tod / Ihr Geist lebt in uns

Zeichnung: Edgar Jahn

Aus Trichtern, Wellen und Wolken

Uns alten Feldgrauen ist es an solchen Tagen, als stiegen die Kameraden wieder empor aus Trichtern und Wellen, als kämen sie zu uns durch die schneeigen Schrapnellwolken und Feuergarben eines ewig grossenden und lärmenden Lustraumes. Aus Flanderns blutgetränkter Erde, aus den finigen Höhen der Karpathen und Dolomiten, vom Wüstenland weiter, ferner Länder, aus den feuchten Gräbern der endlosen Meere reicht uns die Heerschau der Toten die Hand. Sie sind alle wieder unter uns, denen wir die Augen zugedrückt haben, alle, denen vor dem nächsten Sprung durch die Feuerwalze unser letzter Kameradenblick, unser hastig heißer Abschied galt. Das Volk gedenkt ihrer am heutigen Tag. Es hat sich diese Verpflichtung gesetzt, deren Wurzeln in den Bezirken des ewigen Dankes und der Verehrung liegen. Eine Nation, die ihre toten Helden ehrt, ehrt sich damit selber. Heldenerehrung ist bedingungsloses Bekenntnis zur Nation, ist lebendiger Wille zu den Kraftströmen ihrer Vergangenheit, ist ewiger Aufbruch zu der alles umfassenden Gemeinschaft.

Das stolze und tapferste Heer hat Deutschland zur Verteidigung seiner Ehre und seiner Grenzen einer Welt von Feinden entgegengestellt. Sein Ruhm ist in seinen Taten unauslöschlich und ehrfürchtigbetend in die Weltgeschichte eingegangen. Zwei Millionen beste deutsche Jugend hat ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes hingegeben. Sie alle waren Helden. Ihr Blut düngte die Saat zum neuen Reich. Ihre Schmerzensrufe und ihre zitternden Sterbeworte zogen von allen Fronten her durch den Aether, hinein ins Reich. Nie verhallt, nie verflungen, bis aus ihnen das „Deutschland, erwache!“ hervordrang. Sie sind nicht umsonst gefallen. Ihre Axtarbeit, die das Zwischentreich in den Schmutz getreten hat, strahlt nun wieder unter dem Symbol des nationalen Sozialismus, dessen Geburtsstunde draußen in Trichtern und Wolken, auf Meeren und Marschen, in Gräben und Feldlagern war. Wenn bei Vätern und Müttern, bei Witwen und Waisern am heutigen Tag die alten Wunden wieder aufbrechen wollen, so denkt an die herrliche Saat, die aus den Opfern eurer Lieben wuchs. Seid still und stolz!

Die Frontsoldaten des Weltkrieges, ob verwundet oder nicht, stehen in der Verehrung ihres Volkes. Alle, die draußen waren, haben teil an diesem Heldentum unserer Nation. Wer kennt sie, die von Verdun aus dem Jahre 1916, wer die der beiden letzten Kriegsjahre? Man lese Werner Heunelburgs Bücher. Man lese sein kleinste Werk: „Der Soldat von 1917“. Man frage die stillen alten Frontsoldaten, die mit dabei waren und die nie davon sprachen.

Ein letztes Bild steht vor mir auf: Ein warmer Septembertag 1918. Die Reste des Regiments marschieren in Ruhe. Stumpfe, graue Gesichter wogen müde durch das französische Städtchen Guise. Über den Marktplatz, am Standbild Camille Desmoullins vorbei. Sie achten es nicht. Er müßte heruntergestürzt werden von seinem Postament, dieser Lügner von der Völkerverbrüderung. Ruhe, hinweg von dem ewigen Einfluß, ist ihr Gedanke. Hinweg von

Die drei Röß-Schiffe in Lissabon

Lissabon, 16. März. (SB-Funk.) Die drei Urlauberschiffe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ — „Der Deutsche“, „St. Louis“ und „Ozeana“ sind nach ihrer Fahrt nach Madaira in Lissabon eingetroffen. An Bord befinden sich bekanntlich 3000 Arbeitskameraden aus allen Teilen des Reiches. Ihnen wurde ein begeisterter Empfang durch die deutsche Kolonie bereitet, der durch herrliches Wetter begünstigt wurde. Die Urlauber wurden durch den Gesandten und den Landesgruppenleiter der NS-DAF herzlich willkommen geheißen. Wo sich Dr. Ley zeigt, wird er stürmisch begrüßt. Das Wetter war auf der ganzen Fahrt der Röß-Schiffe gut.

dem Nationalsozialismus vorbehalten. Unsere Provinz ist erst nach der Nachtübernahme zu einem Reiseland geworden, das in einer sich Jahr für Jahr steigenden Masse von Volksgenossen aus allen deutschen Gauen aufgesucht wird. Der Seedienst Ostpreußen ist mehr und mehr zu einer der wichtigsten Verbindungen zwischen dem Reich und der abgetrennten Provinz geworden. In ihm reichen, geschichtlich gesehen, deutsche Hanse und deutscher Ritterorden einander die Hand. Beiden waren die gleiche Tatbereitschaft, der gleiche Opfersinn, die gleiche Treue und der gleiche Glaube gemeinsam, die zu ihrem historischen Kolonisationswert befähigten, Tugenden, die im Preufentum des Nationalsozialismus zu neuem Leben erstanden sind. Diese bedeutungsvolle Seeverbindung trägt in hohem Maße dazu bei, die „Insel Ostpreußen“, wie eine weisheitsreiche Zeit diese Provinz nannte, zu einer wahrhaften Brücke umzugestalten.
Ostpreußens Ausgabe ist es, Brücke zu sein zum Reich und zu den Völkern des Ostens, mit denen in ehrlicher Freundschaft zu leben und zu arbeiten das Reich Adolf Hitlers von jeher bereit und entschlossen war. Diese Provinz, deren Boden durch

Wir senken die Fahnen
Im Gedenken an unsere grauen Gefallenen bringen wir wertvolle Beiträge in unserer Sonntagsbeilage von
KARL BURKERT
HANS HERBERT REEDER
FRANZ SCHAUWECKER
K. B. VON MECHOW
JOS. MAGNUS WEHNER
MARTIN DAMSS
HUGO BITTRICH
und vielen anderen
DAZU:
Mannheims alte Kämpfer erzählen!

Soldaten zu Ehren!

ZÜBERLEIN

Goldaten zu Ehren!

400 600 800

SUM

VARIETE

ALLE

16. März

mit vollständigem neuem Programm!

mittags und abends u eines führenden fern!

3 u. abds. 8.15 Uhr: Solisten!

ibelle-Kasse.

imer Hof

ellschaftsdien

was los?

Beim

bers Karl

Konzert ab 7 Uhr

Samstags - Sonntags

ge Nacht

einischen Hof

lenstr. 50

iseur Koch

Rathaus am Paradeplatz

lder-Gast

en-, Blasen-, Darm

genleiden.

1.40 RM. Drogerie

Der bayerische „Ku-Klux-Klan“

Vor 40 Jahren war das letzte richtige „Haberfeldtreiben“ — Bauernjeme zur Reinhaltung von Volk und Sitte — „Im Auftrage des Kaisers Karl vom Untersberg“

Die „Bauernjeme“

War die alte Generation erinnert sich noch der Zeiten, da im Süden unserer deutschen Heimat die Bauernjeme noch nach Sitte und Ehre sich umfah, da die „Haberer“ noch ihr Unwesen trieben, das mitunter doch seine guten Früchte zeitigte.

Sehe dem, der sich an Bauerngut oder Bauernehre vergangen hatte, der es verstanden hatte, sich vor den Richtern reinzuwaschen, in Billigkeit aber — wie der eine oder der andere Haberer wußte — doch schuldig war.

Da lochte es in den Herzen der Haberer, die dies ertragen konnten, nur nicht Unehrliebe und Lüge und Verbrechen. Da griff dann über die Volksgenossen ein „Haberfeldtreiben“ wurde inszeniert. Auf Befehl des Haberermeisters, des „Obersten Kriegsherrn“, der zu manchem dem amerikanischen Ku-Klux-Klan ähnlichen Geheimvereinigungen, kamen aus den umliegenden Ortschaften die verschiedenen Forstverbände zusammen, lauter wehrhafte Männer, die sich an irgendeinem

so abspielte, wie es einst war, mit allen Einzelheiten. Es wurde auch ein herrliches Fest. Man erlebte nochmals die ganze Schreckhaftigkeit der damaligen Bauernjemezeit. Aus allen Richtungen waren sie zusammengekommen, wie damals, mit allem möglichen uralten Rüstzeug, mit langen Bärten und rufschmiererl, daß man keinen erkennen konnte. Auch alte Haberer waren noch da. 15 an der Zahl, die mit Feuer und Flamme wieder militärisch und dann — nach dem Ende der Feiertage — Erinnerungen an frühere Zeiten austauschten, da sie noch richtig trieben, auf Ernst, da sie den rächenden Arm des Gesetzes verlängerten und

stets nach dem Rechten sahen.

Diesmal, beim Jubiläum, ging es ja auch wild her, aber nicht so ernsthaft grimmig. Wohl wurden wieder Protokolle verlesen, diesmal

aber nicht juristische Sündenregister, sondern Aufzeichnungen, in denen es Riesmachern und Stänklern sehr energisch auf den Pelz ging, in lustigen Versen und Reden, natürlich ohne den richtigen Namen. Aber man darf glauben, daß diejenigen, die es anging und die vielleicht auch da waren, sicherlich verstanden haben, was die Haberer meinten, die Nachfahren jener rächenden Gefellen, die früher auf eigene Faust ihre Justiz übten und für Ordnung sorgten, die heute nochmals im fröhlichen Spiel zeigten, was einst bitterer, strafender Ernst gewesen war.

Heute erinnert man sich nur noch der alten Sitte, die manchmal grausam war, manchmal aber ihr Gutes hatte, indem sie manchem Bösen und Unlauteren gewaltigen Schrecken, abschreckende Furcht ins Herz jagte.

Ein asiatisches Märchenwunder:

Das Geheimnis des Smaragd-Buddha

Die weiße Kobra als Wache — Der Stein, der an der Sonne schmilzt

In besonderem Auftrag wird im Laufe der nächsten Monate eine Expedition einen Vorstoß in das Innere Cambodjas unternommen, um nach dem Smaragd-Buddha zu suchen. Diese Suche ist schon in den bisherigen Expeditionen, die sich um diesen Buddha ranter, eines der größten Abenteuer Asiens.

Abenteurer suchen das Märchen

Die Geschichte des Smaragd-Buddhas beginnt mit einem Weiber Reichthums, den ein Jünger — vom alten Stamme der Khmer — zuviel trank. Er verlor die Augen, und das war vor vierzig Jahren) sein Unheil. Priester sei am Tempel von Angkor, und daß zu seinen Funktionen die Bewachung des Smaragd-Buddhas gehöre.

Ein Smaragd-Buddha? — Ja, ein Buddha, der dreimal die Dimensionen eines Menschen

besitzt und ganz und gar aus Smaragden hergestellt ist. Sie sind aber so fein ineinander eingefügt, daß man die Figur für einen einzigen großen Smaragd halten kann. — Ein Märchen? — Ein Traum?

Alle asiatischen Abenteurer begannen damit, daß man den Märchen nachspürte und sie verwirklichte fand. Deshalb sollte es hier anders sein?

Wagnis — mit dem Tode bezahlt

Der erste Weiße, der den Eingang in die Krypta des Smaragd-Buddhas fand, war ein Engländer; er bezahlte seinen Mut mit dem Tode.

Aber ehe er starb, konnte er noch einem Europäer eine Schilderung dessen geben, was er erlebte:



Zur bevorstehenden Hochzeit von Ministerpräsident Göring

Unter Bild zeigt Frau Staatschauspielerin Emma Sonnemann, aufgenommen im September 1934 bei einer Probe zu „König von Sardinien“. Die Vermählung wird am Donnerstag, 11. April 1935, stattfinden.

Photo: Presse-Bild-Zentrale Berlin

„Ein Mädchen hatte mir den Weg gezeigt. Ich stieg einen langen, schräg abfallenden Gang hinunter. Da lag ich um eine Ecke einen hellen, leuchtenden Schrein. Und als ich die Ecke erreichte, sah ich mich der Riesenskulptur gegenüber.“

Ich hatte nie so etwas gesehen. Es war ein Leuchten und Schimmern in dieser feineren Kammer. Da sah ich feilich ein Becken mit Rubinen. Aber kaum hatte ich die Rubinen berührt, als eine mächtige, ganz weiße Kobra hochschob. Ich war eine Sekunde gelähmt vor Entsetzen. Dann riß ich mich aus diesem Bann und lief und lief... Dabei muß ich den Weg verfehlt haben. Ich fiel plötzlich — tief, sehr tief...“

Als man ihn fand, hatte er neun Knochenbrüche und viele andere schlimme Verletzungen, denen er erlag. In seiner Hand hielt er frampfhaft bis zuletzt drei Rubine fest — aus der Kammer des Buddha...“

Der Stein, der an der Sonne schmilzt

Der Leiter der letzten Expedition kam damals, das ist vor 27 Jahren, vier Monate nach dem Tode des Engländers, zuerst nach Angkor. Er verfolgte genau die Spuren, um seinerseits den Smaragd-Buddha zu entdecken. Aber er verfehlte immer wieder den geheimen Gang. Bis er eines Tages, im Jahre 1934, einen Stein fand, bei dessen Bewegung in der Mauertwand sich eine andere Tür auf tat. Aber auch sie führte nicht in die Smaragd-Kammer, sondern in einen Raum, in dem weiße Steine aufgehäuft lagen.

Er brachte einiger dieser Steine ans Tageslicht, wo sie unter der Sonne zu schmelzen begannen. Ein holländischer Experte ermittelte 1934, daß diese Steine ein Extrakt aus dem Kobragift seien und, in die Haut eingerieben (also eine Art Zaubermittel), einen vollkommenen Schutz gegen Kobra-Bisse bilden.

„Ich muß sein Leuchten wiedersehen...“

Doch genau nach einem Jahr zieht es den Wagemutigen wieder zurück nach Angkor, am Tonle-sap-See, zu der verlassen Stadt mit den Pyramiden-Türmen. Er ist nicht vermessener genug, den Smaragd-Buddha rauben zu wollen mit den Abenteurern, die er minimiert. Aber leben will er ihn — sein Leuchten, sein Schimmern — und die weiße Kobra, die ihn bewacht.

Beflaggung der Betriebe beim Beginn des Reichsberufswettkampfes

Berlin, 15. März. Aus Anlaß des Beginns des Reichsberufswettkampfes werden sämtliche Betriebe, deren Jugendliche am Reichsberufswettkampf teilnehmen, nach einer Anordnung des Propagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront und im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda am 18. März Flaggen schmuck tragen und für den Gemeinschaftsempfang der Jugendlichen Sorge tragen. Eine Million Wettkämpfer werden am Montag in ihren Betrieben den Berliner Jungarbeiterappell miterleben.

Wiley Post wegen Sauerstoffmangel gelandet

Cleveland (Ohio), 16. März. Der einjährige indianische Flieger Wiley Post, der mit seinem Flugzeug „Winnie Mae“ zu einem neuen Stratosphärenflug aufgestiegen war, mußte wegen verminderter Sauerstoffzufuhr seine Versuche aufgeben und hier notlanden.

geheimen Orte trafen.

fürchterliche Gesellen waren es. Männer mit wilden Hüten, auf denen eine Hahnenfeder oder ein Haberbüschel thronte, mit weiten Mänteln und wilden Flachs- und Bergbärten. Was ihr Flachs im Gesicht nicht deckte, das wurde gar und gar mit schwarzem Aufzug geschmiert.

Keinen von den Haberern erkannte man wieder. Unkenntlich waren sie alle, wenn sie sich in entlegenen Orte sammelten und sich zum Haberfeldtreiben rüsteten, zum Angriff auf den Kaiser.

Da wurden am Anfang die einzelnen Dorfgruppen aufgerufen. Alle natürlich mit einem bedauernden Namen, die da lauteten: „Schinderhannes“, „Lumpenkerl“, „Anzeih“ (ein gefürchteter bairischer Mörder) und noch andere. Und dann ging es los. Ein Hüllenlärm wurde gemacht, bei dessen Anhören die Bewohner der nächstliegenden Ortschaften angst und bange wurde. Ein Lärm mit Trummeln und allen Aeffeln, mit Blechschilgen und Schaufeln, mit Dreischlegeln, Windmühlen und alten Flinten, die schon mancher der Urgroßväter einmal in Benutzung gehabt hatte, wurde in Szene gesetzt. Ein Helmschall war das, bis die Helfer des Haberermeisters Ruhe geboten.

Die Anklageschrift wurde verlesen, das Protokoll der Haberer, das da anfang mit den höchst lobungsvollen Worten:

Im Auftrag des Kaisers Karl vom Untersberg

„sollen wir heute wieder ein Haberfeldtreiben!“ Und dann hörte man wieder das Sündenregister aller derjenigen, die „getrieben“, d. h. bestraft werden sollten. Es waren oft lange Listen, in denen bittere Klagen erhoben wurden. Nach Beendigung der Verlesung trat der Haberermeister vor und fragte sein Volk, ob all das wahr ist, was eben verlesen worden war. Dann hörte man es in vielhundertstimmigem Gemurmel, daß es wahr sei.

Kun stand dem Haberfeldtreiben nichts mehr im Wege. Die Truppe zog los, umfahnte das Land des zu Bestrafenden, spielte ihm nicht nur manchen Schabernack, sondern auch in Billigkeit sehr hart mit. Manchen brachten schon bis zum Wahnsinn, manchen erschickerten sie um Gut und Ehre. Vor 40 Jahren war es, als sie

das letzte Haberfeld trieben,

der Nähe Münchens, in dem Orte Hving, da die 2000 Mann, also ein ganzes Regiment, die damals teilgenommen. Fast alle sind sie gestorben, die damals dabei gewesen waren. Nur etwa ein Dutzend dieser alten Haberer lebt noch, alte, ehrsame Männer, Bauern und Arbeiter, die heute noch bei ihren Volksgenossen Ehre stehen. Denn — wer bei den Haberern abgewiesen war, der war ein ganzer Kerl, der sprach nicht Tod und Teufel“. Vor 40 Jahren hatten sie alle Respekt.

Das war ein Haberer!“

Man heute noch in der Gegend von Hving, wenn man über den einen oder anderen spricht, er beim letzten und den noch vorübergehenden selber dabei war. Und wenn man das spricht, man tut man ganz heimlich, als habe man sich immer einen Heidentempel vor dem eigenen Angehörigen des bayerischen Ku-Klux-Klan.

40 Jahre sind seit dem letzten Treiben vergangen. In den letzten Tagen hat man sich dieses Jubiläums entsonnen und hatte noch als ein Haberfeldtreiben — das vor 40 Jahren wegen der immer schwieriger werdenden Folgen von der bayerischen Regierung unterworfen Strafen verboten war — inszeniert, diesmal aber kein ernsthaftes, sondern ein harmloses. Aber peinlich sah man darauf, daß sich alles



Standarte des Leib-Dräger-Regiments-Karlstrube mit dem Kriegsehrentkreuz

(Aus dem Badischen Armeemuseum, Karlstrube)

Baden

Vom Neckar Kanal

In dem sechsten erschienenen Hest des neuen Jahrganges der Zeitschrift „Südwest-Deutschland“ wird betont, daß, nachdem die erste Teilstrecke des Neckarkanals bis Heilbronn in einigen Monaten der Vollenbung entgegengeht, noch die Frage nach der Fertigstellung des restlichen Teils bis Stuttgart-Blöchingen brennend wird. Die Zeitschrift veröffentlicht zu dieser Frage einige Äußerungen zuständiger Stellen und Persönlichkeiten, in denen die Notwendigkeit einer baldigen Fertigstellung der Teilstrecke stark betont wird. Das Heft enthält auch einen ausführlichen Bericht über den günstigen Stand der Vorarbeiten für die große Auskellung „Wasserstraßen und Wasserpost, Stuttgart 1935“, deren Eröffnung auf 15. Juni ds. J. festgesetzt wurde.

Von der Bedeutung der Donau für den mitteleuropäischen Schiffsverkehr handelt ein Aufsatz des früheren österreichischen Bundeskanzlers Ernst Stresemann (Wien), der die geplante Verbindung des Rheins mit der Donau über den Neckar für seine Ausführungen besonders heranzieht. Ein anderes wichtiges Wasserstraßen-Projekt ist der geplante Saar-Pfalz-Kanal. Der Direktor des Saar-Wirtschaftsarchivs, Dr. Carl Llerie begründet die Notwendigkeit seiner baldigen Ausführung in einem Aufsatz „Saarland und deutsche Wasserstraßen-Politik“.

Zwei weitere Aufsätze „Heilbronn als Hafenknoten“ und „Augsburg-München und die Main-Donau-Kanalverbindung“ sowie einige kurze Mitteilungen vervollständigen den reichen Inhalt des neuen Heftes.

Schwerer Motorradunfall

Dörzbach a. S., 15. März. Bei der ersten Kurve der Straße von Krautheim nach Klepsau-Dörzbach verunfallte der lebige Eugen Ackermann von hier mit dem Motorrad sehr schwer. Aus noch unklarer Ursache geriet das Motorrad in Schlingeln, wobei Ackermann und sein Soziusfahrer, Dr. Leiser, zu Fall kamen. Während der Beifahrer mit Hautschürfungen an den Händen und zerrissenen Kleidern davonkam, blieb Ackermann mit einem Schädelbruch bewußtlos liegen. Ein vorbeikommender Kraftfahrer holte sofort den Arzt aus Krautheim, der dann die Verunglückten mit seinem Wagen nach Dörzbach brachte.

Fünf Jahre Zuchthaus wegen Raubes

Freiburg i. Br., 16. März. Das Freiburger Schöffengericht verurteilte den wiederholt vorbestraften Fritz Schmidt aus Grenzbach wegen schweren Raubes zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte hatte auf einem Waldweg den 69jährigen pensionierten Zahnbeamten H. hinterwärts überfallen, zu Boden geworfen und ihm mehrere Schläge auf den Kopf versetzt. Der Verletzte, von dem der Angeklagte wußte, daß er einen größeren Geldebetrag bei sich hatte, wurde hierbei seiner Bauschaft, die etwa 600—700 RM betrug, beraubt.

Von einem Holzstül geübt

Wolfach, 16. März. Ein Hofbauer aus Oberwolfach war auf dem Holzplatz am Bahnhof mit Wulstschiff beschäftigt. Auf dem Wagen liegend, rutschte er beim Abwiegen einer Papierholzkiste plötzlich aus. Das Holzstül fiel dadurch zu kurz und traf unglücklicherweise den 64 Jahre alten Dienstknecht Karl Armbruster auf den Kopf. Der alte Mann erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod herbeiführte.

Untergegangene Siedlungen bei Weinheim

Arnold und Friedrich von Hirschberg, deren Stammschloß bei Leutershausen lag, verstarben 1369 als Lehnsherrn und Verwandten des „Weisstums“ der 4½ Dörfer wie auch „Heddesheim“. Unter diesen 4½ Dörfern versteht das Weistum die vier Dörfer Leutershausen, Groh, Hohen- und Lappelshausen, sowie das längst ausgegangene

Dorflein Häge oder Hege

das zwischen den Gemartungen von Weinheim und Lappelshausen lag.

Wannern wir von Weinheim gegen das Vöggerhaus, liegen hinter der Hirschen Sandgrube links ab und folgen den Feldweg hinter der Grube hinaus auf die Heide oder dem Sandweg, so haben wir auf der Gemartung „Die Hege“, „Häger“ oder „Häger“, wie sie noch heißt, also auf dem Gelände, das früher zum Dorflein Häge gehörte. Beim Auszug von Baumstümpfen finden Bauern manchmal mittelalterliche Scherben oder bedauerte Steine, Ueberreste von jenem untergegangenen Dorf.

Die Friedrich Peter Wundt 1794 in „Carl Theobors Verdienste“ berichtet, bestanden auf dem Hege Reddhal nach drei Löbne gewöhnt die Brunnenstuden, die ehemals, gen Dorfbrunnen von Hege, Groh kam es nicht gewesen sein, denn das Weistum und die früheren Urkunden rechnen es nur als baldes Dorf. Das Dorflein hand auf einer früh besiedelten Stelle. Schon vor hundert Jahren fand der Altertumsforscher Wilhelm, Stefan in Sindheim, beim Rosenbrunnen einen römischen Zylinderstein mit Aufschrift, sowie die Reste eines Dachziegels mit dem Stempel der 22. römischen Legion. Die

römischen Anstaltungen

hier, wie am Dübber, wurden beim Klemanneinfall zerstört. Erst unter den Franken entstand wieder eine dauerliche Niederlassung hinter dem Rosenbrunnen, der früher Rosenbrunnen hieß, weil er zur Linderung der Kasse der auf der Bergstraße verkehrenden Reiter und Fuhrwerke diente. Urkundlich erwähnt wird das Dorf Hege (es war ein eingedegtes, geschütztes

Aus Odenwald und Bauland

Buchen, 16. März. Im Kreis Adelsheim waren in der vergangenen Woche zwei Veranstaltungen, die in ihrer Bedeutung über die Grenzen unseres Gebietes hinausgehen.

In Oberburken versammelten sich die politischen Leiter, Walter und Warte aller Gliederungen der NSDAP zu einer Arbeitstagung des Kreises. Dabei sprach Kreisprekamsleiter Dr. Mangold (Heidelberg) über die Entwicklung und Bedeutung der NS-Presse. Pa. Albert Roth (W. d. R.) machte Ausführungen über die Arbeitsschlacht, das Winterhilfswerk und die Erzeugungsschlacht. Nachmittags sprach Kreisleiter Dr. Roth (Mannheim) über die Aufgaben der politischen Leiter, Walter und Warte und streifte dabei die innen- und außenpolitische Lage der Gegenwart. Jeder der Teilnehmer nahm von dieser Veranstaltung neue Kraft für den Dienst an Volk und Vaterland mit nach Hause.

In Adelsheim selbst tagten die

Forstbeamten Nordbadens

in stattlicher Anzahl. Der Leiter der Veranstaltung, Forstrat Thoma (Adelsheim), erteilte zuerst das Wort Forstrat Waldbauer (Waldbüren) zu einem Vortrag „Zielsetzung der Forstwirtschaft unter Berücksichtigung des Hinterlandes“. Ueber diese Rede und den weiteren Verlauf der Tagung haben wir bereits in unserer Donnerstag-Abendausgabe eingehend berichtet.

In Buchen sprach in einer Versammlung der NS-Frauenchaft Kreisleiter Ullmer in tiefgründiger Weise über „Die Frau im neuen Staat“. Seine Ausführungen, die von größtem Verantwortungsgefühl getragen

Die Familientragödie in Malsch

Der Getötte ein Trunkenbold — Der Täter gut beleumundet

Malsch (bei Ettlingen), 16. März. Ueber die furchtbare Familientragödie, die sich am Donnerstagabend in unserer Gemeinde abgespielt hat, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Der Getötte 41 Jahre alte Fridolin Krau war ein dem Trunke eigener Mensch, der zu Gewalttätigkeiten neigte und zu wiederholten Malen seine Frau mißhandelt hat. Diese trug ihr Leid still und geduldig, wohl aber wußten die Nachbarn aus den Erzählungen der Kinder, wie es um die Familie stand. Fridolin Krau sollte am Mittwochabend um 9 Uhr als Pflanzarbeiter seinen Dienst antreten, ging aber statt dessen ins Wirtshaus. Im Wirtshaus lernte er heim, legte sich zu Bett und war sich dann am Donnerstagmorgen aus dem Haus nicht verlassend. Am selben Abend geriet Fridolin Krau mit seiner Frau in Streit, die den gerade

waren, fanden restlose Anerkennung bei den sehr zahlreich erschienenen Frauen. Anschließend wurden noch Fragen besprochen, die der Veranstaltung eines großen Basars im Mai galtten.

Eine rege Versammlungstätigkeit ist von der Deutschen Arbeitsfront zu berichten.

In mehreren Orten, so in Adelsheim, Höpflingen, Waldhausen, Laudenberg, Waldbüren u. a. m., sprachen Gau- und Kreisführer über die Bedeutung der NSDAP, die Winterhilfswerk und die Erzeugungsschlacht. Nachmittags sprach Kreisleiter Dr. Roth (Mannheim) über die Aufgaben der politischen Leiter, Walter und Warte und streifte dabei die innen- und außenpolitische Lage der Gegenwart. Jeder der Teilnehmer nahm von dieser Veranstaltung neue Kraft für den Dienst an Volk und Vaterland mit nach Hause.

Die Gausilbestelle zeigte in Buchen in der Schützenhalle den Kriegerfilm „Douaumont“, in Adelsheim „Flüchtlinge“ und in Hartheim „Die Hölle vor Verdun“.

Die Führung der Hitler-Jugend lud die Einwohner in die Schützenhalle Buchen zu einem Elternabend ein, der bei gutem Besuch einen schönen Verlauf nahm. Landrat Dr. Wagner (Buchen) hielt Preisverleihung in Schweinberg ab. Alles wurde in Ordnung befunden, nur ist zu wünschen, daß die geplante Wasserwerkvergabe recht bald ausgeführt wird, da sie eine bittere Notwendigkeit ist.

Der Gesundheitszustand der Schulkinder

läßt überall viel zu wünschen übrig. Wegen Grippe mußten die Schulen in Höpflingen, Heiligenbrunnen, Hartheim, Waldbüren, Rippberg und Scheringingen geschlossen werden.

Der pfälzische Rothirschbestand vermehrt

Neustadt a. d. Odi., 16. März. Es gab eine Zeit, da war die Pfalz einer der wildreichsten Landstriche Deutschlands. Kriege und Revolutionswellen, die immer wieder über ihre Gauen hinwegzogen, schädigten naturgemäß den Wildbestand ganz beträchtlich und schließlich war dieser nicht nur arg zusammengebrochen, verschiedene Wildarten sind darüber hinaus ganz und gar ausgerottet worden. So ging es auch mit dem Rothirsch, der früher einmal bei uns edelmäßig war, wie in allen übrigen deutschen Mittelgebirgsgegenden, wo er auch heute noch zu Hause ist.

Nur vereinzelt sieht man in den pfälzischen Forsten das stattliche Tier, das dann regelmäßig aus den benachbarten Bäumen und dem Zoonwald zugewandert ist. Die pfälzische Kreisregierung hat bekanntlich im Jahre 1930 den Abschluß dieser Gasttiere verboten, der pfälzische Rothirschbestand ist aber dieses bei Johannistag einen Hirschpart, um den Pfälzern dieses herrliche Wild wenigstens im Gebiete zeigen zu können.

Einige dieser Hirsche sind aus unerklärlichen Gründen vor zwei Jahren aus dem Gebiet ausgedrungen und bewegen sich seitdem in

war es ehemals unverteilter Gentalmen d. Wald — ähnlich wie der Silberjohndwald der Reichardtshausen Jent im Kleinen Odenwald —, der später ganz an die Gemeinde Lappelshausen fiel. Auch der heutige

Weinheimer Gemeinwald

südlich der Weidmied gebrüde nach dem Weistum von 1449 zu dem obengenannten Gebiet der Zappelshausen Gemeinwald, deren Weistum vom Kappelshaus (Kappelshaus) über die Weidmied zur oberen Bergstraße hin zum Neckar lief, ausgenommen das Stadtbiet unterworfen war.

Aus Bemerkungen in der Veranlassung und den Weistümern wissen wir einiges über das einstige Dorflein Hege. Es bildete mit den Dörfern Leutershausen, Groh, Hohen- und Lappelshausen eine

Martensoffenschaft

mit Gericht, gemeinsamem Waldganga und Wasserrecht. Es gehörte zur Schriesheimer oder Kappelshausen Gens. In Gerichtsachen mußten die Bürger nach Lappelshausen. Die Schöffen wurden durch Gladienläuten zu den Gerichtsungen in Lappelshausen geladen. Weder einmal unglücklicher Wits oder Gasse oder Kirmie es, so erlösen der Weidmied von Lappelshausen in eigener Person und lud die Hegeger Schöffen zur Sitzung ein. Starb ein Bürger von Hege, so mußten die Bauern, die in Lappelshausen auf der Sommergah wohnten, bei fünf Schilling Strafe den Toten in Hege bestien, ihn zur Kirche nach Hohenhausen bestieren und ihn dort beerdigen lassen. Die Weinheimer Schöfer luden scheinbar auch auf die Gemartung Hege und liehen dort ihre Schöffen wachen, denn im oben erwähnten Weistum von 1569 heißt es: „Jem der Weinheimer Schöfer solle nicht fahren über die Hege nach Kellinge beim Rosenbrunnen, daß sollen die von Lappelshausen wahren (wahren), mögen sie das nicht thun, sollen sie antufen die andern Dorf.“

An den Wirren des Pfälzischen Krieges ist das Dorf Hege zerstört worden.

Die abtrüggeliebenen Einwohner werden wohl nach Lappelshausen gezogen sein und die Häuser

freier Wildbahn. Diese Tatsache hat uns mehr nach einwandfreien Beobachtungen zu geführt, daß die Vogelfährnisse in der Pfalz geliehen sind und sich teilweise so- ar vermehrt haben.

Der augenblickliche Rothirschbestand der Pfalz wird nach zuverlässiger Schätzung mit etwa 20 Stück angegeben. Wenn man bedenkt, daß der Hirsch sich nur sehr langsam und nur unter sehr günstigen Umständen vermehrt, wird es wohl noch eine Weile dauern, bis von dem „Pfälzer Hirsch“ als verbreiteten Standwid gesprochen werden kann. Am liebsten — und das erstreckt den Waldmann und jeden Naturfreund — ist der Anfang gemacht und sorgsame Hege und Pflege wird in absehbarer Zeit dazu führen, daß der Rmie der deutschen Wälder auch in der Pfalz wieder eine dauernde Heimatstätte erhält.

Seifen

Glück im Unglück

Benadheim, 15. März. Am Bahnübergang der Benadheim-Lorch-Bormer Linie ereignete sich am Mittwoch ein bestiger Zusammenstoß zwischen einem Lokfahzug und der Eisenbahn. Der Führer des Lokfahzuges überlebte bei schneller Fahrt die geschlossene Schranke, die durchbrochen wurde. In diesem Augenblick nahm ein Zug, und der Zusammenstoß war trotz bestiger Bremsen nicht mehr zu vermeiden. Die Lokomotive schlennderte im Antozug zur Seite, wobei Motorenwagen und Anhänger schwer beschädigt wurden. Der Lokführer und ein zweiter Anfall wurden ausgeschieden, ohne Schaden zu nehmen. Vom Zugpersonal wurde niemand verletzt. Im Inhalt des Lokzuges wurde umgeschickelt. Große Mengen bedeckten die Unfallstelle.

Lieber 1 Tasse Quieta als 2 Tassen losen Malzkaffee

Städtisches Theater Heidelberg

Spielplan vom 16. März bis 25. März

Montag, 18. März: Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde (Deutsche Bühne), Gruppe B: Robinson soll nicht sterben; Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Dienstag, 19. März: Stammplatzmiete A: Eugen Onegin; Anf. 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Mittwoch, 20. März: Stammplatzmiete D: Hamlet, Prinz von Dänemark; Anf. 20 Uhr, Ende 23.15 Uhr.

Donnerstag, 21. März: Stammplatzmiete B: Bären; Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Freitag, 22. März: Stammplatzmiete C: Zum erstenmal: Seine Hoheit der Kaiser; Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Sonntag, 24. März: Kucher Miete: Seine Hoheit der Kaiser; Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Montag, 25. März: Geschlossene Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde (Deutsche Bühne), Gruppe C: Hamlet, Prinz von Dänemark; Anfang 20 Uhr, Ende 23.15 Uhr.

reife sind allmählich vollständig verschwunden. 1794 soll nach Angaben von Wundt die ganze Hege Gemartung, Feld und Wald, noch abgeflut und dadurch einerseits von Weinheim, andererseits von Lappelshausen getrennt gewesen sein. Die Grenze gegen Weinheim bildete die Hege Klänge oder der Hegebach der Hegebrunnen, der vom Hegeberg zur Bergstraße hinabfloß. Diese Linie ist auch heute noch die Gemartungsgrenze zwischen Weinheim und Lappelshausen, das ist die ganze Gemartung Hege heißt. „Den Hegeger Wald hatte die Gemeinde Lappelshausen schon seit dem Pfälzischen Krieg im Besitz, wofür das Dorf dem Pfälzgrafaten Wein zinsen mußte. Von dem ganzen Hegeger Gebiet bezog der Pfälzgraf, nach Angaben von Wundt, drei Viertel und die letzte Hege Parzell zu Lappelshausen ein Viertel der Wogaben. Kurpfalz verließ von 1400 bis 1570 den

zwei Drittel des Wein- und Fruchtzehnten in der Hege Gemartung.

Ein ähnliches Schicksal hatte das Weinbauerdorf Willenbach an der Bergstraße, das zwischen Lofenheim und Handbühlshausen lag. Dieser Hege, der viele Weinberge an Kloster Lorch gekent hat, ist im 8. Jahrhundert urkundlich erwähnt, wurde durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Einwohner zogen nach Handbühlshausen, wo sie bisher ihre Mutterkirche hatten. — Nicht allein die Dörfer an der Bergstraße gemeinheim keine Heidemarten ein, sondern auch die Städte. Das Dorf Bergheim bei Heidelberg (Bergheimer Straße) bestand seit 769. Die frühe sächsische Siedlung „Beim am Berg“ wurde 134 auf kurzfristlichen Weist abgedrungen. Die Einwohner zogen nach Heidelberg und die kleine Gemartung zu Heidelberg geschlagen, damit war die erste Stadterweiterung vollzogen. Heidenheim wird von Wiesloch berichtet. Dort finden wir die Flurnamen „Frauweilerbrunn“, „Frauweilerstein“ und „Frauweilerbach“. Hier lag das Dorf Frauweiler, dessen Dorfkirche der Pfälzgraf Maria geweiht war. Der Pfälzgraf ordnete an, daß das südlich von Wiesloch gelegene Dorf abgedrungen und die Einwohner in der Vorstadt Wiesloch angesiedelt wurden.

Ph. Pflesterer.



Kamera Weist...
In der...
Da gib...

Kamera Wie wi...
Ost still...
In der...
gib uns...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Du leib...
Ich schl...
In der...
Gib es...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

Kamera Wie sch...
Und un...
In der...
Da gib...

MANNHEIM

Männer der Technik als Paten

Unsere „Werner-Siemens-Gewerbeschule“



Kamerad ...

Kamerad! Weißt du es noch?
Weißt du, wie es geklungen,
Als beide wir gefungen:
In der Heimat, in der Heimat
Da gibts ein Wiedersehn! —

Kamerad! Weißt du es noch,
Wie wir im Schützengraben
Oft still gebetet haben:
In der Heimat, in der Heimat
Gib uns ein Wiedersehn! —

Kamerad! Weißt du es noch,
Wie schwer wir Abschied nahmen
Und uns die Tränen kamen:
In der Heimat, in der Heimat
Da gibts ein Wiedersehn! —

Kamerad! Vergiß mich nicht!
Du lebst mit deinen Lieben,
Ich schlaf im Welschland drüben:
In der Heimat, in der Heimat
Gib es kein Wiedersehn! —

Kamerad! Vergiß mich nicht! —

Franz Grosholz.

Langemarsch

Friedhöfe... Friedhöfe! Hier ruhen hunderttausend Tote oder noch mehr. Steil ragt bei St. Julian ein weißes Denkmal auf aus dem flachen Wiesengrund. Dreißig Meter hoch sechs Meter breit. Kanada hat seinen Gefallenen dieses „Memorial“ gesetzt. Die gewaltige rechteckige Säule läuft aus in die Brustfigur eines betenden Soldaten.

Churfürst packt uns, wie wir Langemarsch betreten. Am Dorfausgang schlafen zehntausend deutsche Kriegsfreiwillige, die hier fielen mit dem Deutschland-Lied auf bartlosen Lippen.

Während Trauer durch unsere Seele bedt, nahst ein von belächelten Soldaten gesteuertes Lehnhaus. Es bringt zur Umbettung von nahezu hunderttausend Toten in den Wald. Die deutsche Jugend. Sang- und Klanglos sollen die Knochen in flache Gruben gelegt werden. Wir pressen die Zähne aufeinander. Rieselnder Regen läßt unsere Stimmung noch düsterer werden.

Ueber Flandern lastet das Leid, auch heute noch. Auf Wiesen, Feldern, Dörfern hängt an trüben Tagen leises Schluchzen, und aus Schilf und Busch flüstert es: „remiscere!“ — „o, so gedente doch!“

Ueber Flanderns flachem Lande flattert für den, der sehen kann, ein feiner, dunkler Trauerfächer...!

Olga Mertens mit ihrer Tanzgruppe

Der erste Tanzabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Dieser Abend war wieder ein voller Erfolg der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Eine große, nach Tanzenden zählende Zuschauermenge zog gestern hinaus in den Hofgarten und schon geraume Zeit vor Beginn der Vorstellung wurde das weite Rund des Arealen lautes Lachen und Jubel erfüllt. Mit dieser Großveranstaltung hat man erneut gezeigt, daß man immer wieder bestrebt ist, das Volk zur Kunst zu führen und alles, was früher vielfach nur einer kleinen Gruppe vorbehalten war, weitesten Kreisen des Volkes zugänglich zu machen. Um nun auch einmal ein weniger bekanntes und für eine größere Öffentlichkeit noch zu entdeckendes Gebiet der Kunst in den Vordergrund zu rücken, hat man in den Mittelpunkt der geglückten Veranstaltung einmalig den künstlerischen Tanz gestellt. Der große Anlauf, den diese Idee fand, ist der beste Beweis dafür, daß man auch damit wieder das Richtige getroffen hat.

Das äußerst reichhaltige Programm des Abends wurde von der Tanzgruppe Olga Mertens geleitet, und es kann vorwiegend gesagt werden, daß durch die beachtlichen Leistungen im einzelnen sowohl wie in der Gruppe der gute Ruf, der dieser Karlsruher Ballett-Truppe vorangeht, voll gerechtfertigt wurde. Zur Einleitung brachte man nach dem Weidmannschen Marsch „Die Ruinen von Athen“ die Tanzschöpfung „Festlicher Tanz“ von Chopin und „Erebe“ von Rassen, die in dem modernem Stil gehalten waren, und die

durch die Gestalt der Bewegungen die gute Körperbeherrschung der ganzen Gruppe erkennen ließen. Die anschließende Arieation „Kraft durch Freude“ (Kraft) war ein choreographisch interessanter Versuch, doch konnte damit nicht ganz die Wirkung erzielt werden, die man später etwa in „Liedesleib“, in den „Deutschen Tänzen“ oder in der Tanzfolge aus dem Märchen „Tausend und eine Nacht“ erreichte. Olga Mertens leitet die tüchtige Ballett-Truppe, weiterhin und Leiterin der Truppe, erstrebt in ihrer Schule eine Verbindung von altem Ballett mit modernem Tanz zu einem einheitlichen, neuen Tanzstil, der die strengen Formen der klassischen Schule sowie die freie, gelockerte Bewegungsart, wie sie etwa in der Weidmannschen Schule gelehrt wird, zugleich in sich vereinigt. Allerdings scheint man dabei noch vor der Lösung des Problems zu stehen, was in einigen Reizen, den Tänzen besonders vornehmlich zum Ausdruck kam. Hier liegt die Stärke der Gruppe, und hier fand sie auch, wie sich u. a. in dem „Blumenwaller“ von Tschalkowsky mit anschließendem Galopp (Bouffonade), in dem Scherzstück auf Spigen und vor allem in den Kindertänzen zeigte, einen mächtig härteren Anlauf. In dem „Tanz der indischen Prinzessin“ von Delibes zeigte G. M. W. als Prinzessin durch die Schmieglamkeit der Bewegungen und durch starken mimischen Ausdruck eine gute Leistung. Der zweite Teil des Programms war im

Man ist gewohnt, große Dichter und Philosophen als Namenspatrone deutscher Schulen gewählt zu haben, auch große Staatsmänner und Künstler werden auf diese Weise in das Bewußtsein der Jugend gerückt. Für eine technisch gewerbliche Schule kann nicht leicht ein besserer Zeitherrn beruflichen Strebens gefunden werden als der Name Werner Siemens. Aus Anlaß der Feier des hundertjährigen Bestehens der hiesigen Gewerbeschule wird Herr Oberbürgermeister Kenninger einer der drei hiesigen Gewerbeschulen den Namen „Werner-Siemens-Gewerbeschule“ verleihen.

Das Deutschland unserer Großväter, in dem Werner Siemens lebte, war reich an großen Erfindern und Forschern, es war vielleicht überreich an tüchtigen Unternehmern, die große Firmen gründeten. Siemens war Forscher, Erfinder und Wirtschaftsführer in einem. Was wir aber an ihm besonders bewundern, was ihn zu einer einzigartigen Erscheinung macht, das ist sein praktisch-technischer Sinn. Seine schöpferische Vorstellungsvermögen geht stets mit erstaunlicher Sicherheit von der wissenschaftlichen Lösung eines Problems an, die technische Ausführung. Er weiß es mit seinen eigenen Worten von sich, „ein gewöhnlicher Geldfisch“ zu sein.

Nicht um die Erraffung kapitalistischer Macht geht es dem Geiste eines Werner Siemens, sondern um ein Lebenswerk an der technischen Eroberung der Welt.

Es gab Leute, und gibt solche vielleicht heute noch, die auf die Technik böse sind, und die hinausziehen möchten in einen unberührten stillen Winkel der Welt, um dort eine Hütte zu bauen und Gebirge zu machen. Ihnen scheint es, als ob uns die Technik von einem reinen und wesentlichen Menschentum abhalte. Vor der ungeduldeten Lebensarbeit eines Mannes wie Siemens zerrinnen solche romantischen Träumereien. Churfürst erfüllt uns, wenn wir leben, wie hier ein Mann dem Schicksal handgehalten hat, wie er die ihm ge-

stellten Fragen gelöst und die an ihn erangenen Forderungen erfüllt hat. Es stand nicht im Belieben der Deutschen damaliger Zeit, Wiedermeier zu bleiben und auf die Technik „weise“ zu verzichten. Das Schicksal stellte die technischen Aufgaben und der Geist des Volkes offenbarte sich in den Werken der Techniker.

Auch der künstlerisch empfindende und schaffende Mensch wird ohne Zweifel die Gestalt des genialen Technikers bewundern. Der seelische Fortgang der technischen Erfindung gleicht dem der künstlerischen: eine prophetische Phantasie beschäftigt den Geist, er sucht auf die Mittel der Darstellung oder der Herstellung und ruht nicht, bis das Werk vollendet ist.

Die Lebendigerinnerungen, die Werner Siemens seiner Familie und seinen Freunden anliebe geschrieben hat,

lesen sich fast wie ein Abenteuerbuch.

Da erlebt man, wie der fünfjährige Werner die etwas anaesthetisierte Schwester mit Vaters Stock gegen einen fürchterlich bösen Säugling erfolglos verteidigt. Der zehnjährige liiert seinem Bruder ein Duell auf Feil und Bogen, wobei ihm eine aepigte Stricknadel in die Nase geschossen wird. Später reitet er bei schlechtem Wetter auf dem Pomm in die weit entfernte Schule, wobei er sich manchmal mit einzelner Bohnenkanne gegen ganze Kubel von gleichaltrigen Weidmännern wehren muß. Werner lesen wir da erachtliche Soldaten-geschichten, Arlekinsabenteuer, und die Geschichte der ersten chemisch-technischen Versuche und Erfindungen, die manchmal einen ganz gefährlichen Verlauf nehmen. Wir bewundern den jähren Fleiß des Genies, das sich trotz aller Behinderung durch den Militärdienst und Geldmangel die nötigen Kenntnisse erarbeitet. Zu den größten Freuden seines Lebens rechnet Werner Siemens den Augenblick, in dem ihm die galvanische Vergoldung eines Teelöffels gelang. Damals besand er sich in Festungshaft, weil er bei einem Duell sekundiert hatte.

Rampf der jüdischen Weltgefahr

Eine Schulungsabend der Ortsgruppe Lindenhof

Im Rahmen eines Schulungsabends der NSDAP, Ortsgruppe Lindenhof, sprach im überfüllten „Abeinpark“-Saal Hr. Wegand (Karlsruhe) über das Thema: „Juden und Freimaurer“.

In über zweistündigem, überaus fesselndem Vortrag führte der Redner nach einleitendem Rückblick auf die politische Vergangenheit aus, daß die Judenfrage auch heute noch dieselbe grundlegende Bedeutung habe wie zur Kampfzeit. Gerade die Einstellung zu ihr sei Prüfstein echter Weltanschauung. Sie in ganzer Tragweite aufzuzeigen, sprengt den Rahmen eines Schulungsabends und müsse einer Reihe späterer Vorträge vorbehalten bleiben.

Der Jude ist seit Jahrtausenden Nomade. Alle seine Wesenszüge liegen darin begründet. Er liebt es auch heute noch, da zu ernten, wo er nicht gesät hat. Genau so verderblich ist die jüdische Sittenlehre, wie sie im Talmud niedergelegt ist. Mit einer Annäherung ohnegleichen wird hier von auserwählten Volk gesprochen, dem „gut“ und „böse“ beim Verkehr mit Fremdarabigern unbekannt Begriffe bleiben.

Ein Ausfluß dieser Anschauungen ist die Idee der jüdischen Weltbeherrschung. Erst unsere Kenntnis vom Wesen der Freimaurerei als einem Instrument jüdischer Herrschaftspläne haben hier tiefere Zusammenhänge offengelegt. Der Wille zur Selbstbehauptung und zur Abwehr ist der beste Gradmesser für die Lebenskraft eines Volkes.

Der englische Jude Disraeli konnte es wa-

gen, das Wort von der Kenntnis der Masse als Schlüssel zur Weltgeschichte auszusprechen. Er blieb unverstanden. Derweil sah der Jude in den unmaßlichen Zornungen an den Brennpunkten der Weltpolitik und Spanne seine Räden. Nicht ein bedeutender Staatsmann der Welt stand außerhalb des Einflusses der Freimaurerei, und damit des Judentums. Der Weltkrieg, Versailles, Dawes- und Youngplan, bis herauf zu den allerjüngsten Ereignissen haben ihre letzten Ursachen in jüdischen Weltbeherrschungsplänen. Daß gerade unser Volk und sein Führer den Kampf gegen diese Weltgefahr aufgenommen haben, entspricht der hohen Sendung der Deutschen. In schöner Begeisterung sprach der Redner zum Schluß von diesem Kampf des Lichts gegen die Finsternis, des Blutes gegen den Materialismus, von dem Kampf um unsere eigene Formung. In solcher Stunde war das abschließende Horst-Wessel-Lied bekanntlich.

Aufgaben der deutschen Mutter

Zu dem am 26. ds. Mts. beginnenden Mütterkurs können noch einige Mütter und Frauen sich anmelden.

Der Kurs findet jeweils Dienstags und Donnerstags nachmittags von 3.30 bis 5.30 Uhr in den Räumen der Mütterchule, L. 9, 7/8, statt. Die Kursgebühr beträgt 6 RM, doch wird den einzelnen finanziellen Verhältnissen weitgehend Rechnung getragen.

Anmeldungen: Mütterchule, L. 9, 7/8, Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Tel. 24933.

wesentlichen auf einen weiteren Grundton abgestimmt, und brachte als beste Leistungen der Gruppe Charakteristika und Grotesken Eine lustvolle, beschwingte Schöpfung war der Braustanz der Gruppe, reizend und gut angelegt der Weidmannsche Ländler der Tänzerinnen Sedm und Graf. In einem eingeleiteten Epitaphentanz zeigte dann noch das Kinderballett sein hohes, beachtliches Können. Die Reinen, die mit erstaunlicher Sicherheit und mit gewandter, auf einer guten, weiblichen Ausbildung beruhender Bewegung über die Bretter tanzten, eroberten die Herzen der Zuschauer im Sturm. Sie schienen überhaup ihren großen Kolleginnen in manchem überlegen, und namentlich in der Groteske „Die Hausfavelle Spiel auf“, die wie so vieles andere da capo geant werden mußte, zeigten sie ein überlegenes Spiel und eine Ausdruckskraft, die zu den besten Hoffnungen Anlaß geben. Ein Glanzstück eigener Art war die parodistische Titrolerin der kleinen Woll, die durch ihre unachabmliche Komik wahre Lachsalben entlockte, und die im Hinblick auf den großen Publikumserfolg unbedingt als der „Star“ der Gruppe bezeichnet werden muß.

Nachdem sich noch Olga Mertens-Leger in einem Glanzstück dem Publikum persönlich vorgeführt hatte, sang mit dem „Aquarelle“ von von Strouh der schöne und künstlerisch recht wertvolle Abend aus. Zu erwähnen ist noch, daß die Tänzerinnen in dem begleitenden Philharmonischen Orchester von Mannheim, das gleichzeitig für die musikalische Umrahmung sorgte, eine gute Unterstützung fand. Kapellmeister Hans Ebdöck, Karlsruhe, der feinsinnige musikalische Leiter, sowie Fräulein Lucie

Seine Seele auf der Klavette zu Magdeburg gleich schon im ersten Monat der Haft einem Laboratorium. Bald danach erlangte Werner Siemens ein Druckverfahren, mit dessen Hilfe man hundertfache alte Druckbogen neu drucken kann. Es tauchen Pläne auf, die uns in der Stadt der Drahtzieher besonders interessieren: eine „Trefflegemaschine“ soll konstruiert werden. Danach folgt die Erfindung der Schießbaumwolle und der Gutta-percha-Isolation von Leitungsdraht. Von jetzt an will sich der junge Erfinder der Entwicklung des Telegraphenwesens widmen. Zwischenbetrachtungen erlebte Siemens die Revolution des Jahres 1848 in Berlin, die er nicht ohne Humor schildert. Im Ararat gegen die Dänen sichert er zum erstenmal die Einfahrt in den Riel-Hafen durch Unterseeminen. Es würde zu weit führen, alle Erfindungen, Neuerungen und Verbesserungen aufzuzählen, die der unermüdete Geist des Werner Siemens geradezu herausströmt. Der geschäftliche Erfolg konnte nicht ausbleiben. Die Firma Siemens u. Halske entwickelte sich rasch zu einer Weltfirma.

Wir folgen dem Felden auf abenteuerlichen Reisen nach Ausland, wo Telegraphen- und Kabelnetze angelegt werden. Die Schilderung von Kabellegungen im Mittelmeer ist vielfach von dramatischer Spannung. Eine edle deutsche Kreuze an der Landschaft bricht immer wieder durch. Auf späteren Reisen im Kaukasus kreuzt er sich einmal, schwäbische Siedlungen zu treffen, deren Bewohner sich mit Erbitterung gegen jede Änderung ihrer Sitten wehren.

Die Entdeckung des dynamo-elektrischen Prinzips ist die größte Geistesleistung unseres genialen Technikers.

Die Umwandlung mechanischer Kraft in elektrische Energie wurde dadurch möglich.

Wenig später gelangte die Firma Siemens u. Halske die erste elektrische Bahn. Im Jahre 1880 war hier in Mannheim der erste elektrisch betriebene Aufzug zu sehen.

Werner Siemens wurde am 13. Dezember 1816 in Lenthe bei Hannover geboren. Das Geschlecht, dem er entstammte, zählte ausgesprochenen Sippenacht. Ausführlich und getreu gezeichnete Stammbaumaufzeichnungen, wie sie damals bei bürgerlichen Geschlechtern noch nicht üblich waren, bewahren das. Die technische Begabung war schon in früheren Generationen mehrfach aufgetreten. Werner hatte zehn lebende Geschwister. Es ist rührend, wie er sich als Familienältester für sie einsetzt und besonders bewundernswert ist das Zusammenarbeiten mit den Brüdern Wilhelm, Friedrich und Karl. Es scheint manchmal nicht eben leicht gewesen zu sein. „Aber immer wieder siegte die alles überwindende brüderliche Liebe.“

Die Gemeinschaft bildende Kraft eines solchen Herzens zeigte sich auch in der Sorge um die soziale Lage aller seiner Mitarbeiter.

Heute noch sehen wir ein lebendiges Denkmal dieser Kraft im Wesen der Werk- und Wohngemeinde der „Siemensstadt“ in Berlin.

Werner Siemens konnte nach seinen eigenen Worten auf ein Leben zurückblicken, das sichtlich gewesen ist, weil es Mühe und Arbeit gewesen ist. Am 6. Dezember 1892 erlosch dieses Leben.

Uns erfüllt vor dem Beispiel dieses Großen der Wunsch, es möge sein Geist den Lehrkörper und die Schülerschaft der Werner-Siemens-Gewerbeschule zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die erzieht und erzoogen wird — für Deutschland!

Schönhafer, die den Klavierpart übernommen hatte, konnten am Schluß gemeinsam mit der Tanzgruppe den harten Beifall entgegennehmen.

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung E 7, 20

- Montag, 18. März, 20.15—22 Uhr:
Dr. Brauch: Buchbesprechung (Klares Ausdrucksbuch); Prof. Dr. Hünnerkopf: Namenkunde; Dr. Ledermann: Das deutsche Gesicht (praktische Menschenkunde).
- Dienstag, 19. März, 20.15—22 Uhr:
Dr. Jeller: Germanische Dichtung als Ausdruck nordischen Wesens; Dr. Schäfer: Dramaturgische Besprechungen; Hermann Pfau: Singkreis; Ernst Gutbrod: Mikrobiologischer Arbeitskreis; Reinhold Schwerdt: Gymnastik (21—22 Uhr); Elisabeth Stielor: Lateinrezeption.
- Mittwoch, 20. März:
Findet programmäßig kein Vortrag statt.
- Donnerstag, 21. März, 20.15—22 Uhr:
Dr. Köpf: Der neue deutsche Opernspielplan; Dr. Bender: Deutsche Landschaft und Wandern (Lichtbilder); Rektor Bender: Deutsch-französische Beziehungen in der Geschichte.
- Freitag, 22. März, 20.15 Uhr:
Vortragsabend des Arbeitskreises Lateinrezeption unter Leitung von Elisabeth Stielor fällt aus.

Streifzüge durch den Haushalt der Stadt:

Das Amt mit dem größten Zuschußbedarf

Am 1. Februar 1935 noch 31021 Personen (13963 Parteien) in Fürsorgenunterstützung - Starker Rückgang der Wohlfahrtsberwerblosen - Nur noch 4000 wirklich arbeitsfähige Unterstützungsempfänger

Nicht mit Unrecht streifte Oberbürgermeister Dr. Künninger im Rahmen seiner Stadtratsvorrede vor dem Stadtrat bei der Schilderung der Arbeit der Stadtverwaltung zu allererst den Einzelvorschlag jenes Aufgabengebietes der Stadt, das heute noch den größten Zuschußbedarf erfordert: Die Betreuung der Armen durch das Fürsorgeamt.

Es hat zu allen Zeiten Volksgenossen gegeben, die aus irgendwelchen Gründen durch die öffentliche Fürsorge der Stadtverwaltung betreut werden mußten, einmal waren es weniger, dann wieder mehr solcher Bedauernswerten. Niemals aber wurden in einem so gewaltigen Ausmaß Anspruch auf Hilfe und Unterstützung an die Gemeinden gestellt, wie in den Jahren nach dem verlorenen Krieg und der von einem Juden injenierten Inflation. Unzählige Volksgenossen haben sich plötzlich ihrer letzten Spar- und Notgroschen oder ihrer Existenz beraubt und vielen von ihnen blieb als letzter Ausweg - wollten sie nicht aus Not, Kummer und Scham Selbstmord begehen -

der Lebensweg zum Fürsorgeamt.

Bewußt sprechen wir hier von einem Lebensweg; denn jeder anständige Volksgenosse, der sich seiner Kraft und Fähigkeit zur Arbeit bewußt war, empfand sich belästigt, ausgehöhelt aus der Gemeinschaft der Schaffenden - mit vor innerer Scham niedergeschlagenen Augen empfing er die wenigen Groschen, die ihm ein Dolcin in Hunger und Not fristen halfen. Dort, wo Gut und Schicksal, Arbeitswille und Arbeitscheu die milde Hand der Stadt in Anspruch nahmen, wurde mancher zum Verzweifeln und Entwurzeln, der seinem Schicksal überlassen, eine Gefahr für das Gesüßte des Staates wurde. Mit Recht muß man den Männern, die die Geschichte von Reich, Ländern und Gemeinden vor der nationalsozialistischen Revolution lehrten, den Vorwurf machen, daß sie die Dinge treiben ließen und keine Anstalten machten, durch zusätzliche Hilfen die ganze Masse des Elends zu mildern und dadurch einen Fehder der Sozialisten zu beseitigen. Erst die nationalsozialistische Staatsführung hat es unternommen, durch Einsatz der Hilfe und des Opfers des ganzen Volkes die Lage der unterstützten Volksgenossen zu mildern und in jedem einzelnen wieder das Vertrauen und die Hoffnung auf Aenderung seiner Lage zurückzugeben. Das von der NSD organisierte Volksgesetz ist beispiellos und wenn auch die Geschichte der ersten Jahre nationalsozialistischer Staatsführung geschrieben wird, dann wird man dieses bedeutendsten Wertes menschlicher Opferbereitschaft gedenken müssen.

In Mannheim ist das Rechnungsjahr 1934 in seinem Ablauf charakteristisch durch eine stetige

Abnahme der Zahl der betreuten Fürsorgeunterstützten

Während am 1. April 1934 17 064 Parteien mit 41 572 Personen unterstützt werden mußten, fanden am 1. Februar 1935 nur noch 13 963 Parteien (mit Familienangehörigen sind dies 31 021 Personen) in Fürsorge. Von den 13 963 Betreuten sind höchstens 4000 wirklich arbeitsfähig; mit der Eingliederung des Restes kann leider nicht gerechnet werden, so daß er dauernd von der Stadt versorgt werden muß. Die Ursache der Abnahme der Zahl der Unterstützten liegt vornehmlich in der Verminderung der Wohlfahrtsberwerblosen, d. h. der Personen, die arbeitsfähig sind, aber mangels Arbeitsgelegenheit vom Fürsorgeamt unterstützt werden müssen, da sie keinen Anspruch auf Arbeitslosen- und Arbeitsunterstützung haben.

Die Zahl der Parteien der Wohlfahrtsberwerblosen ging vom 1. April 1934 bis 1. Februar 1935 von 10 678 auf 7 596 zurück. Ein treffender Beweis für die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Führung kann wohl kaum gebracht werden; denn während im Haushaltsplan 1934 noch für Darunterstützungen 9,35 Millionen vorgeesehen waren, wurden im neuen Haushaltsplan nur noch 7,24 Millionen eingelegt, wobei allerdings mit einem weiteren Rückgang der Wohlfahrtsberwerblosen auf rund 6 500 gerechnet wird.

Aber auch bei den Kriegsbeschädigten, Sozial- und Kleinrentnern hat ein erfreulicher, wenn

213 000 RM. für Irrenpflege

genau die Stadt auswendig, eine Summe, von der sie nichts hat und die sie gewissermaßen zum Fenster hinauswerfen muß. 213 000 RM allein für Irren! Dazu kommen rund

44 000 RM für Gebrechliche,

die in der Pflegeanstalt für Geistes- (Schwache in Rosbach, in der Pflegeanstalt für Epileptische in Rork und in den verschiedenen Wundenheimen und Taubstummenanstalten untergebracht sind. Von den in den genannten Anstalten untergebrachten 97 Pflegefällen sind sicher ein großer Teil erkrankt und sind zweifellos die bemeidenswertesten Opfer einer falschen Humanität, die bis jetzt eine wirksame Verbindung erkrankter Nachwuchs verhindert hat. Es ist wahr, wir müssen diese Unglücklichen betreuen, ein Liebeswert der Ärzte, Pfleger und Pflegerinnen, das nur der ermaßen kann, der schon einmal einen Blick in diese Sammelstätten für körperlichen und geistigen Elends getan hat. Aber mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln einzudämmen.

Unsere Zukunft fordert ein gesundes Volk und noch nie wurde dem deutschen Volke ein segensreicherer Segen gegeben, wie das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, gegen das besonders literale Kreise Sturm laufen. Dabei stehen gerade die Gegner des Gesetzes bedenklich, daß kein Gesetz so sehr der Humanität gegenüber dem gesunden Volksgenossen entspricht, wie dieses. Man denke nur an die Summen, die jährlich den Erbkranken geopfert werden müssen, Summen, die nützlich für den gesunden Volksteil verwendet werden könnten.

Es ist im Rahmen dieser Betrachtung nicht möglich, alle Zweige der öffentlichen Fürsorge eingehend zu beschreiben. Trotzdem sei hier noch auf einige Einzelheiten hingewiesen. So sind bei man im Voranschlag des Fürsorgeamtes

10 000 RM für Beiträge zu Erholungsstätten für Kinder von Kriegsbeschädigten und Kriegerverwundeten, ferner für Renten für Kriegerverwundeten und Kriegsbeschädigten-Ehefrauen eingelegt. Die Verpflegung von obdachlosen Personen und Familien beansprucht im Voranschlag den Einsatz von 27 000 RM und die Unterhaltung von Durchreisenden einen solchen von 7000 RM. Eines dreißig ist andere und zum Schluß ergibt sich für das Rechnungsjahr 1934 ein

Zuschußbedarf von rund 12 Millionen.

gegenüber dem im Jahre 1933 benötigten in Höhe von 15,6 Millionen RM. Dieser erfreulichen Einsparung steht andererseits ein Rückgang der Reichsmohlschuldhilfe gegenüber; hat die für 1934 erwarteten Betrages von 2,75 Millionen RM werden voraussichtlich nur 1,2 Millionen RM zugewiesen werden.

Diese Zahlen illustrieren deutlicher als alles andere, daß die Stadt als vordringlichste Aufgabe

großzügige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

zur Unterbringung der Wohlfahrtsberwerblosen betrachten muß. Sie hat in dieser Beziehung selbst schon sehr viel getan. So konnten z. B. durch den Dammbau auf der Freisenheimer Insel Hunderte von linderreichen Familienvätern in Arbeit gebracht werden. Beim Bau der Reichsautobahn wurden insgesamt über 2000 Arbeiter beschäftigt.

Es gelang ferner, aufwärtige Arbeitsplätze für Mannheimer Wohlfahrtsberwerblose ausfindig zu machen. So hat die am Bodensee anfallige Metallindustrie Mannheim Arbeiter anstellt - vornehmlich jüngere und ledige Arbeitskräfte - in größerer Zahl aufgenommen. Auch beim Tankhofbau am Redarthal bei Bahmerheim sowie bei

Strassenarbeiten bei Vorberg wurden Mannheimer Arbeitslose untergebracht. Die Landhilfe konnte im Berichtsjahr 330 Fürsorgeunterstützte in Arbeit und Brot bringen.

Aber alle diese Maßnahmen allein können das Ziel der Stadtverwaltung, alle arbeitsfähigen Wohlfahrtsberwerblosen unterzubringen, nicht in greifbare Nähe rücken, wenn nicht die private Unternehmensinitiative mit dazu beiträgt.

Industrie, Handel und Gewerbe müssen noch mehr als bisher den Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten ihr Augenmerk schenken. Je mehr Arbeitsplätze in der nun beginnenden Frühjahr-Arbeitsbeschaffung geschaffen werden, um so mehr wird der unproduktive Haus-

halt von Reich, Ländern und Gemeinden entlastet.

Um den langjährig arbeitslosen Volksgenossen das Gefühl des Almosenempfangs zu nehmen und gleichzeitig wieder an Arbeit zu gewöhnen, wurde der Mannheimer Volksdienst geschaffen, der zeitweise rund 7000 Personen betreute und dem heute noch 2500 Personen angehören. Die im Volksdienst zusammengezogene Mannschaft hat sich durch Kameradschaftsgeist, durch Disziplin und zuriedenstellende Arbeitsleistung die Anerkennung der Stadtverwaltung erworben.

Besondere Aufmerksamkeit widmete die Stadt der Heranziehung unterstützter Frauen zu Handarbeiten. Es wurden Näh- und Strickstuben eingerichtet, in denen die Frauen von Handarbeitslehrerinnen unterrichtet werden. Die zu Weihnachten 1934 veranstaltete Ausstellung gab Zeugnis von den schönen Arbeiten, die von diesen Frauen gefertigt werden. Die Ausstellung gab auch die Anregung zur Errichtung einer Vermittlungsstelle für Mannheimer Heimarbeit, welche in einem Laden des Rathauses ihre Tätigkeit mit Erfolg ausgenommen hat. Diese Vermittlungsstelle konnte im Lauf eines Monats 80 Frauen zu einer Einnahme verhelfen.

Die im Sommer 1934 vorgenommene eingehende Erhebung über die wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse der Unterstützten hat sich sehr segensreich ausgewirkt. Durch Auswertung der Ergebnisse der Erhebung und durch individuelle Behandlung der einzelnen Fälle konnten

etwa 100 000 RM Unterstützungen eingespart werden.

Das Jugendamt betreut zur Zeit 1500 Pflegekinder. In Fürsorgeerziehung standen auf Kosten der Stadt am 1. Februar 1935 412 Böglinge, 3070 Minderjährige standen in Amisvorbereitung.

Vorbereitender Natur sind die Erholungsfürsorge und Kindererziehungen. Für die Erholungsfürsorge standen 239 000 RM für die Kindererziehung, bestehend in einem nahrhaften Frühstück oder Mittagessen, 202 500 RM zur Verpflegung. Die Zahl der an den Schulpflichtigen Kinder betrug durchschnittlich 6600 täglich.

Das Altersheim ist mit 126 Personen bis auf den letzten Platz besetzt. Die Nachfrage nach Zimmern ist außerordentlich groß. Die einzelnen Bewerber müssen durchschnittlich mehrere Jahre warten.

Das zu einem Bürgerheim ausgebaut ehem. städt. Mutter- und Säuglingsheim hat gleichfalls schon am Tage der Eröffnung fast besetzt. Im Gegensatz zum Altersheim, in dem sich die Insassen selbst verpflegen, wird im Bürgerheim die gesamte Verpflegung auf Kosten der Insassen gegeben.

Im gesamten betrachtet, gibt der Voranschlag des Fürsorgeamtes für das Jahr 1935 das erfreuliche Bild einer fortwährenden Besserung der Gesamtwirtschaftslage.

Wenn auch die Institution des Fürsorgeamtes niemals ganz aus dem Bild verschwinden wird, so beweist doch der niedriger gewordene Zuschußbedarf, daß die Bewegung der Unterstütztenzahlen eine rückläufige ist. Daraus ist zu hoffen, daß es der Zusammenarbeit aller Kräfte unter der nationalsozialistischen Führung in absehbarer Zeit gelingen wird, den größtmöglichen Tiefstand an Anforderungen an das Fürsorgeamt zu erreichen. —war—



LD. ULSCHMID

von Dr. J. L. ...

aber, wie schon ...

Teilnehmerzahl ...

Freude ...

März ...

Anordnungen der NSDAP

Reichsstatthalter und Gauleiter Pg. Robert Wagner spricht vor den Mannheimer Parteigenossen! Am Montag, 18. März, 20.15 Uhr. ... General-Mitgliederversammlung der NSDAP ...

NS-Formationen Mannheim

Kameraden und Kameradinnen der NS, des NSDAP und NS, die sich für Schmalblumenarbeit in der NS interessieren, werden gebeten, sich am Montag, 18. März, im Schloßgärtchen, Nr. 4, Zimmer 75 um 20 Uhr zu melden. ...

NS-Frauenchaft

Deutsches Gd. Der nächste Heimabend findet am Donnerstag, 21. März, 20.15 Uhr im Volkshaus statt. ...

NS-Formationen Mannheim

Kameraden und Kameradinnen der NS, des NSDAP und NS, die sich für Schmalblumenarbeit in der NS interessieren, werden gebeten, sich am Montag, 18. März, im Schloßgärtchen, Nr. 4, Zimmer 75 um 20 Uhr zu melden. ...

NS-Frauenchaft

Deutsches Gd. Der nächste Heimabend findet am Donnerstag, 21. März, 20.15 Uhr im Volkshaus statt. ...

1935 ungültig. Der Umtausch muß bis spätestens 1. April 1935 auf der Dienststelle der Postgruppe ...

Frauenamt

Sämtliche NSDAP-Mitglieder vor dem 30. Jan. 1933 treten am Montag, 18. März, 19.30 Uhr, auf dem Platz vor der Heilig-Geist-Kirche in Mannheim zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung im Kolonnenpark an.

Berufsgruppenamt der Deutschen Arbeitsfront

Hochschule Behördenangehörige. Postgruppe Reichsautobahnangehörige, Dienstag, 19. März, 20.15 Uhr. ...

Allen Eltern im Dobni, daß Persil von Rungtini! Persil billiger! Doppelpaket jetzt 60 R.-Pfg., Normalpaket jetzt 32 R.-Pfg.

Hier spricht der unbekannte Volksgenosse

Möbelpacker an die Front!

So lautet jetzt wieder die Parole. Wir haben schon lange darauf gewartet. Jeder Beruf hat seine Saison. Wenn der April naht, dann fällt auch für uns ein guter Happen ob. Üblich! Dann kommen aber gleich die Aufträge so dick, daß keiner von uns weiß, wo er die Häute am Abend zum Ausruben hinlegen soll. Und sie sind doch wahrhaftig ans Zapfen gewöhnt.

Wie wir den Umzug betrachten? Vor allem ist es ein Auftrag, der uns Arbeit und Brot bringt. Wenn der Expedient ganz heilsüchtig die Bemerkung fallen läßt, daß er wieder einmal vor einem Vertragsabschluss steht, dann sollen Sie einmal leben, wie wir Stammvater die Köpfe zusammensteden. Das wird gleich zu Hause der Frau brühwarm erzählt. Dann gibt's am nächsten Tage eine besonders fräftige Portion. Ohne eine gute Grundlage geht's nun mal nicht. Ein richtiger Möbelpacker muß Rum in den Knochen haben, sonst hält er die Schlepperei einfach nicht durch. Ich habe einmal ausgerechnet, daß wir zu dritt dreihundertmal den Weg vom Möbelwagen zur Wohnung im fünften Stock zu machen hatten und beladen herunter. Das machte zusammen 3120 Stufen aus, die treppauf, treppab zu überwinden waren. Da kann auch dem besten und fräftigsten Vater die Spunde weggleiten.

Sie meinen, wir würden aus diesem Grunde zwischendurch gerne einmal ausspannen und uns einen frischen Schluß genehmigen? Das mag so aussehen. Ausgetrocknet sind unsere Reflexen immer. Aber wer selbst einmal hundertlang Schleppdienste geleistet hat, versteht das Bedürfnis, sich innerlich abzujubeln und den Staub hinunterzulassen. Wenn die Leute meinen: Na, die Möbelpacker, die können was übertragen, wenn man sie sieht, beden Sie einen... — dann ist das nur auf den Umstand zurückzuführen, daß wir den Wägen von Passanten und interessierten Nachbarn stets ausgefüllt sind. Wir können ja keinen Schritt machen, ohne daß ein halbes Dutzend Augenpaare und mehr unser Tun genau kontrollieren.

Es hat zwar kein Mensch etwas dagegen, wenn wir uns eine kleine Erdolunungspause gönnen. Aber Sie wissen vielleicht selbst aus Erfahrung, wie aufgeregter jeder ist, der sich verändert. Die Umziewenden haben sich nicht umsonst wochenlang über jede Einzelheit gründlich ausgesprochen. Der Plan ist gewöhnlich fix und fertig.

Steuert hier die acht Treppen hoch, ohne sich genau umzusehen und sich zu überlegen, wie er es anzustellen hat, ein breites Möbel etwa ober ein Klavier an der engen Biegung vorbeizudirigieren.

Das ist nicht immer einfach. Besonders die Neubauten, wo der Raum auf die Bedürfnisse der Mieter bis ins kleinste Sparfahm zugeschnitten ist, stellen uns mitunter vor Aufgaben, die im ersten Augenblick einfach unlösbar scheinen. Aber auch hier hilft

Uebung und Erfahrung

mit. Das Möbelstück, das hinaufgeschafft wurde, muß auch wieder anständig heruntergebracht werden können, und was zu einer Wohnung gehört, muß eben auch hinein.

Ein lustiger Fall! Wir hatten ein Klavier in ein kleines Einfamilienhaus zu schaffen. So sehr wir uns auch anstregten, wir schafften nicht. Wir brachten einfach das Möbel nicht um die Ecke in das Zimmer. Es wäre nötig gewesen, das Geländer abzumontieren. Eine sehr spielerische und sehr zeitraubende Angelegenheit! Da kam unserem Häuptling eine tolle Idee. Oben hielten die breiten Fenster im Parterre in letzter Minute ein. Sie waren nicht hoch. Jedemfalls ließ sich entschieden bequemer ein Klavier durch das Fenster ins Innere schieben als durch den engen Hausgang und um die scharfen Ecken balancieren. Das wäre keine Kunst? Haben Sie eine Wohnung?

Wir Möbelpacker haben das im Gefühl.

Ein Neuling würde in den meisten Fällen anstehen und die Transportgesellschaft in Ungelegenheiten bringen. Aber:

Wir sind Facharbeiter!

Das wird oft vergessen. Wer uns etwas anvertraut, kann sicher sein, daß er das Stück am Ort der Bestimmung

Wir sind stolz auf unsere Arbeit

Kur können wir nicht verstehen, daß es Leute gibt, die der Meinung sind, es ginge nicht ohne sie. Ihr Misstrauen ist verständlich. Kein Mensch möchte einen Schaden erleiden. Aber wenn er schon sachkundige Möbelpacker und Transporteure an der Hand hat, dann würde er entschieden besser handeln, wenn er



Bedächtigt wird das Möbelstück „gesteuert“

HB-Bild und -Klischee

beil und sauber antrifft. Darauf sind wir stolz.

Sagen? Die können uns das nicht nachmachen. Nicht, weil es ihnen etwa an der körperlichen Kraft ermangelt. Wir haben aber schon selbst zugehoben, wie sich Schwerarbeiter mit einem Möbel richtiggehend „abquälen“, das kurz danach von unserem spindelbärtigen und keinesfalls mit Muskelbällen wohlausgerüsteten Oberpacker ohne viel Federlesens auf die Schulter genommen wurde. Jeder Beruf will eben gelernt sein. Der ungerige erfordert richtiges Zupacken, sorgfältiges Vorgehen und gutes Verhalten im Wagen.

daß alles geklappt hat. Also ich verlaß mich drauf!

Das war ein ganz patienter Mann. Und er hat sich verlassen können. Hinterher schickte er noch jedem von uns ein schönes Trinkgeld, trotzdem er für einige Tagen Bier und ein Frühstück bereits am Umzugsstage gut vorgesorgt hatte. Am Stammtisch haben wir über diesen Fall lange und breit gesprochen. „Es war halt e Angelegenheit unner Männer!“ — harte Jakob damals gemeint. Er hatte nicht ganz unrecht. „Aus'm Herze g'schproche: En Witz geniebt bei uns — um jeder woeh gleich, wie er bron ist!“

„An suncht! — Wisse, mir sin alle Gemeinmensche! N' Möbelpacker, der die Ruh nit weghott, kann sich uff die Dauer gar nit behaupten. Wir brauche innere Ruh un verheide mehr dum Rhythmus der Arbeit, wie andere glawwe. Done Rhythmus gäht jedes Möbel verhandelt unne ankummt. Deswende halte mer auch all so leicht 'samme!“ Ein schönes Bekenntnis, das verdient, unverfälscht wieder gegeben zu werden.

Kameradschaft ist Voraussetzung. Wenn einer aus der Runde krankheitsbedingt das Bett hüten muß, sind die gesunden Schwärmer untröstlich. Man ist eben genau aufeinander eingestellt. Aus der Reihe kann ein Möbelpacker nicht tanzen. Jeder weiß, was er dem anderen zumuten darf. Wir kennen uns gegenseitig durch und durch. Nicht nur die Arbeit, auch die Freizeit vereinigt uns. Dem Stammtisch halten wir schon seit Jahrzehnten die Treue.

Und zu Hause? Da ist mir der Radio die liebste Erholung. Wohl ist man nach anstrengender Arbeit todmüde, aber der Kopf ist noch wach. Ohne eine Anregung möchte man den Tag nicht begraben. Die Stunde nach dem Abendessen ist die schönste des ganzen Tages. Ich möchte sie nicht missen. Und kommt einmal etwas dazwischen, daß die Zeit nicht eingehalten werden kann, — das ist in der Regel an den Umzugssterminen April und Oktober der Fall — dann ist die Ordnung der ganzen Familie gestört. Daran läßt sich aber nichts ändern. Jetzt heißt es wieder, auf dem Damm zu sein. So lustig und so gemütlich läuft unser Leben nicht ab, wie es im „Möbelpackerlied“ heißt. Unser Lied ist einfacher, wer kennt es nicht, dieses:

Hooo — rupp! Hooo — rupp!
Hooo — rupp! Hooo — rupp! h.

Modern! Preiswert!
Geschenkhau
an den Planken
Nitzsche & Reimer
P 3, 12 Planken-
ecke

W. R. Wer
sonst...
wollt...
hier...
mer...
bringen...
Seine...
Kauf...



Einfachbereit . . .

HB-Bild und -Klischee

fig. Nach menschlicher Berechnung muß alles klappen. Bis der Möbelpacker in die Wohnung kommt und gleich feststellen muß, daß es gerade so nicht geht, wie alles vorbereitet wurde. Wir wissen doch schließlich selbst am besten, wie Möbel verpackt werden müssen, um ohne Schaden am Bestimmungsort anzukommen. Wir haben nicht umsonst zwanzig und mehr Jahre Praxis auf dem Buckel.

Das Dreinreden von Leuten, die von der Schlepperei nichts verstehen, ist für uns das Bitterste. Wenn wir ein Möbelstück laden, das beschriftet werden muß, wissen wir — ohne überhaupt ein Wort darüber zu verlieren — wie es angepackt werden muß. Wir haben „auch Augen im Kopfe“. Keiner von uns

sich in eine Ecke zurückziehen würde und die Packer nach ihrem Gutdünken handeln ließe. Nichts macht mehr Freude, als selbstständig arbeiten zu dürfen. Der Auftraggeber kann ja nachträglich genau feststellen, ob anständig geschafft wurde. Und darauf kommt es immer und überall an.

Was uns nicht imponiert? In erster Linie außer dem Dreinreden von überbesorgten Kunden, die keinen Glauben an sachliche geleistete Arbeit haben, die Angeberei vor allem der Hausfrauen. Sie haben recht umständlich ihre sieben Tüchlein zusammengepackt und bückigen nun der Meinung, daß ihre Pakete zuerst den Weg in den Packwagen anzutreten hätten. Sie sind oft sehr schwer dazu zu bekehren, daß wir für ihre Extrastücke, für ihre besonders wertvollen Bündel einen Platz bereitstellen. Sie revidieren, ehe sie noch daran denken.

Und dann die Spiegel! Der Aberglaube,

Uhren • Schmuck von
J. LOTTERHOS P 1, 5 Ecke

Kleine K.B.-Anzeigen

Unterricht

Privat-Handelsschule
und höhere Handelsschule
Vinc. Stock
M 4, 10 Fernsprecher 21792
Gegr. 1899

Geschlossene Handels-Kurse für Schultklassen!
Schnellfördernde Kurse in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung usw. Mäßiges Schulgeld, Tag- und Abend-schule. Auskunft und Prospekte kostenlos.

Chemisches Laboratorium Fresenius
Wiesbaden
(Akademische Lehranstalt - Gegründet 1848)

Gründliche Ausbildung von analytischen Chemikern sowie von Chemotechnikern (innen) mit staatlicher Abschlussprüfung.
Beginn d. neuen Lehrganges am 24. 4. 35.
(3460 R - 4 6, 80 174)

Höhere Privatlehranstalt
Institut Schwarz
Mannheim, M 3, 10 - Telefon 23921

Alle Schulgattungen - Schüler und Schülerinnen
Aufgabenüberwachung - Deutsche Erziehung - Umschulung
Lehrziel: Vorbereitung zur Reifeprüfung (Abitur), staatliche mittlere Reife an der Anstalt, alle sonstigen Schulprüfungen sowie für alle Klassen der Höheren staatlichen Lehranstalten
Beste Erfolge - Billigste Pension - Prospekt u. Auskunft frei
Direktion: Dr. G. Sessler

Nounklassige, höhere Privatlehranstalt
Institut u. Pensionat Sigmund
Mannheim, A 1, 9 am Schloß

Alle Schulgattungen. Beste Erfolge. Deutsche Erziehung.
Staatl. mittlere Reife an der Anstalt
Näheres durch die Direktion: Professor Karl Metzger

Schulung fürs Büro
halten meine bewährten Jahres- und Halbjahres-Lehrgänge. Schnellfördernder Privat-Unterricht bei mäßigen Honorar.
Höhere und private Handelsschule
SCHÜRITZ
O 7, 25
Tel. 271 05
nächst Universum

Institut Schwarz
Mannheim - M 3, 10 - Tel. 23921

Vorschule, Sexta bis Oberprima
nimmt noch **Schulanfänger** zu Ostern 1935 in die erste Klasse ein. Schulgeld monatlich RM 10,-. Beste Referenzen. Prospekt auf Wunsch.

Kochschule
Deutsches Rotes Kreuz
Frauenverein Mannheim L 3, 1

Gründliches Erlernen der Kranken-kost, der bürgerlichen und feinen sowie der vegetarischen Küche und des Backens in zweimonatlichen Kursen. Unterrichtszeit von 8.15 bis 1 Uhr. Preis des Kurses 65 RM. Sprechstunden täglich von 11-12 Uhr
Für Berufstätige Abendkurse 35 M

Mannheimer Kunst- und Kunstgewerbeschule
Freie Akademie
LINKE SCHLOSSWACHE
TELEFON Nr. 262 29

Lehre in Malerei, Plastik, Graphik
Vollständige Berufsausbildung in Paket-Schiff, Bekleidungs-Mode, Devoration
Tag- und Abendkurse 11357K

Schwarzwald-Schule Triberg
priv. Realgymnasium mit Oberrealschule. Schülerreisen in gewandter Höhen-lage. Mitt. Halle a. d. Anstalt. Staatl. Ab-lage. Jeder Sport. Bilderprospekt.

Bad. Hochschule für Musik
und Konservatorium
KARLSRUHE
Leitung: Prof. Franz Philipp
631 Studierende im Schuljahr 1934/35

Aufnahmeprüfungen für das
Sommersemester:
25. und 26. April

Auswahl und Druckschriften durch
Verwaltung, Kriegsstraße 166
3029K, A. 7, 1335a

Heirat

Wer heiraten will
verlangt kostenlose Aufklärung
über unsere Eheberatung
Deutscher Ehebund
Mannheim, M 3, 9a - Tel. 27760

Zimmer (Geschäftsm.) 39 J., evan., mit 2 Buben 9 u. 13 J., 1 u. 2 Hl. können zu lernen zw. späterer

Heirat
Zwischen mit Bild unter Nr. 21974 an die Exped. ds. Bl.

Heirat
Derr mit einem
Unternehmen in
Wien, 49 J., gute
Einkünfte, wünscht
mit Tante in aut.
Verhältnis u. abg.
Lebensaufstellung
bekannt zu werden
weeds späterer

Heirat
Derr mit einem
Unternehmen in
Wien, 49 J., gute
Einkünfte, wünscht
mit Tante in aut.
Verhältnis u. abg.
Lebensaufstellung
bekannt zu werden
weeds späterer

Heirat
Jah. Jude
eine Reisanwaise
mit gebildet. Tante,
Widow aus aut.
Hause, 34 J.,
Widow, 1,70 m
groß, gute Gründe
u. aut. Aufst. unter
Nr. 21974 an die
Expedition ds. Bl.
Tätigkeit, fähig.

Heirat
Tamen aus guten
Gründen, 1. Hl. v.
23-40 J., 1. Ver-
ein für städt. Brieff.
L. 10, 7. Tel. 265 42
(3119 R)

Heirat
Ter beste Knabe, f.
gute Heiraten
auf persönlich und
briefl. Wege nach
all. Gauen-Deutsch-
lands finden Sie
durch:

„Das Band“
Wohn. Alphenstr.
Nr. 12, Zvordr.
auch Sonntags v.
3-7 Uhr. Briefl.
Korrespondenz 24
Stk. Porto.

Gebildet. Herr
in höch. pensio-nä-
ber. Stell., geb.
1875, evan. Erbe,
46 J., all. d. K.
leins möge. Sucht
gebild. Tante zw.

Heirat
Frauen zu lernen
Aufst. u. 49 43 RM
an die Exped. ds. Bl.

**Ehe-
glück**
finden Katholiken
indergrößt. und
erfolgreichsten
kath. Vereinigung.
Diskretion.
Neuland-Bund 7
Mannheim 602

Heirat
Reit. Lieb. Wädel
aus gutem Hause,
30 J., 1,70 m
groß, blond, u.
höchst. wünscht m.
ordentl. u. selbstm.
Menschen bis 38 J.
in Verbindung zu
treten. Gute Wädel
u. Wödelaussteuer
Christenm. Aufst.
an die Exped. ds. Bl.
Aufst. u. 21 959

Heirat
Reit. Lieb. Wädel
aus gutem Hause,
30 J., 1,70 m
groß, blond, u.
höchst. wünscht m.
ordentl. u. selbstm.
Menschen bis 38 J.
in Verbindung zu
treten. Gute Wädel
u. Wödelaussteuer
Christenm. Aufst.
an die Exped. ds. Bl.
Aufst. u. 21 959

Junge Dame
23 Jahre, aus d.
Hann., evan., blond,
1,70 groß, hässlich
musf., all. Sport-
liebend, so zu sich
Herr bis 35 Jahre
in höherer Posi-
tion wende

Heirat
tennen zu lernen
Kurz erlauchtete
Aufst. mögl. m.
Bild. hauptberuflich.
Aufst. u. 163
unter: 6, 163
(24 941)

Englisch, Französisch
Spanisch, Italienisch
für Anfänger und Fortgeschrittenen

BERLITZ-SCHULE
Nur Friedrichstraße 2a - Tel. 41 600

Hess. Höhere Bauschule
BINGEN AM RHEIN
Staatl. techn. Lehranstalt
HOCH- UND TIEFBAU

Verlangen Sie Prospekt Nr.

Heirat

Ingenieur
sucht Gedanken-
tausch in ideal ein-
seitig gewisshafte
Deutsches
Hann. i. d. Wädel,
Gute und Schöne,
natur- u. musf.,
weeds späterer

Heirat
Ramenlose Aufst.
u. Vermittl. weeds
loß. - Aufst. mit
Bild u. 21 490
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Bedienen
auch Sie sich mei-
ner Eheberatung.
Sie u. d. Weidner
für diskrete, vor-
nehmde u. veränd.
Aufstellungen. Viel-
fanden wird mich
für Beschäft. Wei-
terer Eheberatung,
weeds späterer

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 24 978
an die Exped. ds. Bl.

Heirat
Frau Ohmer
Publizistisches W.
Schönstraße 44,
Tel. 600 51. Einz.
an der Verhänd.
(49 436 R)

Heirat
Geb. la. Kaufmann
36 Jahre, 1,70 m
groß, evan., fähig
auf d. Wädel
Wädel von 18 bis
22 Jahre, weeds
Lanzveranlassung
und späterer

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Heirat
Aufst. evan., mit
Bild unt. 21 954
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

HB-Geschäfts-, Haus- und Grundstücksmarkt

Eigenheim für jeden Volksgenossen!
durch die
Bausparkasse „Spart“
SINGEN/Hohentwiel

In 5 Jahren über 12,8 Mill. RM. für Bau, Kauf u. Entschuldung an die Bausparer zugeteilt.
Bezirksvertreter:
FRANZ SCHUMACHER
MANNHEIM, C 1, 16

Eckhaus mit Zigarettesgesch.
seit 25 Jahren best.
Preis Mk. 16.000,-. Anzahl von Mk.
6.000,- zu verkaufen. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Einfamilienhaus
Neustadt, 7 Zimm. usw. m. Zent-
heizung, ganz frei beb. u. Mk. 15.000,-
Anzahl gütig z. verk. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Haus mit -utgeh. Metzgerei, in
best. Verkehrslage, gut
einger. -altershalber zu verkaufen. Er-
löste 1 Mk. 8.000,-. Immo-Büro
Fr. Otto Struwe, Mannheim,
Qu 3, 18-19. Telefon 227 38.

Oststadthaus
2x4-Zimmer-Wohnung 8. Etage
mit Balkon bei Nr. 3000-
Ausstattung günstig zu verkaufen.
Immobiliensbüro Friedrich Cies
Strasse, Mannheim, Qu 3, 18/19
Tel. 227 38

Wohnhaus
Röde Redarstraße,
4x4 Zimm. u. Küche
zu verk. Rab. ds.
J. Zilles
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft, acat. 1877
Geldstr. 10, 1.
Fernspr. 208 76

Wohnhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Wohnhaus
5/6 Zimmer, Dia-
gramm, 2. Etage, 4
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Ein Blick
in unsere Auslagen und ein
zwangloser Besuch unseres Hauses
zeigt Ihnen auch diesmal unsere
große Auswahl in hervorragend
schöner & preiswerter
Frühjahrs-Kleidung

Vetter
am Paradeplatz
Mannheim, Fächer- & Kaufmanns Co.

Das große Fachgeschäft für
modische Damenbekleidung

HB-Geschäfts-, Haus- und Grundstücksmarkt

Eigenhäuser
Bekannt, gut fund., solide Bau-
weise, finanziert und baut Giebel-
häuser in einf. u. aufwend. Aus-
führung für 1-2 oder 3 Familien auf
hinterhöflichen, haud- und ruhreim,
herrorragend schön geleg. u. fertige
erfolgl. Baugelände. Vetter Bau-
u. Gartengrund. Baufestgen. ein-
st. aller Neuauflösungen ab 300.
10.000,-. Höhe des Eigenheides
nach Vereinbarung. Garantie für
Nichtüberführung der Baufestgen.
u. Einzahlung des Restzahlungster-
minums. Gef. Aufst. von nur
ersten Heberber unter Nr. 4226 R
an die Exped. ds. Blattes.

H. Geschäftshaus
mit Laden der 1. April zu verkaufen
oder zu vermieten in guter, zentral,
Geschäftslage. - Adresse unter Nr.
21 485 an die Expedition ds. Bl.

Haus mit gutgeh. Metzgerei
im Zentrum gelegen, schön u.
verkauft. Kaufpreis 35.000,-
bei Auszahlung von 15.000,-
-Angebot unter Nr. 11 205 R an d.
Expedition dieses Blattes erbeten.

Wer baut mit?
In schöner Lage
Doppelhaus
billiges Baugelände. (11 204 R)
Käfertal, Ladenburger Str. 19.

Zwei Baupartner
für Doppelwohnhaus
in Altmenged. 2-2 1/2
u. 2-3 m. ausgebaut. Dachbod
mit Aufst. Aufst. unter Nr.
30 402 R an die Exped. ds. Bl.

Alteingeführte Metzgerei
komplett eingerichtet
mit Haus
in aut. Bestand-
beret. Erdgeschoss,
bei 10.000,- R.
Anzahl zu verkaufen.
Fr. Schumacher,
Immod. C 1, 16
(21 969)

**Ein- bis Zwei-
Familienhaus**
bei arch. Anstalt,
möbl. Waldpart.
Chloab. Neuob-
evan. auch Feuden-
u. in f. Anst. Anst.
unter Nr. 112 498 R
an die Expedition
ds. Blatt. erbeten.

Haus
Redarstr., un-
schalt., 3000,-. A
Bierlein, a. 15000
A bar zu verkaufen.
A. v. d. R. v. d. R.
Hofstr. 14.
(21 605)

Rentenhaus
mit 3x4-Zimmer-
Wohnung u. Bad
(1912 erbaut) zum
Preis von 38.000
bei 20.000,-. Hl.
Anzahl zu verk.
Immo-Büro
Rid. Karmann,
Wingl., N 5, 7.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

Rentenhaus
2x3-Zimm. Wohn-
haus, 2. Etage, 4 u. 6
Zimm., 2 Bäder, 1
W.C., 1. Hl., zu ver-
kaufen durch:
Joh. Horning,
Immobilien- u. Hypothek-
Geschäft,
b 7 6.
Fernspr. 213 97.
Wingl. d. Immo-
bilien-Karlsruhe.

(Nachdruck,
durch die
gehört. Ruhe
Angelegenheit
Die Mallerstäd
den Schranken
Wohnzimmer,
den Zibanten
hier sind die
dieser „Rundbe
Edele stehen in
fügung - in d
bild noch die
die kommenden
arbeit herzu
Mallerstäd
Wieder-Zeichen
geht, frisch
112 Wör ihre
Die optischen
Mittags 12 U
sich das Bild
sehen Maller
licht mit der
menden Auftr
gegen. In den
enicht Leben
Beauftragten
von den ihnen
sprechellen of
den Banken, ja
Ber zuletzt in
die Willkaren
gleichen Säl
findet den Geg
hängenden und
damals und der
himmlen Bahn
von heute spür
an der Wertp
Lärm, Menich
und Bleistift
anderen grell
wenn Kinder
Armbüchle Spi
sche diesen E
führung der
schleiten beme
aktion der Jah
jahres 1934 hat
Einen erheb
haben selbstver
infen verchlun
von jiemlichem
wand der Säl
Schrift leuchten
verfeyr geband
Schrift weist da
Werte in diese
rend die Maller
pierre“ sich in
Da leuchtet vo
Schrift die Be
166% auf, die
recht von Na
teillen Jeldern.
Leuchtschrift, da
öffnung der Bö
165% gehabt
folge größerer
Kur das dritte
erst um 2 Uhr
den Maller in
ten und den
der Börse zu
bankanteile „wei
nachgaben“.

Augenblicksbi
An einzelnen
und rote Signa
wären hier V
Lichtsignale geb
schiedenen Zeic
gestellte der bet
Ein „Ausreisen“
würde nur zu ei
Lärmes führen.
der Deutschen
sich die ganze
auf optischem
Notizbuch und
wie vor die „
besucher. In d
sorgfältig alle
und der freien
Hin und her
Menschen, alle
geschlossen, es
jemliche Portio
Vorgänge zu
was gekauft und
auf „Gelegenheit
hört abergeriffene
hinzufragen“:
der Ausdruck für
druck für Nachfr

„An Sie!“ — „Von Ihnen!“

Wie sieht es an der Börse wirklich aus?

Im Haus der tausend Fernsprecher — Getreidekörner, in Gruppen sortiert — Herr Müller wird optisch gesucht — Geschäft ohne schriftliche Bestätigung

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!)

Berlin, im März.

Bormittags gegen 11 Uhr. Wir schreiten durch die leeren Säle der Börse, haben umgibt Ruhe genug, die Einrichtungen dieser Ausleihstätte der Wirtschaft zu betrachten. Die Galleriestände mit den ringsherum laufenden Schranken sind groß und geräumig wie ein Wohnzimmer, und kleine Rundtische tragen an den Sitzbänken, die rundum führen, Nummern: Hier sind die Arbeitsplätze der Bankiers, jeder dieser „Kundenteile“ hat sechs Plätze. Vier große Säle stehen für die Börsengeschäfte zur Verfügung — in allen vier Sälen sind im Augenblick noch die Reinemacherinnen dabei, alles für die kommenden zwei Stunden heftiger Börsenarbeit herzurichten. Vom Vortage sind noch die Galleriestände mit Plus-Plus- und Minus-Minus-Zeichen bedeckt. Dies alles wird ausgedübelt, frisch gewaschen erwartet die Börse um 12 Uhr ihre Besucher.

Die optischen Kurstafeln

Mittags 12 Uhr. Mit einem Schlage ändert sich das Bild in den Börsensälen. Die amtlichen Makler und deren Angestellte beginnen jetzt mit der Arbeit, nehmen die hereinkommenden Aufträge auf Kauf und Verkauf entgegen. In den Nischen an den Seiten der Säle entsteht Leben und Bewegung. Hier sitzen die Beauftragten der großen Banken und sprechen mit den ihnen unmittelbar benachbarten Fernsprechern oft mitten aus dem Markte mit den Banken, ja mit der Kundenschaft.

Wer zuletzt im Jahre 1923, in jener Zeit, da die Milliarden Kurzelbäume schlugen, in den gleichen Sälen zu tun gehabt hat, der empfindet den Gegensatz zwischen dem sich überlegenden und doch so hohlen Börsenbetrieb damals und dem in seine ursprüngliche ihm bestimmten Bahnen zurückgeführten Börsengeschäft von heute spürbarer. Wie war es doch damals an der Wertpapierbörse! Ohrenbetäubender Lärm, Menschen suchten mit Notizbüchern und Bleistiften durcheinander, einer suchte den anderen grell zu überschreien. Es war, wie wenn Kinder mit Begeisterung ein neues, krummbaltes Spiel ausprobieren. Heute geht es ohne diesen Lärm. Die nationalsozialistische Führung der Börse macht sich auch in äußerlicher Hinsicht bemerkbar: die große Reinigungsaktion der Jahre 1933 und des ersten Halbjahres 1934 hat Auswirkungen hinterlassen.

Einen erheblichen Teil des lauten Betriebes haben selbstverständlich auch die optischen Kurstafeln verschlungen. Transparente Kurstafeln von ziemlichem Umfange nehmen eine Längswand der Säle ein. In grüner und roter Schrift leuchten die Bezeichnungen der im Großvertrieb gehandelten Papiere auf. Die rote Schrift weist darauf hin, daß die betreffenden Werte in diesem Saal gehandelt werden, während die grüne Schrift für die „grünen Papiere“ sich in einem anderen Saale befinden.

Da leuchtet von einem Transparent in grüner Schrift die Bezeichnung: „Reichsbank 165%, 166%“ auf, die beiden Ziffern stehen in zwei rechts vom Namen befindlichen, dreifach geteilten Feldern. Dem Vorkäufer sagt die Leuchtschrift, daß die Reichsbankanteile zu Eröffnung der Börse um 12 Uhr einen Kurs von 165% gehabt haben, der inzwischen aber infolge größerer Nachfrage auf 166% „angelaufen“. Nur das dritte Feld ist noch leer. Hier wird erst um 2 Uhr die dritte Ziffer ausleuchten und den Maklern und Bankiers, den Bankangestellten und den Pressevertretern, die bezüglich an der Börse zu tun haben, sagen, ob die Reichsbankanteile „weitergeflattert“ sind oder „leicht nachgeben“.

Augenblicksbilder vom Hochbetrieb

In einzelnen Säulen leuchten grüne, gelbe und rote Signale auf, es sieht beinahe aus, als wären hier Verkehrsräume in Aktion. Die Lichtsignale gehören einzelnen Banken. Die verschiedenen Zeichen bedeuten, daß bestimmte Angelegenheiten der betreffenden Bank gekauft werden. Ein „Ausrufen“, wie es früher notwendig war, würde nur zu einer unüthigen Steigerung des Lärmes führen. Wenn etwa Herr Müller von der Deutschen Bank gesucht wird, so vollzieht sich die ganze Angelegenheit geräuschlos, eben auf optischem Wege.

Notizbuch und Bleistift sind auch heute noch wie vor die „Handwerkzeuge“ der Börsenbesucher. In diese „Händlerbücher“ werden sorgfältig alle Aufträge der Bankvertreter und der freien Makler eingetragen.

Hin und her wogen kleine Gruppen von Menschen, alle Geschäfte werden in Eile abgeschlossen, es gehört selbstverständlich eine ziemliche Portion Aufmerksamkeit dazu, alle Vorgänge zu verfolgen, gleichzeitig zu notieren, was gekauft und verkauft wird, und dann noch auf „Gelegenheiten nebenan“ aufzupassen. Man hört abgerissene Worte bis auf die Galerie hinaufdringen: „Ein halb Brief („Brief“ ist der Ausdruck für Angebot, „Weld“ der Ausdruck für Nachfrage), ein halb Brief, ein halb

Brief!“ Plötzlich verstummt der Ruf, zwei Besucher der Börse haben sich gefunden, der eine kauft, und der andere gibt zu dem genannten Kurse ab, wahrscheinlich sind alle beide zufriedengestellt.

Alle Geschäfte während der beiden Stunden des Hochbetriebs werden ohne schriftliche Bestätigung, ohne Handschlag, ohne alles abgeschlossen. Alles geht mündlich, allerdings haben die vier „Händlerbücher“, juristisch einwandfreie Bindung, die jedem Abschluß vorangehen. Diese Worte lauten, vom Verkäufer zum Käufer gesprochen: „An Sie!“ Hierauf antwortet der Käufer dem Verkäufer eines Papiers: „Von Ihnen!“ Diesen Worten folgen nochmals die Bezeichnung des Papiers und die Stückzahl, zusammen mit der Kursangabe.

500 Fernsprecher im Keller . . .

Schon von der Galerie her und während der Spaziergänge durch die Säle fällt dem Besucher, der die Börse und ihren Betrieb wirklich zum erstenmal sieht, die ungeheure Anzahl von Fernsprechern auf. Die amtlichen Makler haben Telefone an ihren Ständen, die Bankvertreter haben ihre festen Verbindungen zur Verfügung, die Pressevertreter sprechen von eigenen Apparaten, und sogar die „Kundenteile“ der kleinen Bankiers bieten Fernsprechzellen bei.

Dies alles aber verschwindet noch gegen die Vielheit der Fernsprechzellen in den Kellern der Börse. Hier gibt es ganze Gassen, eng besetzt und beiderseits mit Fernsprechzellen, Kreuz- und Querstraßen mit Telefonen. Hier in den Kellern der Börse gibt es nicht weniger als — 500 Fernsprecher! Außerdem gibt es hier ein besonderes Telegraphenamt, von dem aus direkte telegraphische Verbindung mit den Börsen in der Provinz besteht. Von diesem Fernsprechkeller aus werden täglich in wenigen

Stunden mehr Ferngespräche geführt und Telegramme abgeschickt, wie wohl kaum von irgendeinem deutschen Postamt aus am ganzen Tage . . .

Sie sortieren Getreide hundertgrammweise . . .

Der Saal für die Getreidebörse ist unser nächstes Ziel. Hier hat um 1 Uhr das Geschäft eingesetzt. Hier ist die Börse besonders augenfällig wieder zu dem geworden, was sie einst auch sein sollte: Umschlagort für Angebot und Nachfrage, die reine Spekulation ist dadurch ausgeschaltet, daß „Termingeschäfte“ verboten sind. Es kann nicht mehr geschehen, daß über das Korn des Bauern auf dem Felde schon verfügt wird, wenn es noch auf dem Halme steht . . .

An den breiten hohen Fenstern sieht man kleine Gruppen von Gästen der Getreidebörse. In kleinen Tüten haben sie Proben der angebotenen Waren in verschlossenen Kästen liegen. Die Qualität, die Größe und Farbe der verschiedenen Getreidesorten entscheiden über die Preisfestsetzung. Während die an der Wertpapierbörse gehandelten „Waren“ überhaupt nicht in den Räumen der Börse vorhanden sind, sondern in den Treibern der Makler und der Banken ruhen, sind die „Objekte“ der Getreidebörse wenigstens pfundweise zu sehen.

Hundert Gramm jenes schönen gelbweißen Weizens — das ist jedoch nur die Stichprobe aus 10 000 Zentnern. Ein halbes Pfund geschälter gelber Erbsen entscheidet durch seine Qualität über den Preis für den ganzen 3000 Zentner umfassenden Posten. Wir sehen Proben von Hirse und Roggen, von Gerste und Hafer, von Lupinen und Bohnen, von Linsen und Reis. Und hinter all diesen kleinen Hundertgramm-Proben, die von den Maklern und Getreidehändlern so sorgsam auf der offenen



Mannheimer Börse

HEB-Bild und -Klischee

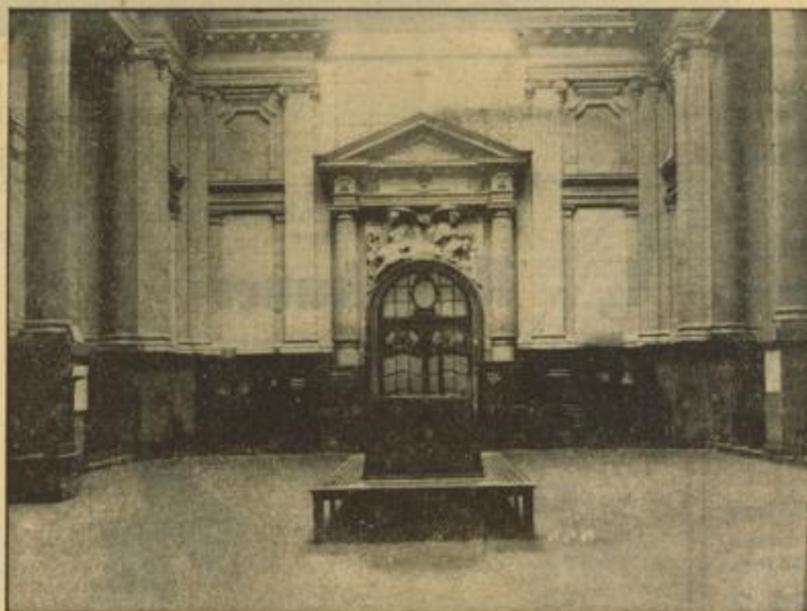
Handfläche geprüft werden, stehen aber Tausende von Bauernhöfen, geben fleißige Arbeitskräfte, steht die Welt des Aders.

Nur, wer die „weiße Weste“ hat . . .

Die Börse ist aus dem Zustand des künstlich erzeugten Fiebers vergangener Jahre längst wieder hinaus. Sie wird von der nationalsozialistischen Wirtschaft geleitet. An der Spitze steht der Vorkäufer, Staatsrat Friedrich Reinhardt, Präsident der Maklerkammer ist Vg. Peter Köttger. Der erste Vorsitzende der Maklervereinigung ist Vg. Reuter. Die Reinigungsaktion vom Jahre 1933 hatte alle die Elemente, die Schädlinge der Volkswirtschaft waren, ausgemerzt. Wer nicht die berühmte „weiße Weste“ aufzuweisen hatte, wer aus irgendwelchen Gründen nicht geeignet schien, an der Börse weiterzuarbeiten, wurde ausgeschlossen. Verdächtige gegen den Berufsstand oder etwa gegen die Berufsverordnung sind 1934 nur noch selten vorgekommen, sie wurden ebenso mit der Entziehung der Erlaubnis, an der Börse zu arbeiten, geahndet.

Die Börse hat ihren „schlechten Geruch“ von ehedem verloren. Wir wissen, daß sie wieder ist, was sie früher war: Ein Versammlungsort der Großkaufleute. Die freien Makler sind keine Spekulanten, sondern ausgleichende Mittler. Die amtlichen Makler sind genau so als berechtigte Beamte anzusehen wie etwa Bücherrevisoren oder Sachverständige in anderen Sparten des öffentlichen Berufslebens.

Für unsaubere Spekulation ist an der Börse kein Raum. Die Emissionshäuser, die Aktien und Anleihen zur Ausgabe bringen dürfen, wachen darüber, daß falsche Lancierungen von Gerüchten keinen Einfluß auf die Kursgestaltung gewinnen. Reichskommissar und Börsenpräsident nehmen jede berechtigte Beschwerde entgegen und geben ihr nach. Daß sie heute wenig Anlaß haben, irgendwo einzugreifen, spricht für die Sauberkeit des Börsenhandels im nationalsozialistischen Deutschland. H. H.



Die Halle in der Mannheimer Getreidebörse

HEB-Bild und -Klischee

Berliner Börse

Die Börse war bei kleinerem Publikumsauftrag soll auf der ganzen Linie weiter defizitär. Die Kurssteigerungen gingen bis zu 1 Prozent. Spezialitäten lagen teilweise 2 bis 3 Prozent höher. Da die in der letzten Zeit vom Publikum gefallenen Aktien zu Anlagenzwecken erworben wurden, zeigte sich auf verschiedenen Märkten bereits Materialmangel. Eine Ausnahme von der Allgemeinensituation machten Daimler, die mit 96% zu 95% noch 97% eröffneten. Die Umsätze in diesem Papiermarkt liefen hoch mit einer Steigerung von 1/2 Prozent die Führung. Für Rheinisch zeigte sich auf Aktienmärkten ein weiterer Anstieg. Braunkohlenwerte lagen 2 bis 3 Prozent höher. Von Kalkstein anwachen Wertregeln 1 1/2 Prozent. Lediglich Hochfrage bestand für Kohlenwerte, 106% zu 107% (105). Auch Farben waren 1 Prozent gestiegen. Elektrowerte lagen ruhig, aber überwiegend freundlich. Uhren A bis C konnten ihre Aufwärtsbewegung um 4 RM und Uhren D um 5 RM fortsetzen. Von Maschinenaktien fanden Berlin-Karlsruher Industriewerte plus 1 1/2 Prozent weiter im Vordergrund. Auch Kunstfeldwerte lagen höher. Bemberg gewannen 2 Prozent. Zellstoff-Waldhof konnten auf die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung um fast 3 Prozent anwachsen. Hotelbetriebe befestigten sich um 1 1/2 Prozent. In Verkehrswerten war das Geschäft ruhiger. Reichsbankanteile eröffneten 161% zu 161 nach 168%, wobei der Dividendenabschlag von 7,2 Prozent zu berücksichtigen ist. Renten waren mit Ausnahme der in der letzten Zeit fast gefallenen Industrieobligationen durchweg befestigt, anscheinend wirkt sich hier schon der bevorstehende wichtige Kupontermine aus. Mittelbankwerte anwachen 1/2, auch Reichsbankforderungen waren gefragt. Wiederaufbauzuschüsse notierten 1/2 Prozent höher. Zinsvergütungsaktive befestigten sich um 1/2 Wk.

Tagessgeld erforderte unverändert 3% bis 4 Prozent. Am Valutenmarkt machte die Aufwärtsbewegung des Pfundes weitere Fortschritte. London Rabat stieg auf 4,79%.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Tendenzen: fest. Die Börse hatte auch am Wochenende eine feste Haltung, das Geschäft vermehrte sich aber nicht nennenswert zu aktiven. Die Nachfrage hatte nur wenig Aufträge gegeben, dagegen beteiligte sich die Auktion, nachdem sie gestern teilweise realisiert hatte, wieder lebhafter am Geschäft, wobei sie sich weiterhin von den günstigen Abzählungen der Industriellen leiten ließ. Am Aktienmarkt traten einige Spezialwerte wieder mehr hervor, so waren Zellstoff-Waldhof auf die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung mit 5 Prozent lebhafter gefragt und zum ersten Kurs auf 113 (110%) erhöht. Ferner wurden Zement-Waldhof in Nachwirkung der Dividendenklärung gerufen und lagen auf 119%—120 (112%) an. Eine Sonderbewegung wiesen außerdem am Chemiemarkt Kalkwertwerte mit 106%—107% (105%) auf. 30% Farben lagen auf 142—142 1/2 (141%) ebenfalls etwas lebhafter. Von Konsumaktiven eröffneten Stahlwerke bei größeren Umsätzen mit 78 (77%), auch Rannemann waren mit 79 (78%) mehr beachtet. Rheinisch blieben mit 98 (97%) voll bebaudet, während Darynet auf 102 1/2 (102%) nachgaben. Rest lagen auch Kunstfeldwerten, wobei Bemberg mit 117%, 1 1/2, und Alu mit 93 1/2, 1/2, Preis, gewonnen. Höher lagen ferner Schlinger Maschinen mit 68, 80 für Verkehr mit 84 1/2 (83%), Reichsbank erst. Zivildende mit 161 1/2 (plus 1/2). Am Elektromarkt gewonnen Weisheit 1 Proz., KGH 1/2 Proz., dagegen gingen Siemens um 1/2, Preis, auf 160 zurück. Daimler Motoren gaben bei kleinen Umsätzen auf 96 1/2 (97) weiter nach, auch Dapag bröckelten wiederum 1/2 Proz. ab. Angeboten waren Deutsche Maschinen-Zel. auf die Dividendenzahlung um 1 Proz. auf 6 Proz. Der Rentenmarkt lag zwar fest, aber freundlich. Mittelbankwerte lagen um 1/2 Proz. auf 112%, Zinsvergütungsaktive um 0,10 Proz. auf 90,60 Proz. an, Kommun-

naumschuldung und löste Reichsbankforderungen lagen gut bebaudet. Gyros, Stahlwerke gingen leicht auf 98% (99) zurück.

Metalle

Berlin, 16. März. In RM für 100 Kilogramm: Elektrolyt Kupfer (wiederd) prompt, ein Hamburg, Bremen oder Rotterdam 39,50; Original-Gluten-Aluminium 38—39 Proz. in Wägen 144; Metall in Wägen oder Traktoren 148; Reinmetall, 98—99 Proz. 270; Silber 1. Barr. ca. 1000 kein per Kilogr. 47,25—50,25.

74. Bad.-Pfalz. Zentralauktion Mannheim

SW. Die Süddeutsche Pflanzschmiede E. & G. Mannheim brachte am Donnerstag, 14. März, im Schloßhofrestaurant zu Mannheim das badisch-pfälzische Gefälle mit insgesamt 35 151 Stück zum Ausverkauf. Davon sind 14 782 Stück Großviehhäute, 12 888 Stück Kalbfelle und 781 Stück Hammelfelle. Die nächste Auktion findet am 9. April in Karlsruhe statt. — Die Auktion war gut besucht und es wurde alles zu den Höchstpreisen verkauft. Gewichtsklasse 30—49 Wk. blieben einige Fennia unter dem Höchstpreis. Im einzelnen wurden pro Wk. in Pfennigen erzielt: Rindhäute: nordb., bunte, ohne Kopf, alle Gew. 23—26, rote, ohne Kopf, bis 29 Wk. 25, 30 bis 49 Wk. 37—39 Wk. 50—59 Wk. 40—44, 60—79 Wk. 44—48, 80—99 Wk. 46—47,50. — Ochsenhäute: nordb., bunte, o. R., alle Gew. 25—30, rote, o. R., Gew. wie oben 28,50, 32—34,50, 39—42,50, 48,50—52, 42—46, 100 Wk. u. mehr 39,50—42, Schuß 25. — Kinderhäute: nordb., bunte, o. R., alle Gew. 33—35, rote, o. R., bis 29 Wk. 40,30, 34—36,50, 47,50—52, 47—50,50, 80—99 Wk. 46—49. — Ferkelhäute: nordb., bunte, o. R., alle Gew. 24, rote, o. R., Gew. wie oben 30—32, 33—35,25, 39—42, 38—40,50, 36—38, 34—36, 120 Wk. u. mehr 31—34, Schuß —. Kalbfelle: nordb., bunte, o. R., bis 9 Wk. 46—48, bis 15 Wk. 44—45, über 15 Wk. 42, rote, ohne Kopf, bis 9 Wk. 58—64, bis 15 Wk. 51—55, über 15 Wk. 51—52, Schuß 37. — Ferkelfelle: rote, ohne Kopf 29,75. — Schaffelle: vollwellige 41—43, halbwellige 33, Stößen 22—23.

17. März 1934
Markt
Wohnung
 d. Haus
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Ein Umzug ist ein Genuß

Für jeden, der sich guter Fachkräfte bedient, Tempo ist auch auf diesem Gebiete keine Regel mehr. Die Mühe und die mit jeder Veränderung verbundenen fleißigen Sorgen können erspart werden. Wer immer fleißig für Entlastung, Ordnung und Koffer sorgt, braucht sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie er es anzustellen hat, um mit dem alten Kram fertig zu werden, der sich bei ihm im Laufe der Zeit ansammelt. Er hat das Vergnügen, Zeuge sein zu dürfen, wie reibungslos alles verläuft. Die Möbelkoffer selbst haben es nicht nötig, eine Lage Staub vorher einatmen zu müssen, ohne den sich alles Gerümpel schon gar nicht auf seinem gewohnten Standort bewegen läßt. Bitter ist natürlich, im Eifer des Geleches zu vergessen, daß man das Telefon einen Tag vorher hätte ummelden müssen. Ein Geschäfts-

mann, der daran nicht gedacht hat, kann mehr Geschäfte beklagen, die statt in die Wägen gehen, als ihm verdoppelter Eifer in den kommenden Monaten einbringen kann. Und wie nett hätte er es haben können, wenn er diesem Umstand keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hätte!

Wer planmäßig vorgeht, hat bei einem Umzug gewiß nichts zu befürchten. Reibungslos vollzieht sich alles. Am Morgen überrascht bereits der Anruf des Freundes, der statt eines Besuchs diesmal einen Glückwunsch anbringen muß. Aus diesem kleinen Umstand allein kann schon ersicht werden, wie notwendig es ist, planvoll vorzugehen. Ein Umzug ist kein Spaziergang, keine Plauderei für eine kurze Reise. Und wer schon einmal die Erfahrung gemacht hat, wie bitter es ist, für Ver-

säumnisse und Vergessenes überflüssigerweise bleichen zu müssen, wird doppelt Vorsicht walten lassen in einem Augenblick, wo es sich darum handelt, das mit vielen Opfern, Mühe und Sorgfalt zusammengesetzte Hausgut, an dem so viele schöne Erinnerungen hängen, auf die Reise zu geben.

Was am meisten vergessen wird: der Handwerker. Er ist bei einem Umzug mit die wichtigste Person. Wer kann die Leitungen, die guten Anschlüsse besser, fachkundiger, besorgen? Im Trubel des Packens und Ordnen wird gar zu leicht übersehen, daß man gar nicht daran dachte, vor dem Stellen der Möbel den Linoleumleger etwa zu Rate zu ziehen oder den Klempner, daß die Röhren für den Gasbackofen und die Badewanne ordentlich eingepaßt werden müssen. Keine Kleinigkeit! Kein größerer Verbruch, als nach getaner und scheinbar erfüllter Arbeit wieder mit Unfällen beginnen zu müssen.



„Drum prüfe, wenn der März den Umzug findet. Wie er sich in die neuen Wohnungs-Umstände findet.“

Für Umzüge empfehlen sich nachstehende Möbelspediteure:

- | | | | | | |
|--|--|--|--|---|---|
| Ayrer & Schmidt G.m.b.H.
P 7, 6 Tel. 277 67-66 | Heinrich Helfert
Käfertalerstr. 15 Tel. 523 97 | „Helvetia“
Mannheimer Verkehrsanstalt
Kaiserring 38 Waldhofstr. 23-27
Tel. 530 46-49
Gegründet 1906 | Philipp Holländer
T 6, 6 Tel. 230 37 | Kratzerts Möbelspedition
Hch.-Lanz-Str. 32 Tel. 402 97-96 | Mannh. Paketfahrt G.m.b.H.
Qu 7, 21 Tel. 299 05-31834 |
|--|--|--|--|---|---|

Für restlose Beseitigung von u. and. Ungeziefer nur das Fachgesch.
Eberhardt Meyer
Collinstraße 10 - Telefon 25316
35 Jahre hier am Platze

Einrahmen von Bildern staubfrei jeder Art
Kunsthaltung Pilz - U 1, 7
Telefon 316 43

Lindenhof
Bekannt gute **Qualitätsmöbel** aller Art
E. Trabold

Umzüge - Gönngüter
Beides sind Vorgänge im Haushalt, die in größeren und kleineren Zwischenräumen wiederkehren. Sie bieten Gelegenheit zu Erneuerungen, Verbesserungen in der Beleuchtung u. in der Verrichtung häuslicher Arbeiten. Besuchen Sie unsere Ausstellung in P 7. 25. Wir bieten Ihnen kostenlose fachmännische Beratung - Stetiger Eingang von Neuheiten.

Rheinlandhaus P 7. 25
Telephon Nr. 28087

Spezial-Abteilungen:
Elektr. Haushaltsgesetze
Elektr. Beleuchtungskörper
Radio

Gardinen / Dekorationsstoffe
Wäschestoffe
DUGEORGE
Mittelstraße 90/92 (Ecke Gärtnerstraße)

Tapeten, Linoleum
Vorhänge, Teppiche
billig und gut bei
Werner Twele
E 2, 1 - Etagengeschäft

**Gardinen
Teppiche • Linoleum
Kleinnmöbel**
Eigene Polsterwerkstätte
EMILIA Hermann
MANNHEIM • STAMILZSTR. 15
Manufakturwaren - Konfektion

Vor dem Umzug - nach dem Umzug
rasch nochmals zu
Neugebauer
dem g. großen Textil Spezialhaus
Mannheim (an den Planken)

Jos. Samsreither
Qu 4, 2 Telefon 22878
empfiehlt sich in sämtlichen
**Putzartikeln - Bodenwachs
Farben und Lacken**
Marke „JOSAMA“
Fachmann, Bedienung - Seit 50 Jahren am Platze

Beleuchtungskörper
Elektro-Installation
Radio-Apparate
Fernsprecher Nr. 51261
Langerötterstr. 52 **KEIMP**

Möbellager nur Qualitätsmöbel
Schreinermeister **A. Gramlich**
J 2, 4 (im Rückgebäude) Kein Laden

Sie ziehen um ... **G.N-PUTZ** hilft Ihnen
die Arbeit leicht zu machen. **G.N-PUTZ** ist das neuzeitl. Reinigungsmittel für Alles. 1-Pfd.-Dose 35 Pfg.
Nur in der **Michaelis-Drogerie, G 2, 2**

Der neueste **KUPPERSBUSCH**
-Gasherd höchster Vollendung

Das letzte **KUPPERSBUSCH** Erzeugnis von ... ist wieder ein Meeresstück der Technik. Bevor Sie kaufen, besichtigen Sie das neue Modell und lassen Sie sich von der Preiswürdigkeit überzeugen bei der **KUPPERSBUSCH - VERKAUFSTELLE** Karl Armbruster / E 2, 17 (an den Planken) Telefon 456 39

Gebr. Badeeinrichtungen
soll man nicht kaufen, wenn man neue Einrichtungen kompl. haben kann von **RM. 123.-** bei
Frank & Schandin
Ausstellung: Prinz-Wilhe'mstr. 10 gegenüber dem Rosengarten
Installationsarbeiten und Reparaturen prompt
Auch Inserate sind wichtig!

In die neue Wohnung das
Rundfunkgerät
von **Radio-Kronenberger**
Schimperstr. 19 Telefon 50636

VON **DERBLIN GMBH.** Tapeten
C 1, 2 gegenüber Kaufhaus Linoleum
Fernsprecher 21097

Beim Umzug berücksichtigt unsere Inserenten

ESCH Kohlen- und Gasherde
ALLESBRENNER preiswert nur im Fachgeschäft
F. H. ESCH
Kaiserring 42

Linoleum zum **UMZUG**
In allen Qualitäten.
Reste
in Stückware und Läufer zu ermäßigten Preisen.
M. & H. Schüreck
F 2, 9 am Markt

Wo gute Möbel wenig kosten!
Schlafzimmer
Küchen
Speisezimmer
Matratzen in Walle, Kappk, Rosshaar
Federbetten erstklassige Verarbeitung garantiert 10 Materialien
MÖBELHAUS-MARKT
FRIESSSTURM
MANNHEIM F 2, 4 b
für Christianstadtler, Neuland

DEUTSCHE WK MÖBEL
In wohnfertig eingerichteten Räumen zeigen wir Ihnen, wie Sie sich selbst bei geringen Mitteln geschmackvoll einrichten können
Werkstätten für Wohnungskunst GmbH
vorm. Möbelfabrik Gebr. Reis, Mannheim, M 1, 4

Erst Velle
Dank! Selbst
Euch komme,
kann, weil m
land auf mich
suchen, mich
berbergen. N
Neues eingek
schrieb's schon
und ich bin T
dem Vorwerk.
Wald kommt,
geben die bef
ich's wohl. D
die Sache ber
gen, frisch ge
gehern sagte
sondern nach
nach dem ich
lufte er mich
paar. Erst zu
ist zu kurz, n
dem wir so
Drum verzeih
Euren Segen,
Euch!

Wißt Ihr
Strohholz zu
Herrn Christi
von Schweden
wie sie vom
Bischöfe, drei
Kbel und drei
nern ergreife
Gutlich Was
Schmerz mel
gen mordete
Selbst Rinde
neun Jahren,
fershand und
geopfertem
Kopfenhagen
und zwei Sch
der dänische
horfan zwing
daß Schweden
folgt, aber ni
Land!

Nun haben
auch nicht w
unserm Volk
ten. Denn d
Empörung.
Weile still ha
Bunder, daß

UNIVERS

Die Welt
ja zum Teil
Wegen der zu
haben wir
Schwindel ein
Speisewagen
schluckt, schme
unmaßliche un
Modedesigner
Heute sind
ein Erlebnis
ausgehen, f
schweren Fra
einanderzuf
Sinn hätten
gen, die den
ausmachen!
Aber wir
sich viel meh
langen es nic
die geistigen
verlangen es
ten Fürsorge
einer weil ich
denn je - c
hoffen! - de
die starken, I
wegung.

Wir haben
den und ein
beglücken, d
die Zeit sind
feiern zu
wir das Gro
König" als
bezeichnen
wurde, der e
Glaube und
können und

Werner Hillmann

AUS DEM SCHAFFEN DER NEUEN DEUTSCHEN DICHTERGENERATION

Otto Bism

Gustav Wasa / Die Geschichte eines Freiheitskampfes

1. Fortsetzung

Frau Mutter!

Erst Velle brachte mir Euern Brief. Habt Dank! Selbst kann ich, ob ich nicht besser zu Euch komme, obwohl es Euch Gefahr bringen kann, weil man seit meiner Flucht aus Jütland auf mich laubet. Doch würde ich versuchen, mich bei Freunden in Eurer Nähe zu verbergen. Aber nun, Frau Mutter, ist etwas Neues eingetreten. Gustav Wasa ist, ich schrieb's schon, Jäger auf seinem eigenen Gut und ich bin Dienstmagd bei seinem Pächter auf dem Vorwerk. Und wenn der Jäger aus dem Wald kommt, so hat er Durst und unsere Kühe geben die beste Milch im Lande. Da versteht sich's wohl, daß er bei uns einkehrt, und es ist die Sache der Magd, ihm das Laibsal zu bringen, frisch gemolken, wie er es liebt. Aber gestern sagte er, er verlange nicht nach Milch, sondern nach einem berauschenden Trank, nach dem ihn schon lange dürste. Und dann küßte er mich und nun sind wir ein Brautpaar. Erst zwei Tage, Frau Mutter, und das ist zu kurz, nun schon von ihm zu gehen, nachdem wir so lange miteinander gewandert. Drum verzicht, daß ich noch nicht komme. Aber Euern Segen, den schenket mir doch. Ich bitte Euch!

Herr Vater!

Wißt Ihr schon das Furchbare, das sich in Stockholm zutragen hat, nach der Krönung Herrn Christians von Dänemark zum König von Schweden? In ihren Feiertagsbüchern, so wie sie vom Festmahl kamen, hat er zwei Bischöfe, drei Bürgermeister, dreizehn vom Adel und dreizehn vom Rat nebst ihren Dienern ergreifen und hinrichten lassen. Auch Gustav Wasas Vater ist unter ihnen und der Schmerz meines Freundes ist groß. Im ganzen mordete man an sechshundert Menschen. Selbst Kinder, zwei Knaben von sechs und neun Jahren, verloren das Leben durch Henslershand und viele Frauen und Töchter der geopferten Männer wurden gefangen nach Kopenhagen gebracht, unter ihnen die Mutter und zwei Schwestern Gustav Wasas. So will der dänische König unser Vaterland zum Gehorsam zwingen, der Mann, der nicht weiß, daß Schweden nur einem wirklichen Führer folgt, aber nicht einem Bäterich aus fremdem Land!

Nun haben wir, was wir brauchen, wenn auch nicht wollten: das große Verbrechen an unserm Volk. Aber noch kann es nicht wirken. Denn der Schreden überwiegt noch die Empörung. Auch wir werden uns noch eine Weile still halten müssen. Ist es doch fast ein Wunder, daß man uns hier in Frieden läßt.

Grüßt die Frau Mutter! Gott schenke uns bessere Zeiten! Karin.

An Sigrid Wranget.

Liebste! Sende, ich bitte Dich, meinen Eltern diesen Brief! Auf den Kopf meines Gefährten, der nun mein Verlobter ist, haben die Feinde einen hohen Preis gesetzt und wir müssen fliehen, noch heute in der Nacht. Ich gehe mit ihm, zu dem ich durch mein Schicksal gehöre und durch meine Liebe.

Hab' Dank! Karin.

An Sigrid Wranget.

Aus der Verborgenheit einen heimlichen Gruß an Dich und an meine Eltern! Wir sind nach Norden geflohen, nach Dalekarlien. Mein Freund arbeitet als Handlanger im Kupferbergwerk zu Falun und ich hüte in einem Dorf nahebei die Gänse. Wir leben uns nur am Sonntag. Niemand kennt uns. Ein wandernder Krämer trägt Dir diesen Brief zu. Ich sage ihm, ich sei die Tochter Deiner alten Amme.

Leb' wohl! Karin.

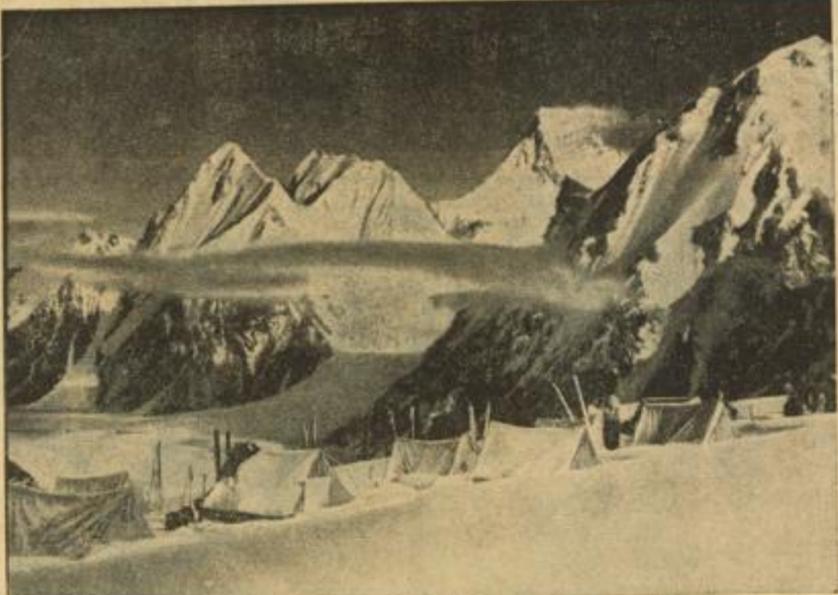
Herr Vater!

Ich bitte Euch, nehmt den Burschen, der diesen Brief bringt, in Euern Dienst, damit er als Bote zwischen uns diene. Er ist ein Anecht Gustav Wasas und hat den weiten Weg zu uns gemacht, aus Liebe zu seinem Herrn. In Falun konnten wir nicht bleiben. Ein Verräter war uns auf der Spur. Wir sind jetzt Beide auf einem großen Gutshof. Gustav Wasa dient dem Pächter als Drescher und ich wieder als Gänsehirtin. Wenn der Bote zurückkehrt, so Gott will, mit guten Nachrichten von Euch, soll er zum Kreuzweg der sieben Höhren kommen. Ich treibe dort jeden Abend meine Herde vorüber und er kann mich heimlicher sprechen als auf dem Pachtsof.

Habt Dank und grüßt die Frau Mutter! Karin.

Frau Mutter!

Herrn Vaters Brief erhielt ich gerade noch zur rechten Zeit. Am selben Abend ruhten wir wieder fliehen. Der Pächter hatte Gustav Wasas goldbestickten Hemdstragen unter dem wolkigen Wams gesehen und ging zum Kronvogt, um uns anzuzeigen. Aber sein Weib vertiet es mir und ließ uns entspringen. Sie gab uns auch Pferde für die weitere Flucht. Es war unser Glück. Denn zu Fuß wären wir nicht entkommen, als uns am nächsten Morgen dänische Reiter verfolgten. Ratet, wohin wir uns gerettet! Seit drei Tagen haufen



Zeltlager in 6000 Meter Höhe im Gebiet des Himalaja, eine Aufnahme aus dem Reimatantfilm „Der Tarnen des Himalaja“. Unter Leitung des Arztes Professor Dr. Thodenroth wurden während seiner zweiten Expedition vom April bis Oktober 1934 in diesem gewaltigen Gebirgsgebiet die Originalaufnahmen für den in Kürze zur Uraufführung kommenden Spielfilm gemacht. Photo: Deutsches Nachrichtenbüro

wir in einer Kirche! Der Pfarrer, ein Freund der schwedischen Sache, wußte uns nicht sicher zu verbergen. Es ist das erstemal, daß ich mit meinem Verlobten im gleichen Raume schlafe. Aber es ist eine Kirche, Frau Mutter! Ich grüße Euch und Herrn Vater!

Herr Vater! Frau Mutter!

Ich habe lange nicht schreiben können. Die Dänen haben uns wie wilde Tiere gehetzt, so daß wir nirgends Fuß fassen konnten. Bei dem Pfarrherrn blieben wir acht Tage. Dann schlüpfen die Spione um die Kirche herum und wir entflohen in der Nacht durch ein Seitenpförtchen. In sieben langen Nächten, manchmal im Kreis wandernd, täuschten wir die Feinde. Bei einem Kronschügen namens Ewen Elfsön konnten wir schließlich bleiben als Anecht und Magd, ohne daß er ahnte, wen er bei sich aufnahm. Auch die Frau gelgte mit seiner Miene, daß sie uns als Flüchtlinge erkannte. Am fünften Tage aber, als plötzlich dänische Soldner ins Haus eindrangen, gab sie Gustav Wasa, der sich am Herdfeuer wärmte, einen Schlag auf den Rücken und schalt: „Fort mit dir, du sauler Bursch! Zieh dich an deine Arbeit!“ So schenkte sie ihn, ihre Backschaufel schwingend, auf den Hof, wo er eine Hacke ergriff und ins Feld entwich. Derweilen flüchtete ich durch den Stall in den Garten, sprang über den Bach und entkam ins Gebüsch, wo ich den Freund wiederfand. Inzwischen hatte die Frau des Kronschügen ihren Mann ins Vertrauen gezogen. Der suchte uns gegen Abend auf und versprach, uns am andern Tag aus der Gegend zu schaffen. In der Frühe trafen wir ihn auf dem Wege mit einer Karte, auf die wohl ein Fuder Stroh geladen war. Darunter mußte sich Gustav Wasa verbergen und ich setzte mich, leicht wie ich bin, oben auf die Ladung, um jeden Krähwahn zu verhindern. Tropdem schöpfen dänische Kletter, die uns einholten, Verdacht, stachen mit ihren Lanzen und Säbeln in das Stroh und verwundeten Gustav, so daß sein Blut durchsickerte und auf den Weg tropfte. Es war schrecklich. Ich wußte nicht, wie schwer er verletzt war, und die Dänen sahen die roten Tropfen auf der Straße. Da rettete uns der Kronschügen, indem er eine seiner Pferde wie aus Unachtsamkeit mit der Heugabel in den Fuß stach, so daß die Feinde glaubten, von dem Tier rühre das Blut. Nun ließen sie von uns ab, aber noch bis zum Abend mußte Gustav Wasa mit einer schlimmen Wunde am Bein unterm Stroh aushalten. Jetzt ist er geheilt und wir haben Mora in Dalekarlien erreicht, wo wir vorerst in Sicherheit sind. Hierhin trauen sich die feindlichen Spione nicht, weil sie wissen, daß unter den „Männern des Tals“ kein Verräter lebt und daß Drehsiegel und Morgensherne bereit sind, den Verfolgern die Köpfe blutig zu schlagen.

Hier wollen wir wirken. Denn die Befreiung unseres Vaterlandes kann nur durch die derben Fäuste und den ehrlichen Willen wackerer Bauern erkämpft werden. Es hat ihnen nur der Führer gefehlt und Gustav Wasa, aufs ärgste gequält durch die Leiden unserer Flucht, brennt darauf, endlich wieder vorwärts zu schreiben. Ich hoffe, von hier soll die Freiheit Schwedens ihren Lauf beginnen.

Denk an uns! Eure Wünsche werden uns ein Segen sein. Karin.

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSUM:

„Um das Menschenrecht“

Die Welt des Films stand bis vor kurzem, ja zum Teil heute noch, in einem schreienden Gegensatz zur Welt der deutschen Wirklichkeit. Haben wir nicht jenen morphinierenden Schwindel eines „vornehmen“ Lebens zwischen Speisewagen und Riviera-Hotel jahrelang geschluckt, schlucken müssen! Waren die Ausstattungsfilme unseligen Angedenkens nicht lebende Modejournale der Deladen?

Heute sind wir wach, Filme zu sehen, die uns ein Erlebnis bedeuten. Nicht daß wir darauf ausgingen, uns nur noch mit den großen schweren Fragen des menschlichen Daseins auseinanderzusetzen! Nicht als ob wir nur noch Sinn hätten für tiefste und letzte Entscheidungen, die den Urgrund unserer Lebensanschauung ausmachen!

Aber wir verlangen heute vom Film unendlich viel mehr, als er uns bislang gab. Verlangen es nicht für uns, die wir aus Berufung die geistigen Regungen aufzuspüren haben; verlangen es aus einer verantwortungsbewußten Fürsorge heraus. Und verlangen heute mit einer weit schärferen Kritik und anspruchsvoller denn je — ohne allerdings auf Wunder zu hoffen! — den Bezug des deutschen Films auf die starken, lebensvollen Kräfte unserer Bewegung.

Wir haben im letzten Jahre Ansätze gefunden und einige Filme erleben dürfen, die uns beglückten, die aus der Zeit kamen und für die Zeit sind! Und wir sind noch glücklicher, feststellen zu dürfen, daß zur gleichen Zeit, wo wir das Großkunstwerk „Der alte und der junge König“ als den wohl besten Film des Jahres bezeichnen konnten, ein anderer Film geschaffen wurde, der ebenfalls nicht nur Verprechen und Glaube und Wollen, sondern Erfüllung und Können und Gelingen bedeutet! Kaum je brach

der Strom aufgewählter Lebenskräfte einer neuen Zeit so zu unserm Herzen durch, wie gerade bei diesen beiden Filmen.

Ein Mann mit seinem Kameraden schuf dieses Werk: Hans Zoberlein! Ein Gedanke, ein Schreien zieht sich wie ein Orgelpunkt durch diesen Film: Deutschland, der unerschütterliche Glaube an dieses Deutschland!

Hans Zoberlein, der sich schon vor Jahren mit seinem glaubensstarken Kriegsbuch an die Spitze einer nationalsozialistischen Literatur setzte, der dann mit seinem ersten und aufsehenerregenden Kriegsfilm „Stoßtrupp 1917“ dem Frontleben einen letzten gültigen Ausdruck gegeben, dem deutschen Filmschaffen überhaupt aber eine neue Richtung gewiesen hat, gehalten hier ein einziges, unübertreffliches Ehrenmal des Freikorpskämpfers.

Wir Deutsche sind schnelllebig geworden. Und es tut noi, daß wir zuweilen durch derartige Werke aufgerüttelt werden. Wer denkt noch an jene Tage, da sich wenige beherzte Frontkameraden zu einer nicht nur gläubigen, sondern auch handelnden Gemeinschaft fanden!

Erschütternd, hart und echt wird diese Zeit lebendig.

Nach der Rückkehr ins „Dabei“ folgte die schaurige Zeit der Selbsterleuchtung und rohesten Leidenschaft. Leuchtend und heftig zugleich aber zieht sich durch all den Unglauben und die Schreden der treue Frontgeist.

In prachtvollen, nur in großen Strichen angedeuteten und doch unerhört plastisch wirkenden Bildern gibt der Film einen Ausblick von den Gründen und Umständen des Zusammenbruchs, zeigt er all die Hoffnungs- und Führerlosigkeit, die Unerschrockenheit und den Hunger. Mit unübertrefflicher Schärfe erweckt dieser

Film eine Zeit, in der holländischer Bruderhaß entwürzelte Deutsche auf die Barrikaden hetzte.

Dieser Film ist lebendigste und farbige Geschichte; Geschichte der deutschen Seele in all ihrem damaligen Zwiespalt von Verzweiflung und Auferstehung, von wirrem Tafen und entschlossenem Einsatz. In alle Wurzeln der damaligen Situation reicht dieser Film hinab, zeigt das Elend in den Kisten, die geistige Vaterlandslosigkeit, zeigt die verderbten und tödlich speiende Marie Bolschewismus, zeigt den kraftlosen Hurrapatriotismus des ewigen Speichers, zeigt Deutschland in einer seiner allerschwersten und entscheidendsten Stunden.

Wie in einen weithaligen Schmelzigel wirkt Zoberlein seine Gefalten, das Geschehen verhilft der im Welttrüben geschmeideten Front von Millionen zum Durchbruch im Volk: Heute steht die Front des ganzen deutschen Volkes im Kampf um das Recht, auch uns Menschenrecht!

Hier wird aus einer von tiefstem Glauben unterbauten Erlebnisphäre die von uns selbst durchgekämpfte und besetzte Zeit zur Geschichte erhoben. Hier ist der Film nicht mehr Film; hier wird der Film zum Leben! Ein Werk, das in nichts einen Vergleich hat, das auch mit nichts verglichen werden darf, da es einzig, einmalig ist.

Namen? — Sie würden dem Film die hehre Weihe nehmen. Namenlos wie der unbekannt Freikorpskämpfer hat hier eine Kameradschaft von Künstlern, die wahre Menschen zugleich sind, in Gemeinschaft mit tüchtigsten Werkleuten eine große Arbeit zum Lobe des neuen deutschen Films geschaffen. Jeder einzelne fühlbar der Aufgabe geistig gewachsen, Diener am Ganzen, dem Zoberleins formende und führende Hand ein Gesicht gab.

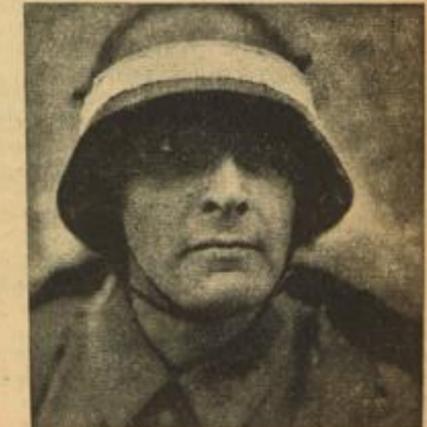
Der Film scheint seit seinem ersten Start einige Striche und Veränderungen erfahren zu haben. Insbesondere scheint man den ursprünglichen zu undramatisch in langer Rede zerfließen-

den Schluß, der zuerst den filmischen Gesetzen völlig entsprach, verbessert zu haben.

Unser Gesamturteil: Der Film ist mit schöpferischer Kraft aus dem gewaltigen Erleben heraus gestaltet. Sachliche Historik, einwandfreie Regie und Darbietung verleihen dem Werk eine tiefe Sprache von eindringlicher Wirkung.

Von einer fanatischen Sendung getrieben, gestaltet eine Gemeinschaft ein Zeitgedicht, ein Zeitgericht! Schenken wir uns bei diesem Film alle Superlative! Und erkennen wir, daß mit diesem Werk dem revolutionären Schaffen zum Durchbruch verholfen wurde, daß mit ihm der Grundpfeiler des neuen Filmgeistes gelegt wurde.

Wir begrüßen in Zoberlein den Fackelträger deutscher Filmgenussung! Habsheim.



Das Gesicht des Freikorpskämpfers HD-Klischee Aut.: Arya-Film

Advertisement for 'Möbel' (furniture) and other goods, including 'Zimmer', 'Betten', and 'AUSMARKT'.

H. B. Sport

Tennis-Erfolge in San Remo

Bei prächtigem Frühlingswetter und vor einer ansehnlichen Zuschauermenge konnte das internationale Tennisturnier in San Remo aufgeführt werden. Ein besonders harter Ausbruch war dem Treffen Gilly Kube mit der Italienerin Grioni besetzt, die beachtliches Können aufwies und die deutsche Meisterpielerin zum offenen Kampf zwang. Nach 5:1 der Italienerin im zweiten Satz holte die Italienerin auf 5:4 auf, um aber schließlich doch mit 4:6 zu unterliegen, nachdem Gilly Kube den ersten Satz 7:5 gewonnen hatte. Im Gemischten Doppel fanden Art. Hammer/Dr. Puh in dem englischen Ehepaar Hembury-Wenia Widerstand und setzten 6:1, 6:2. Die beiden Deutschen schieden dagegen in den Einzelwettbewerben aus. Art. Hammer wurde von Italiens Meisterin Valerio 6:1, 6:2 geschlagen und der Mannheimer Dr. Puh mußte mit 7:5, 4:6 die Überlegenheit des Italieners Pietrafraccia anerkennen.

Die Pariser Tennistagung

In Frankreichs Hauptstadt begann am Freitagmorgen die Generalversammlung des Internationalen Tennisverbandes, zu der 39 Nationen 50 Vertreter (Deutschland war durch Dr. S. C. Behrens vertreten) entsandt hatten. Nach Vertiefung der Berichte, die anstandslos genehmigt wurden, fand Tunesiens Aufnahme im Internationalen Tennisverband. Sollten werden ausnahmsweise keine am 15. April beginnenden Wettbewerben als international anerkannt, und Schweden erzielte das Recht, seine Hakenkreuzflaggen im nächsten Winter auch international im Sinne des Weltverbandes auszuweisen. Der österreichische Antrag, die Fußballregeln zu ändern, verfiel zwar bei Abstimmung, er wurde aber den Nationen zur Prüfung weiter gereicht.

Eistennis im Kreis Mannheim

Am Sonntag, 17. März, findet in Mannheim das Turnier um die Meisterschaft von Baden statt. Das Turnier findet statt in dem großen und kleinen Saal der Liebertafel, Mannheim K. 2. Spielbeginn 9 Uhr.

Frühjahrschießen der Schützengesellschaft 1909 E. V. Abt. Kleinfalberschützen

Das am vergangenen Sonntag von der Schützengesellschaft 1909 E. V. auf ihren Ständen in Neustadt abgehaltene Frühjahrschießen für Kleinfalberschützen konnte sich einer recht zahlreichen Beteiligung erfreuen. Daß die zur Verfügung stehenden Stände stets belegt waren, war nicht zuletzt auf den reichhaltigen Gabentempel zurückzuführen, der bei den anwesenden Schützen größte Zufriedenheit auslöste. Geschossen wurden vier Schuß auf die 12kreisige Ringscheibe, Entfernung 50 Meter.

Kurz nach Beendigung des Schießens konnte Oberschützenmeister Huber zur Preisverteilung schreiten. Die erfolgreichsten Schützen des Tages waren: Emig 48 Ringe (Mittlerer 45 Ringe), Mager 48 (35), Fuhr 47 (46), Hausmann 47 (42), Schleich 46 (46), Dedebach 46 (43).

Oberschützenmeister Emig konnte diesen Tag als einen Erfolg für sich buchen. Große Stunden hielten die anwesenden Schützen noch recht lange beisammen.

Besselmann schlägt Neubauer

Der Berliner Kleinring in den Spichernsälen hatte am Freitagabend mit seiner Vorveranstaltung wieder ein gut besuchtes Haus. Die beiden Einleitungskämpfe gingen nicht über die ansehnliche Strecke. Der längste Verursacher der Schweiz, Georges Lemar, gab dem technisch weit unterlegenen Alfred Hennig (Zürich) eine gute Vorlesung. In der Pause zur fünften Runde gab Henning wegen einer Wundverletzung auf. Daraus Schlagtausch gab es im zweiten Leichtgewichtskampf zwischen dem Berliner Leopold und Josef Zicho (Hamm). Zu Beginn schien es, als ob Leopold gegen den härteren und härteren Westfalen den kürzeren sieben würde, aber in der zweiten Runde konnte er beim Kampf Fuß an Fuß einen hartnäckigen Dänen glücklich am Ring landen, der Zicho weit über die Zeit zu Boden warf. So kam Leopold, der Herausforderer des deutschen Meisters Stegemann, zu einem schnellen k.o.-Sieg. Der folgende Schwergewichtskampf zwischen Emil Scholz (Dreslau) und dem Mannheimer Hermann Kreimes ging über alle sechs Runden. Der verbesserte Kreimes hatte das Recht, gleich in der ersten Runde angeschlagen zu werden und denübrig dann längere Zeit, um sich auf den sehr unsauberen Kampf des Schiefers einzustellen.

In der vorletzten Runde kam der Mannheimer sehr hart auf, hatte auch seinen reichlichen Gegner ziemlich groggy, er schlug jedoch zu überhäufig und ungenau, um noch eine klare Entscheidung herbeiführen zu können. Immerhin konnte Kreimes noch ein verdientes Unentschieden herausziehen.

Der Hauptkampf

Zwischen dem deutschen Mittelgewichtmeister Rupp Besselmann (Köln) und dem früheren österreichischen Titelträger Karl Neubauer (Wien) hielt das, was man sich von ihm versprochen hatte. Zwar gab der Österreicher in der neunten Runde den Kampf auf, aber dennoch fanden die zahlreichen Zuschauer ein jederzeit interessantes Treffen, in dem der Kölner erst mit der Länge der Strecke besser in Fahrt kam. Aus allen Lagen schlug Besselmann harte Linse, die jedesmal ins Ziel trafen. Als Neubauer schon in der achten Runde wegen Müdigkeit seiner Beine kurz bis „hier“ auf die Bretter gegangen war und Besselmann immer wieder seinen Gegner hart angriff, gab der Österreicher in der neunten Runde den Kampf auf. Der Sieg des Westdeutschen wurde vom Publikum hart gefeiert.

Olympia-Ausscheidung der Amateur-Boxer

Der deutsche Sport steht mitten in der Vorbereitung für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Überall wird fleißig gearbeitet, um gegen den Ansturm der anderen Nationen gut gerüstet zu sein. Sehr eifrig sind vor allem die Amateurboxer, bei denen der Gau Westfalen vom 29. bis 31. März zwei Turniere der besten Leicht- und Weltergewichtskämpfer veranstaltet. Unter den Augen des Reichssportwarts Gerjmann und des Reichstrainers Joe Dirksen kämpfen die tüchtigsten Boxer ihrer Klasse um den Sieg. Es fehlt niemand, der irgendeinen Namen hat. Die Kämpfe werden voraussichtlich in Gelsenkirchen, Hagen und Hamm durchgeführt werden. Die Besetzung in

den beiden Gewichtsklassen sieht wie folgt aus: Leichtgewicht: Schmieds (Dortmund), Frey (München), Häuler (Bödingen), Biegle (Berlin), Schulze (Magdeburg), Lutat (Hildesheim), Pfanner (Stuttgart), Bracht (Düsseldorf), Franz (Duisburg), Kürner (Hamburg), Biemer (Köln) und Köhler (Mannheim). Weltergewicht: Compe (Berlin), Murrach (Schalle), Leitner (Stuttgart), Rietsche (Berlin), Pries (Banne-Eidel), Radomski (Schalle), Pruh (Duisburg), Risch (Trier), Tafelmaier (Döbel), Voigt (Kürner), Melin (Hamburg), Hampel (Braunschweig), Borschel (Berlin) und Geire (Leipzig).



Der amerikanische Schwergewichtboxer und letzte Gegner Schmieds war mit seiner Gattin Gast des Reichssportführers im Haus der Presse in Berlin. Von links: Die Gattin des amerikanischen Boxers, Reichssportführer von Ischammer und Chen, Sieve Hamad und Auslandspressereferent der NSDAP, Dr. Hausstaal. Photo: Deutsches Nachrichten-Büro

Waldauf in Rheinau

Der Waldschluß zu den Waldaufmeisterschaften zeigte rund 250 Teilnehmer; das ist ein „Reiz“ gegenüber der letztjährigen Veranstaltung in Friedrichsdorf von über 30 Prozent. Anzugeben, daß ein großer Teil Schluß bei den Vereinen selbst liegt, weil Anreizlosigkeit und nur allzu wenig Verständnis für solche Waldauf dem Sportbetrieb eines Vereins immer noch den Stempel aufdrückt; man muß deshalb versuchen, den Spielbetrieb, insbesondere bei der Jugend, in höchst möglichem Maße einzuführen, um so diesen einen Tag des Frühjahres einer schönen und wertvollen Aufgabe dienlich zu machen.

In 8 Klassen werden Läufe über verschiedene lange Strecken durchgeführt. Start und Ziel befinden sich auf dem Platz des Turnvereins Rheinau, der auch für die Organisation verantwortlich zeichnet. Spannende und interessante Kämpfe werden die Zuschauer erleben, denn fast alles, was Namen hat, ist am Start. Und Mannheims bekannteste Leute, Hellenauer und Schoop (TB 46), Hotter (VfL), Tourter (OS), Hafensuß, Mokerts, Kleiser (MTS), werden sich nicht scheuen, und wohl auch bei den Vertretern der Landvereine, über deren Teilnahmevermögen man sich naturgemäß kein Bild machen kann, härtesten Widerstand finden.

Gepäckmarsch

des Kreises 2 (Neckar) am 17. März in Schwetzingen

Zu den ersten Veranstaltungen der Leichtathletik gehören im zeitigen Frühjahr die Gepäckmärsche und Waldauf. Der Kreis 2 (Neckar) hat dem TB Schwetzingen die Durchführung des Gepäckmarsches übertragen, der morgen stattfindet. Der Marsch wird mit 25 Pfund Gepäck als sportlicher Wettkampf durchgeführt, d. h. er wird nicht in Kolonnen ausgeführt, sondern jeder Läufer kann sein eigenes Tempo einschlagen. Einzelstrecke ist, wer als Erster am Ziel eintrifft. Um aber den Gemeinschafts- und Kameradschaftssinn zu pflegen, wird der Marsch auch als Mannschaftslauf ausgetragen. Je vier Mann bilden eine Mannschaft, von der drei ins Ziel einkommen müssen. Bester ist die Mannschaft, die die niedrigste Punktzahl erreicht, wobei die Teilnehmer nach ihrer Reihenfolge am Ziel die Punktzahl erhalten (also 1. einen Punkt, 2. zwei Punkte, 3. drei Punkte usw.).

Der Start ist nachmittags 2 Uhr auf dem Sportvereinsplatz. Die Strecke führt über Osterheim - Baldorf - Sandhausen - Bruchhäuser Hof zurück nach Schwetzingen (Wahnüberführung, Karl-Theodor-, Friedrich-, Bismarckstraße zum Sportplatz). Die Strecke beträgt circa 25 Kilometer. Die Teilnehmer werden noch während des Fußballspiels TB - Pfaffstadt zurück erwartet, wobei die Zuschauer auch hier auf ihre Rechnung kommen werden.

Fechtkämpfe zugunsten des Winterhilfswerks

Wir weisen nochmals auf die am Sonntag, 17. März, vormittags 9.30 Uhr, in der Turnhalle des Turnvereins von 1846, Prinz-Wilhelmstraße 20, stattfindenden Fechtwettkämpfe hin. Wie bereits berichtet, fließt der Ertrag der Veranstaltung dem Winterhilfswerk zu. Den Veranstaltern ist ein zahlreicher Besuch zu wünschen.

Der Fahrer, nicht die Maschine entscheidet

Sonntag morgen, 5.00 Uhr. Aus Berlin, Nordkurve. Große Lichter suchen gespenstisch auf dem weiten Feld. Wagen an Wagen, und Motorräder in großer Zahl. SA-Männer, Reichswehrsoldaten und Zivilisten huschen hin und her. Kommandostimmen, Motorengeräusche. — „... sechs, sieben, acht, neun, zehn, fertigmachen!“ Endlich sind auch wir dran. Einer reißt die schwebenden Decken vom Kühler, der andere stürzt in den Wagen. „Gas, Gas — so, etwas Luft.“ Der Motor boht. „Na, noch einmal — jetzt Junks!“ Scheinwerfer eingeschaltet — und ab geht's über die Startlinie durch den Torbogen der Kreis hinein in das dunkle Berlin — Richtung Rauen!

Seit der Abnahme — Samstag, 12 Uhr — stehen die Wagen im Freien. 14 Grad Kälte. Ist es da ein Wunder, wenn mancher Kraftwagen etwas gestreckt sein will? An der „Märkischen Orientierungsfahrt und Geländepflege“ wollten wir teilnehmen, die von der NSDAP-Motorbrigade Berlin-Brandenburg als erste größere Veranstaltung über 300 Kilometer ausgeschrieben war. Erst kurz vor Startbeginn gab man uns die Strecke bekannt, und nun trübten wir als einer der 370 Bewerber durch die Straßen. Der Kamerad als alter Köhler fährt — ich studiere die Karte. So mancher Feldweg will genommen sein, mal geht es rechts ab, mal links. Fäden und Pfeile sind zu beachten. Die Tüchtigkeit des Geländes lernen wir da kennen. War das eine Hopferei über Feld- und Waldwege, die wie Sturzfeder ausfallen! Alles hartgestoren. Ich mußte

fliegen, wollte ich behaupten, wir wären immer richtig gefahren. Das beweist aber, daß sich auch Kraftfahrer etwas mit Kartenkunde besinnen müssen.

„Answels bitte!“ Kontrollstelle — Stempel auf die Karte — und schon verlassen wir das noch schlafende märkische Städtchen. Eine schöne Melodie singt unser Adler-Trumpf. Das geht alles in die kalte, frische Morgenluft. Immer weiter und weiter geht es auf vereisten Gehäusen und Wegen, mancher Schneesturm muß mitgenommen werden — da brummt es von hinten heran. Eleganz fährt Oberleutnant Hilliger mit einem offenen Geländewagen vorbei. Ein freundlicher Gruß, ein freundliches Winken. Rathenow liegt hinter uns — und da passiert es. Kinder springen über den Weg, Radfahrer und Wagen auf der anderen Seite — man versucht auszuweichen. „Der Wagen springt herum... man abnt etwas — und sitzt direkt an der Kirchhofsmauer...“ „Schöner Kühler, gingst in Franzen.“ Schußblech verbogen, Kühler beschädigt, Windschutzscheibe hin! So endet eine große Liebe!

Man hat die Fahrer, unter denen sich erfreulicherweise viel Nachwuchs befand, sehr schön gewandt, aber keiner wurde vor eine unlösliche Aufgabe gestellt. — Es war nachher eine Freude, zu sehen, wie ein Wagen nach dem anderen auf den Truppenübungsplatz von Jüterbog rollte. Hier wurde für eine Strecke von 50 Kilometer das Letzte von Maschine und Wagen gefordert. Festgestorene Wege, Schluchten, Berge, Hügel, Wüden.

Mit allen Schifanen: Kreibitz, Wolfsschlucht,

Kofbauerschlucht und Wurzelberg, sind Begriffe für jeden der zahlreichen Teilnehmer, und an das Orientierungsvermögen wurden die größten Anforderungen gestellt. Ja, Autofahren und Autofahren ist eben zweierlei.

Am Wurzelberg. Die kleine Spielzeuge kommen Wagen, „Gepanne“ und Solomashinen auf dem Schwarzen Weg heran, gingen an der Kurve zur Kontrolle und trocken den Berg hinauf. Mancher kam mit nettem Schwung, und so ist gleich zu Anfang ein Oberleutnant mit seinem Kübelwagen in die Winsen — Verzeihung, Holzstöße — gegangen. Vorderachse verbogen — sonst nichts, — aber der Traum war aus. Was da am Berg zurechtgeschaltet wurde, kann man kaum beschreiben. Es gibt wohl keinen Gang, in dem man nicht hochrollte. So manches Mal war es auf halber Höhe aus.

„Alle Mann ran — schieben!“

Fest packten wir alle zu, NSDAP-Männer, SA- und SS-Männer, Reichswehrsoldaten, Diktierungen, Zivilisten, und zogen so manchen Wagen aus dem „Dred“. Der Motor half — und Wagen 147 war über den Berg. Wir standen bereit für das nächste Opfer. Auch Springer gab es. Die kamen mit Eifer nach oben, sahen das Loch nicht und hopsten, daß einem vor Schadenfreude das Herz im Leibe lagte.

„Mensch, jetzt droffelt der! Drück doch uff de Tube oder haste de Kolben verkehrt drin!“ Der Wagen stand, und wieder wurde geschoben — So gegen 13.30 Uhr kamen auch die Solomashinen. Ihre Leistungen waren ausgezeichnet. Hatten die anderen in den Kraftwagen „Schmierwagen“, die ihnen den Weg nach der Karte wiesen, die Motorradfahrer waren auf sich selbst angewiesen. Was sie bei dem Wetter

teilweise Schneesturm, geleistet haben, ist enorm. Unter manchem Donnerwetter mögen sie ihre Maschine hin und wieder aufgeführt haben: Jede Furche, jedes Loch machten Schwierigkeiten. Ja, mit Ketten und Baumwurzeln mußten die armen Zweibeiner kämpfen. (Ein SA-Mann am Ziel mit einem Weibschneebaum an, der sich zwischen Kühler und Achse geklemmt hatte.) Rutschend und brummend kamen sie den Berg hoch auf WWS, Jüdenweg, DKB, Phönix — und schaukelten wie Gleichgewichtskünstler wieder hinab. Die Solofahrer hatten es am schwersten und haben dennoch ihre Aufgabe hervorragend gelöst.

Beim Kraftgeländesport steht die persönliche Höchstleistung im Vordergrund. Notwendig ist aber, daß Kraftwagen oder Krafttrab in Ordnung sind. Erst die Einbildung von Mensch und Maschine verbürgen den Erfolg. Diese Geländefahrt bewies wieder eines: Entscheidend ist nicht das Material, die Maschine, entscheidend allein ist die Kunst des Fahrers, seine Energie und Tatkraft.

Über Landstraßen und Feldwege, über Berge und Höhen, durch Wald und Feld ging am Sonntag die Fahrt. Alle Beteiligten, Fahrer, Veranstalter, Abfertigungsmannschaften, haben ganze Arbeit geleistet. Korpsführer Hübnlein und Generalleutnant Lutz, Inspekteur der Kraftfahrtruppen, die die Strecke abfahren und auf dem Jüterbog-Gelände ihre Mannschaften beaufsichtigen, sind zufrieden gewesen.

Die „Märkische Orientierungsfahrt und Geländepflege“ war in Leistung und Kameradschaft ein guter Kustal zum Sportjahr 1935.

Deutsche Tatkraft — deutsche Technik und deutsches Können feierten einen Triumph. Gert Sachs.



an

ablaufmeister
 bmer; das A
 läbriam Ger
 über 50 Pro
 zur Teil Schu
 weil Anierell
 verständnis für
 ch eines Bes
 ausdrücken;
 Spielbetrieb,
 in höchstsch
 so die fest
 einer schön
 zu machen.
 vertrieben
 iart und Ziel
 Turnvereins
 anisation ver
 e und Inter
 hauer erleben.
 ist am Stark
 ute. Hessenauer
 Post), Daurer
 (MFG), wer
 auch bei den
 er deren Lei
 urachmak sein
 erstand finden.

en der Leicht
 iahjahr die Ge
 Kreis 2 (Met
 die Durchfüh
 raen, der mor
 mit 25 Pfund
 durchgeführt,
 n ausgeführt,
 iaenes Tempo
 als Erster am
 Gemeindefest
 gen, wird der
 l ausgefahren.
 schaft, von der
 Sieger ist die
 Punktzahl er
 ihrer Reihen
 erhalten (also
 3. drei Punkte

Uhr auf dem
 führt über
 usen - Bruch
 ungen (Wahn
 edrich, Bis
 die Strecke be
 ilnehmer wer
 viels SS -
 die Zuschauer
 men werden.

des

am Sonntag,
 der Turnhalle
 rinz-Wilhelm
 erkämpfe hin
 rtrag der Ver
 zu. Den Ver
 h zu wünschen.

ben, ist enorm.
 ndigen sie ihre
 ichtet haben
 Schwierigkel
 urzeln muhten
 Ein DW kam
 baum an, der
 klemmt hatte.)
 sie den Berg
 W. Phönix -
 iskünstler wie
 es am schwer
 aufgabe hervor

ble persönliche
 Notwendig ist
 istrad in Ord
 von Mensch
 n den Er
 wieder eines:
 rial, die Ma
 Kunst des Rah
 ge, über Verze
 Geld ging am
 ligen, Kadrer,
 n, haben ganze
 hulen und
 ur der Kraft
 ahren und auf
 nnschaften be

und Gelände.
 Kameradschaft
 Jahr 1935.
 uische Tsch
 n feierten
 ert Sachs.



Wir senken die Fahnen!

Originalscherechnitt von frankrei

Michel Häberle

Ein namenloser Held unter Vielen / Von Karl Burkerl

Da ist ein stiller Bauernliebhaber im Schwabenland; ein jedes weiß, wie ein solcher aussieht. Die Rosen singen darinnen den lieben Sommer lang und der Malven und Lilien ist kein Ende. Die Gräbersteine, die ihn säulen, sind bucklig, bemooft und grau, und einer gleich auf's Haar dem andern. So wollen's die Bauern haben! Ihrer keiner will sich über den andern erheben, keiner auch mag hinter dem andern zurückbleiben. Sie sagen: Wir sind alle eines Staubes!

So kommt es, daß das braune Eichenkreuz an der Morgenfronte der Mauer so eigentlich gar nicht hierher paßt. Es ist anders als die landesübliche Weise. Fremd war es schon am ersten Tage und ein wenig fremd wird es immer bleiben. Wenn man nicht die Worte „Michel Häberle“ darauf lesen würde — man wüßte nicht recht, woran man wäre.

Und der Michel Häberle, dem das handfeste Kreuz zum Denkmal gesetzt ward, der liegt nicht einmal darunter. Drüben in den Vogesenbergen ruht er, an einer Waldleiche, wo im Sommer der brennende Fingerring wie ein Herzschmelzer aus dem Tannenschatten hervorspringt. Hier hat der tapfere, kleine Schwabenkrieger seinen Treß getrieben. Mitten ins blühende Leben hinein. Auf Ja und Nein war's mit ihm vorbei gewesen. Seine Kameraden haben ihm im Schein des Sommermondes das Grab geschaut. Von den zwei Kreuzen, die ihm der Regimentsbildhauer aus dem Holze einer schönen Eiche geschnitten, hat man das eine der Mutter geschickt, hinüber und heim ins Schwabenland.

Und die Mutter, das arme Tagewerkerweib, nahm das Kreuz anstatt des Sohnes, der ihr draußen geblieben, warf mit ihren blutigen Händen einen Hügel darunter auf, einem richtigen Totenhügel gleich, und die Ringelblumen stoben allda so schön wie auf seinem anderen Grab. Und der Lehrer hat den Dorfhuben gesagt, hier habe ein Held seine letzte Stätte, und wann immer er vorbeigeht, zieht er schweigend den Hut; und die Huben haben's ihm abgesehen und tun's ihm getreulich nach. Und sie finden es in der Ordnung, daß dem Michel Häberle vom 12. Regiment auf solche Weise seine Ehre werde.

Freilich, der Michel Häberle ist kein Held gewesen, nicht einmal ein Führer im kleinen. Er war ein schlichter Soldat. Sein Gedächtnis wird den Zeiten und Geschlechtern nicht aufbewahrt werden wie die Namen von Siegfried und Gunter, von Armin und dem Prinzen Eugen. Der Michel war einer von den vielen. Und die vielen werden vergessen werden. Aber sind damit auch ihre Taten ausgelöscht? Rimmermehr!

Was der Michel vollbracht hat, braucht vor seiner Sonne sich klein zu dünken. Der Michel war ein ganzer Kerl. Er hat den Platz behauptet, dahin das Schicksal ihn gestellt, und darüber hinaus kann von einem Erdmenschlichen nichts gefordert werden. Nur einen Augenblick wenn der Michel lud gelassen hätte, dort, wo er so zäh, so verblissen gestritten — ein Loch hätte gegeben im großen Weltgeschehen und alles wäre anders gelaufen, als es hernach lief. Denn im Weltgeschehen hängt alles zusammen wie die Glieder einer guten Kette. Denn was ist

die Krone ohne den König? Der Offizier ohne den Mann? Der Schütze ohne den letzten Trostbruder?

Zwar, der Michel wußte es nicht, da ihn das Blei dantederredete, daß er zur selben Stunde inmitten einer großen Schlacht stand, die ein Feldherr irgendwo im fernen Generalsstab ausmessen ließ und lenkte.

Den Waldsaum müssen wir kriegen, wußte der Michel, sonst nichts. „Drei Divisionen muß ich heute werfen!“ dachte zur selben Zeit der Feldherr. Der Michel warf sie. Ist das sein Ruhm?

Das begreift du wohl: Vom Michel kann die Kriegsgeschichte nichts vernichten. Welch eine Chronik saßte alle diese Namen! Doch das verflüchtigt der Michel nimmermehr, wenn ich jetzt seiner nicht in Ehren und treuer Feldkamerad-

Und der Michel wußte sich im Recht. Und von seinem guten Recht, dachte er, darf einer nicht lassen, wenn es gegen den Franzosen geht, koste es, was es wolle! Und er schoß und schoß, was aus der Flinten ging. Und die anderen schossen auch nicht schlechter, und alle wußten sie sich eins im Geist, im Willen, in der Kraft.

Und daß er und sein Volk im Recht seien vor Gott und daß er siegen müsse bei seinem Fahrenneid, das war sein fester Glaube.

Diesen Glauben sah man noch lächeln auf seinem Mund, als man ihn am Abend, die Flinte an der Schulter, unter den Gefallenen fand. Mit diesem Glauben im Herzen sank er in die Grube zwischen den Waldwurzeln unter den Tannen. Dieser Glaube blüht heraus aus seinem

Vor einem Heldenmal!

Die Stufen führen zur hartgefügtten Halle,
Die zwischen großen schweren Quadern ruht.
Vierkant'ge Säulen: starre Grabeshüt,
Daß Opferandacht streng und schweigsam walle.

Weiß grellt das Denkmal in des Mittags Glut,
Zu Seiten, klobig, doch im edlen Halt,
Stark, stolz und fordernd, steinerne Gewalt,
Schau'n Frontsoldaten auf das Menschenflut.

Drei Kreuze, schwarz: Das Eiserne des Kriegs
Zur Mitte, links das schlichte Opferzeichen
Und rechts das Volkssymbol des Sonnenstiegs.

Und die im Heldentode groß sich gleichen,
Soll'n in der Stunde notgewalt'gen Siegs
In Schwert und Hammer ihr Vermächtnis reichen.

Hans Herbert Reeder.

Schaft gedächte, legt, da ich hier bei seinem Kreuze stehe.

Ein junger Kuchbaum schattet darüber her. Eine goldene Taafel ist da. Am silbernen Schwefelstein steigt sie sachte hernieder vom Kreuzestamm, darauf sie gelesen, und hinein in den lichtblauen Becher einer Glodenblume. Bonne des Daseins!

Der Michel Häberle hat solche Daseinsfreuden auch gekannt. Aber er hat ihrer nicht gedacht, dormal, als der Geschloßegel des Feindes ihn umspritzte. Nur aus den Waldsaum war sein Sinn gerichtet, hartnäckig, unentwegt; und lust darum, weil der Gegner diesen deutschen Waldsaum behalten wollte.

Grab, saugend wie Sommerfreude, greift auf Rober und Staub ans Licht nach uns und unseres Herzens Zukunftsglauben.

Michel Häberle, ich will mich zu deinem Glauben bekennen, und alle, die dies lesen, wollen es gewißlich auch! In diesem Glauben wollen wir dich ehren.

Ein gar stiller Kirchhofswinkel ist's im Schwabenland, darinnen das braune Kreuz ragt. Wir werden es nicht vergessen. Wir werden es allezeit zu finden wissen. Ein wenig schon ist seine Schrift verblüht, aber die Sonne umfunkelt es und die Rosen umkränzen es mit rotflammen-der Pracht.

Michel Häberle, sie grüßen dich!

Er hat diese Oeffnung eines neuen Lebensraumes noch erlebt. Er stand am Hamburger Hafen und starrte in das Gewimmel der ein- und ausfahrenden Schiffe. Damals soll er gesagt haben: „Das ist eine neue Welt.“

Dieses Wort zeugt von der tiefen und vor- aussehenden Weisheit des Fürsten. Es entspricht dem Goethe'schen Wort nach der Schlacht von Balm in dem September des Jahres 1792, das er zu den um Lagerfeuer versammelten preussischen Offizieren sprach: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei-gewesen.“

Der Fürst ruht in einem Bauwerk, das man „Mausoleum“ nennt, einem Grabmal, das für ihn bestimmt war. Es ist keine Kirche mehr. Es ist zugleich schon Denkmal eines einzigen. Es schließt eine Grenze, indem es sie sichert.

Das dritte Grab liegt an dem entgegen- gesetzten Ende des Reiches, und es schließt und sichert wiederum eine Grenze: den Osten.

Hindenburg ruht in einem Turm des Denk- mals der Schlacht von Tannenberg. Nach dem König und dem Fürsten wacht hier der General- feldmarschall der Deutschen um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts. Er wohnt wie der König an dem Ort seiner entscheidenden Tat für das Reich. Er ruht in der Mitte seiner toten und gefallenen Soldaten. Er ist mit ihnen vereint für immer.

Manche meinen, er hätte an der Seite seiner Frau in Hannover liegen sollen, aber das zeugt von einem mangelnden Verständnis dafür, daß dieser Mann nicht mehr einem engeren Kreis der Familie zugehört, sondern daß er legendär und geschichtlich — und alle große Geschichte ist

Tod wird Tat

Von Dr. B. A. Krannhals

Geldgedenktag! Das deutsche Volk denkt seiner Helden und trauert um sie. Dumps drehen die Glocken und rufen die Herzen, hämmern und schlagen, und Wunden, die vernarben wollten, fangen an zu bluten.

Denn sie dürfen nicht vernarben, ehe der Tod der Helden, die für uns gestritten haben und dahin sanken unter dem Streiche der gewaltigen Sense, seinen Sinn erfüllt hat, ehe er Leben geworden ist. Nicht Sterben ist Gewinn, aber durch Sterben zum Leben gehen, das ist Gewinn.

Das scheidet den Tod des Helden von allen anderen Tode, der am Ende unser aller Leben steht, daß er allein nicht eingetrag ist in den Bannkreis unserer Erdgebundenheit, sondern daß er Tat ist. Tod wird Tat, Opfer- tat für ein Höheres, ein Unabbares, ein Gemein- sames, das gewaltiger ist als das Leben des Einzelnen: die Nation.

Darum ist Trauer um den Tod solcher, die ihn starben um der Gemeinschaft willen, die wir Helden nennen, weil ihr Sterben Tat ist und darum ist solche Trauer voll Tränen, die leuchten — aber auch voll Tränen, die brennen, wenn der Sinn solchen Todes nicht erfüllt wird.

Da wandelt sich die Trauer in Selbstbesinnung, und in dunkler Nacht wandert ruhelos das pochende Herz durch die deutsche Heimat, wandert über die Berge, von denen herab der letzte Gruß der Helden der Heimat galt, wandert durch die Täler, hinein in Feindesland, wo sich Hügel wölben und Kreuze stehen mit schlichten Namen: Fürs Vaterland!

Pochend wandert das Herz, ruhelos: Woju? Woju?

Fürs Vaterland!

„Und du? Und du?“ pocht das Herz, und Tränen neigen das schlichte Kreuz. Das sind nicht allein Tränen der Trauer, Tränen eines stillen Gewissens sind es, das den Sinn solchen Todes nicht unerfüllt lassen kann, da keine Schuld, keines Volkes Schuld, das Schwert zerbrach, das den Tod zum Leben, zum Erlöser der Heimat werden lassen konnte.

Immer wo ein Geschehen in der Welt vor seinem kosmisch gebundenen Ablauf durch Schuld oder Schicksal unterbrochen wird, immer muß neue Tat sich zur alten fügen, zur Erfüllung.

Der Tod des Helden ist Leben für ihn — darum mag der Stolz durch seine Tränen schim- mern. Der Sinn aber seines Todes war das Leben der Heimat, denn Deutschland muß leben, ob wir gleich sterben. Und darum brennen deine Tränen in Scham.

Laß sie brennen! Laß aus diesen Tränen der Trauer Flammen werden! Flammen der Väterung, Flammen des Willens, die in deinem Herzen brennen und Tat werden am deutschen Vaterlande, wie seines Helden Tod Tat war.

Dann wird dein Herz nicht mehr ruhelos wandern, und das Tröhnen der Glocken wird nicht mehr Klage sein, nicht mehr Anklage, sondern stolzer mahnender Ruf: Lebe auch du den Sinn des Helden, habe du heldischen Sinn, Sinn der Gemeinschaft, Sinn der Hingabe, denn starb er nicht umsonst, dann löst sein Tod und deine Tat die Heimat vom Banne ihrer schweren Ketten! Nicht nur Geldlohn, Tat fordern die Glocken, bröhnen und singen das hohe Lied des Helden:

Geldgedenktag, das deutsche Volk denkt seiner Helden und trauert um sie. O sei er der Tag der Erneuerung!

Schon im Augenblick des Geschehens legende — dem Volk gehört, und daß sein Grab eine ge- heiligte Stätte der Verehrung wird, jener Ver- ehrung, die den vornehmen Menschen bezeichnet, weil aus ihr die Kraft, die Tradition und die Zukunft wachsen. Denn der Tod eines bede- utenden Mannes ist kein Ende für ihn allein, sondern er ist ein Beginn, eine neue Geburt für ein ganzes Volk.

So liegen diese drei Gräber an den ge- fährlichsten Grenzen und in der bestimmenden Mitte des Reiches. An den Grenzen fällt immer die Entscheidung, aber in der Mitte wird sie vorausbestimmt.

König, Fürst und Feldmarschall: der Be- stimmende, der Träger und der Feldherr. Das ist eine Stufenfolge, welche nicht ab- geschlossen ist. Es ist der Beginn einer ge- stulten Ordnung, welche höher will.

Wir entzünden uns eines vierten Grabes, welches gleichfalls in der Mitte des Reiches liegt. Es ist das Grab Goethes in der Fürsten- gruft zu Weimar. Es ist das Grab des ge- stigten Herrschers der Deutschen.

Es wird andere Gräber geben, die wir nur vorauszuahnen vermögen, und es werden Grä- ber der Grenzen sein, welche die Mitte schützen und sichern.

Darüber wird die unsterbliche Lust des Ruhmes wittern und die Größe des inneren und äußeren Reiches wird hier ihre Wache halten. Die brandenburgische Russt Johann Sebastian Bachs und des Hohenfriedbergers wird über diesen Gräbern wehen, und die härteste Kraft des Lebens wird sich aus diesen Toten speisen und tränken.

Der Tag des... diese Tage, doch... lagen und wart... feindlichen Reic... Körper heraus.

Es begann n... es anders. Die... lange dort hin... menschenlos in d... Kunglam mir... nen es nicht... jählich berück...

Sie bogen ne... im unüberst... über feilich ritte... es nicht. Man...

Raufe also, e... es bald knellen...

Rein, es bliek... war es anders... Sonntag!

Pause. Der r... es ihm der Wol... ohne allen Win... trüpfelnden St... Er mochte sein... im haben, man... nicht sonnengel... gleich.

Die Schünen... langweilten sich... mal der, mal d... arme und Wei... sich wieder in d...

Ein beobachte... Bald, der so ric... und doch ein G... daß der Bald e... waren sie so... Pause, das pau...

So endete da... mende Stille je... hall einieer H... ein paar Schra... und erregten d... h' e schon hera... Borspiel blieb a... Mitte. Es ist e...

Den ersten... formte und mal... anziehenden G... herangekommen...

ein. Das Land... Land um Willm... nells hatten vie... Landschaft, ver... wurden kaum... nahe, legten... Arm. Mehr i... waren die Sch...

Wichtig allein... lebten mit ihr... den Balbes und... Geheimnis fahr... mehr eine Zur... ruhende Ewigke... ganz allamlein... in die Handlung... wichtig, war ge...

Groß war er... äfter der arau... spieler voll Ma... lingen am Za... wie der Kern d... dieses Balbes... dieses Balbes... sicht. Alle sahen...

Nur zur sch... sch, immer häu... der Erde, das... Rechten und l... den jungen Gr... men und wies... „Was halten...

Wir sind jun... und Grenzen. I... und unsere He... Zieles. Die un... durch die Sieg... deutschen Erde... der der Kamerad... leben. Ein ne... wärts, in neue... Weil wir sterbe... zu leben Ein... alle Schranken... Und wenn wir... nicht, um Ver... aus Opfern Ar...

Der Deutsche... Er braucht di... Rampfes sich a... in den Himmel... sich, leise die... von der Liebe... Stunde, da er... den steht und... befreit. Er brä... dem Brausen... er ein ungetre... brud tauscht... Stunden der...

Gräber der Deutschen

Von Franz Schauwecker

Es gibt in Deutschland drei Gräber, welche die Geschichte Preußen-Deutschlands wie in drei ungeheuren Schritten bezeichnen. Jedes dieser Gräber bezeichnet wie mit Meilensteinen, die zugleich Denkmäler des entscheidenden Geschehens sind, symbolhaft den Weg des Volkes, das sich in seinen Führern darstellt.

Es sind nicht allein die Gräber selbst, sondern es ist auch der Ort, der den Sinn des geschichtlichen Lebens zugleich verbirgt und enthüllt. Und es ist nicht nur der Ort, sondern es ist auch die Form des Grabmals, die eine zeichnerische Bedeutung besitzt.

Das sind die Gräber Friedrichs II. von Preußen, den sie den „Großen“ nennen, es ist das Grabmal Bismarcks, und es ist der letzte Ruheort Hindenburgs.

Mit Friedrich II. begann Preußen-Deutschland sich zu verwirklichen, begann das preussische Deutschland Gestalt zu werden. Und wie es so oft geschieht: In dem ersten Verwirklicher eines großen Gedankens, der nun zum Leben selber wird, ist in einem sowohl der Gipfel- punkt jeglicher künftigen Möglichkeit, als damit auch die große legendäre Gestalt enthalten. Dieser Mensch steht fortwirkend im glühenden und belebenden Mittelpunkt alles Geschehens.

So ist um die Gestalt Friedrichs II. des Preußen, der große Rauber der Weltgeschichte aller entscheidenden Mächte des Reiches. Er ist der wirkende und über allen andern stehende

schöpferische Gestalter all dessen, das wir von da an „Preußen-Deutschland“ zu nennen gewohnt sind.

Darum liegt er im Zentrum des Reiches, in Potsdam. Er liegt in der Garnisonkirche. Und hier wiederum ist es wichtig, daß der König, der Herrscher schlechthin, in der bestimmenden Mitte seiner Herrschaft ruht, aber es ist zugleich bedeutsam, daß er innerhalb dieses trüchtigen und maßgeblichen Raumes nicht in jener Kirche begraben zu werden wünschte, sondern daß er in seinem Willen als letzte Stätte für sich die Terrasse vor dem Schloß Sanssouci bestimmte hatte. Denn Sanssouci ist innerhalb Potsdams das wesentlichste Potsdam, und der König hat darum gewählt. Und er war der Mann, besser als jeder andere den Sinn des preussisch-deutschen Willens zu erkennen und zu erfüllen!

Die Ansicht seines Nachfolgers überstimmt den Befehl des toten Königs. Seitdem ruht jener größte Herrscher der preussischen Deutschen in der Gruft der Garnisonkirche.

Das zweite Grab liegt an einer seit Jahr- hundertern gefährdeten Grenze des Reiches. Bismarck ruht in Friedrichsruh bei Hamburg. Das ist die Grenze nach dem Westen, und es ist zugleich die Grenze einer damals neu her- aufkommenden Welt, die Grenze nach dem Meere. Das Meer ist der politische Juwana zur Erde. Dieser Zugang öffnete sich für Preußen- Deutschland in den letzten Jahren des Fürsten.

Kavallerie-Attacke

Von K. B. von Mechow

K. B. von Mechow liest am 20. März auf Einladung der NS-Kulturgemeinde Mannheim aus eigenen Werken.

Der Tag begann. Er war grau wie alle diese Tage, doch regnete es nicht. Die Schützen lagen und warteten auf das Näherkommen der feindlichen Reiter. Die alte Spannung stieg den Körper heraus.

Es begann wie alle Tage, bald aber wurde es anders. Die Reiterpatrouille jagerte sehr lange dort hinten am Wald und wandte sich unentschieden bald nach rechts, bald nach links. Langsam nur rüdten sie näher, Rosafar schienen es nicht zu sein, sie waren groß und vorzüglich beritten, man sah es durch das Glas.

Sie bog nach rechts ab und verschwand in unübersichtlichen Gelände. Ob sie umkehrten oder feillich ritten oder vordrangen, — man sah es nicht. Man sah nichts Lebendes mehr.

Pause also, abwarten, wie es kommt. Ob es bald fallen wird nebenan...

Rein, es blieb still auf eine lange Zeit. Heute war es anders als alle Tage, heute war ja auch Sonntag!

Pause. Der kurze Herbsttag war so hell, wie es ihm der Wollendunst erlaubte, und er drückte ohne allen Wind und Laut mit seiner wassertröpfelnden Stille auf das fröhliche Leben. Er mochte seine Mittagskraft schon überschritten haben, man konnte es nicht sehen; es wurde nicht sonnenhell, es blieb sich alle Stunden gleich.

Die Schützen froren in ihren Löchern und langweilten sich. Sie standen gelegentlich auf, mal der, mal der, — stellten sich hin, spannten Arme und Beine. Sie gähnten, und hockten sich wieder in die Erde.

Lur beobachtete von seinem Holzstoß aus den Wald, der so riesig schien, der so totentill schielte und doch ein Geheimnis barg. Alle wußten, daß der Wald ein Geheimnis barg, und darum waren sie so unruhig und verwünschten die Pause, das pausenreiche Leben...

So endete dann auch die Pause. Ihre flemmende Stille zerbrach im dumpfen Abschussknall einer Feldkanone, und dann standen ein paar Schrapnellstücken über der Geogend und erregten die Herzen: Wie das, ihre Artillerie schon heran? Das ist etwas Neues, das Vorpiel blieb aus, das Stück beginnt in voller Mitte. Es ist ein neues Stück.

Den ersten folgten weitere Abschüsse, es formte und malte sich das Bild eines langsam aufziehenden Gefechts. Das Wetterchen war herangekommen, und es regnete sich langsam ein. Das Land war sehr groß; dies russische Land um Wilna war überall groß, die Schrapnells hatten viel Raum. Sie tasteten über die Landschaft, verloren sich in der riesigen Weite, wurden kaum beachtet. Stand eins einmal nahe, leateten die Schützen den Kopf auf den Arm. Mehr war nicht nötig, nicht wichtig waren die Schrapnells.

Wichtig allein blieb der Wald. Die Schützen lebten mit ihren Augen am Rande des großen Waldes und erwarteten, daß er endlich sein Geheimnis fahren ließe. Dieser Wald war nicht mehr eine Summe von Bäumen, nicht mehr ruhende Ewigkeit der Natur, gleichgültig und ganz allgemein, — dieser Wald war eingetreten in die Handlung zwischen Menschen, war sehr wichtig, war geradezu der Held!

Groß war er, und er wuchs immer mehr, je älter der graue Herbsttag wurde: ein Gegenspieler voll Macht und Hinterhalt. Aller Augen hing an Zaum dieses Waldes. Verborgen wie der Kern des Lebens blieb das Geheimnis dieses Waldes. Verborgen wie der Kern des Waldes. Sein Zaum war ein leeres Gesicht. Alle sahen in das Gesicht.

Nur Lur schaute woanders hin. Er besah sich, immer häufiger, die Schranken und Karben der Erde, das bodhaft gedeckelte Gelände zur Rechten und sprach laut vor sich hin. Er ließ den jungen Griesbart von der Fronten kommen und wies ihm das Vorland zur Rechten. „Was halten Sie davon?“ fragte er.

Griesbart hielt gar nichts davon, nichts Gutes, aber auch nichts Schlechtes. Er hatte aufgepaßt, scharf hingesehen: dort hatte sich kein Ruffe festgesetzt. Rein, die Gefahr lag im Walde.

„Ach bin nicht so sicher“, sagte Serien, „daß

Man hatte Schützenketten erwartet, die aus den Bäumen traten und in dünnen Schwaden heranzogen.

Jedoch vor dem Walde lag nun ein dichtes Getümmel, schwoß immer mehr auf, ballte sich, zog sich in große Breite auseinander und rückte

eine Kavallerieattacke prasselt auf uns ein, und wir müssen ihr zu Fuß begegnen!

Der Anblick war groß und mächtig, ein Bild, das die Herzen traf. Er fesselt sie in bewunderndem Staunen. „Ho!“ riefen sie, „seht doch, ho!“

Prachtvoll, wie die Russen ritten, einen Galopp wie zur Parade, in schurigerader Reite, blitzschnell entwickelt aus dem schmalen Defilee des Waldes! Ein Kunststück echter Reiterführung, womöglich nur mit wundervoll geschulten Reitern und Pferden. Eine Rufterruppe muß es sein, vielleicht die Petersburger Garde? Ein Regiment dort ganz und gar auf Schimmel, ein lebendiger, weißer Schaum in der sonst dunklen Welle!

Sawohl. Der russische Jar, der Herr über ungezählte Menschen, er hatte sich die Garde vom sorgenschweren Herzen gerissen und sie nach Südwesten geschickt, Wilna zu entsetzen. Dort kam sie geritten, unser schweißendes Leben zu beenden...

Schon ist es, im häßlichen Leben das Schöne zu schauen. Schon ist auch das reitende Verderben. — Die Schützen sind im staunenden Schauen gefesselt. „Ho!“ rufen sie, „seht doch, ho!“

Die breite Welle jedoch läuft nicht auf Menschenfüßen, sie eilt auf tausend flinken Pferdebeinen heran und kommt mit jedem Herzschlag eine Bodenbreite näher. Sie wächst aus dem grauen Hintergrund heraus und gewinnt furchtbare Größe. Das Schauspiel ist aus, auf dringt wieder einmal die Gefahr, die laufende galoppierende Todesdrohuna, und der Mensch muß sich sein Leben verteidigen.

Sie schießen. Sie schießen heftig, ohne langes Zielen. Die Garben sauchen und brausen zu Tal.

Kein Stutzen rührt die dichten Reiterreihen. Eine geringe Unordnung gibt es, aber keinen Aufenthalt. Geschlossen wächst die Welle aus der Niederung hervor, wird größer und größer.

Sie schießen wie verrückt, reißen Patronen auf Patronen in den Lauf, halten hin, drücken ab. Sie hören schon die Pferde schreien. Die Gefahr ist allernächste Gegenwart.

Sie halten es nicht aus in ihren Löchern, sie setzen sich schon überritten, zertrampelt, von oben mit der Lanze gestochen. Sie springen auf, vom Flügel an, Leutnant Griesbart als der erste. Schwankend stehen sie, atemlos schießen sie, starren der andringenden Gefahr in den Rücken, unterscheiden schon Pferde, Reiter, Gesichter. Spüren im Höllenlärm des eigenen Schießens nichts von dem Eisenhagel, der ihnen von rechts her um die Köpfe geht. Schen nicht, bedenken nicht, daß hier und dort einer zwischen ihnen zusammenfällt, daß Griesbart in den Boden hinein versinkt, daß sie des Teufels Zielscheibe wurden.

Nur einer weiß es. Lur rast durch die Schützenkette, tobt und schreit, drückt einzelne Schützen an der Schulter auf die Erde nieder, tritt sie in den Hintern, fährt wie ein Badstümmel umher. Ueberall wird er gesehen in diesen Sekunden, jeder erinnert sich später, von Lur barbarisch behandelt worden zu sein, ihn zum letzten mal gesehen zu haben. Jeder. Seine Stimme blieb ihnen für alle Zeit in den Ohren, seine Heiß mehr tobende als lobende Stimme. Sie vergaßen sie nie.

Was Lur tat, man nennt es Pflicht; er war ein guter Hirt für seine Herde. In kurzer Zeit lag die Schützenkette wieder in ihren Löchern. Der Eisenregen von rechts fuhr unschädlich über ihre Köpfe. Sie schossen ruhiger, nahmen sich Zeit zum Zielen. Sie hielten hin auf die anstürmenden Pferde, denn die Pferde waren es, die ihnen die Gefahr heranzogen, die Rappen, die Traunen, die breite Schaumflut der Schimmel!

Die Pferde fielen in Massen. Breite Lücken klafften in der heranbrausenden Welle. Schwarze Löcher sprangen auf in den galoppierenden Gliedern, dehnten sich aus und sprengten die geschlossene Einheit in Stücke.

Die Stücke waren Trümmer der Ganzheit, entbehrten des Willens und der Kraft. Sie verloren sich in hilfloser Vereinzelung, sie schwankten in ihrer Richtung und zerfallerten unsicher im Gelände. Mit Schreien machten sie sich Mut, „Urta“ schrien sie sich zu. Sie kamen immer noch näher, aber sie einten sich zu keiner geschlossenen Ganzheit mehr.

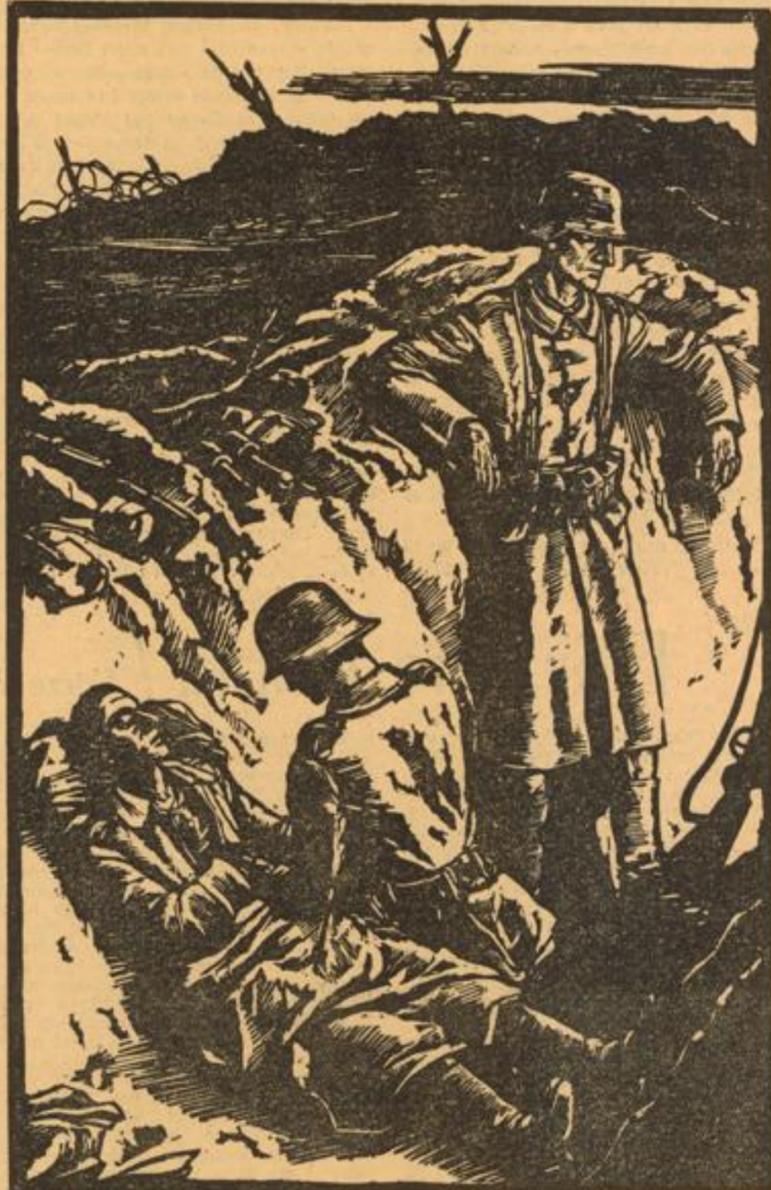
In Trupps tauchten sie auf, ganz vorne, dicht vor den Schützen. „Urta“ schrien sie, prallten zurück, fielen zusammen, verschwanden.

Man sah nicht mehr in die Weite. Der jämmerliche Herbsttag gab sein blasses Gemalt an die Nacht ab, und auf dem grenzenlosen Fels dieses Gefechts verstumte langsam aller Lärm.

Die Patronen gehen aus, die Araber brennen glühend an den Fingern. Die Augen schauen in die Nacht. Alles scheint aus und zu Ende, — da fährt nochmals ein irrender Reitertrupp aus der Dämmerung hoch, schreit Urta, läßt sich durch Schüsse den Weg weisen. So geht es fort und fort. Immer noch stehen verpönte Häuser in den kalten dieses Feldes. Ein Riesengeheer einzelner Reiter mußte vorhin diese geschlossene Ganzheit gebildet haben. — Regimenter, Divisionen! Der russische Jar, er ist Herr über ungezählte Menschen und Pferde. Hier wären wir fast in seinen Massen ertrunken...

Fort und fort geht es, — immer noch steigen Eisenflammen und Schreie aus der Dämmerung. Der Regen setzt wieder ein...

Nacht ist es. Die Schützen sitzen wieder auf den Pferden und reiten an. Viele Sättel bleiben leer. Nacht ist es, man sieht nicht, welche Pferde keinen Reiter mehr tragen. Man weiß nichts voneinander.



Kameraden Holzchnitt von Rud. Riege

dort rechts nicht jetzt schon Schützen auf Lauer liegen und uns später in die immer und eigens dazu geschaffene Planke geraten. Ich sah dort vorhin die Reiterpatrouille verschwinden, sie tauchte nie mehr auf. Sorgen Sie, wenn der Angriff aus dem Walde kommt, auch an Ihrem Flügel, daß die Männer die Ruhe behalten und im Vienen schießen! Verstanden? Keiner dürfte aufstehen, um stehend zu schießen, verstanden!...

Das hatte Lur gesagt, diese Sorge hatte er noch bereden können, da gab endlich der Wald sein Geheimnis her. Der Angriff trat in die freie Welt heraus und erregte ein größtes Erschaun.

als geschlossene Woge mit brausender Schnelligkeit heran:

Reiterei war es, eine Unmasse Reiterei, breit ausladend, sich immer mehr verbreitend, soviel schon den ganzen Waldessaum bedeckend. So viel Bäume einst, soviel Reiter jetzt. Schwabronen, Regimenter, wohl mehr als bloß eine Division!...

Herrschaffen, wir erleben etwas Neues, etwas noch nie Gesehenes in unserem abenteuernden Leben, ein Kuriosum aus nicht allen Tagen! Seht doch: wir Reiterleute, fern von unseren Pferden, liegen schießend im Dreck — und

Die Mütter der Toten

Wir sind jung. Wir stürmen durch Zeiten und Grenzen. Unsere Augen leuchten vom Sieg und unsere Herzen tragen die Gewißheit des Zieles. Die unbewingbare Kraft, mit der wir durch die Siege schreiten, wächst uns aus der deutschen Erde und aus dem männlichen Wunder der Kameradschaft, das wir täglich neu erleben. Ein neuer Rhythmus trägt uns vorwärts, in neuen Formen schwingt das Leben. Weil wir sterben lernten, verbrüden wir wieder zu leben. Ein Strom durchbricht von innen her alle Schranken und trägt uns zu neuen Ufern. Und wenn wir zurückschauen, dann geschieht es nicht, um Verlorenes zu suchen, sondern um aus Opfern Kraft zu schöpfen zu neuem Tun.

Der Deutsche braucht die Tage der Rückschau. Er braucht die Stunde, da er nach Tagen des Kampfes sich an einem Kornfeld niederläßt und in den Himmel schauend, den Kameraden neben sich, leise die Lieder träumt vom roten Mohr, von der Liebe und der Heimat. Er braucht die Stunde, da er an Gräbern gefallener Kameraden steht und seine Seele von Zentnerlasten befreit. Er braucht in der Dast der Tage und dem Krausen der Geschehnisse die Stunde, da er ein ungerührt Gebet spricht, einen Händedruck tauscht. Auch die Nation braucht diese Stunden der Einkehr. Und der millionenfache

Gleichklang dieser Tage ist die Quelle der Erneuerung, die Wurzel ihrer Kraft.

Am Tage der toten Helden erneuern wir den Schwur, ihr Opfer zu sühnen und ihr Vermächtnis zu erfüllen. Einen Tag im Jahre aber weihen wir dem Leben und grünen die, die das Wunder unseres Lebens schuf, und es in Schmerzen gebar. Die Mutter soll nicht vergessen bleiben, wenn wir der Toten gedenken. Einen Tag im Jahre beugt sich ein ganzes Geschlecht vor dem Wunder der Geburt und segnet in der Mutter das göttlichste Wunder.

Wir aber, wir Deutschen, wir wissen Höheres als das Leben. Wir wissen vom Sinn des Lebens von der Größe des Opfers, von der Hingabe an die Idee. Und wir feiern nicht allein das göttliche Werden, das Dasein an sich. Wir ehren die Bewahrerin des Lebens, die Hüterin der Ahnenreihe und wir beugen in Ehrfurcht die Knie vor der Mutter, die das, was sie in Schmerzen gebar, dem Größeren weihte, und in Tränen der Nation hingab.

Die Herzen, die nun freier schlagen, die Augen, die nun heller leuchten, sie dankens ihr. Denn ihre Söhne waren es, die das Reich erkämpften, ihre Söhne waren es, die das Banner vorwärtsstrugen, die man in dunklen Stätten schlug und in durchwachten Nächten auf

Bahren und Kameradschaftshänden in stille Häuser trug. Lange schrie man über das Opfer, spie über die Toten und verwüdete die Gräber der Helden. Und Mütter wachten einsam und haberten mit ihrem Gott über das Opfer.

Da brach die Sonne durch die Schleier. Aus den Gräbern wuchs der Trost, Schmutz und harter Wille. Und je größer der Sturm der Toten wurde, um so siegreicher schritt das Meer der Lebenden über die deutsche Erde, genährt von der Größe ihrer Opfer. Die Mütter sahen die Stunde der Erfüllung und wußten die Söhne gerächt. Aus gemordeten Söhnen wurden Wurzeln der Kraft, Schöpfer und Ränder des Neuen. Aus ihrem Tod erwuchs das Leben, aus ihrem Opfer stieg sieghaft das Reich.

Da versiegten die Tränen der Mütter, verhärtetes Leid ward zu befreiendem Schmerz und die Einsamen waren die Mütter der Jugend. Und wenn Kameraden an den Gräbern ihrer Söhne stehen, gedenken sie der Mütter der Nation.

Einen Tag, da wir Kraft uns holen aus den Leibern der Toten, beugen wir uns in Ehrfurcht vor den Müttern, die das größte Opfer brachten: das Leben, das sie geboren, hinzugeben dem Tode.

Unser Schwur, ihr Vermächtnis zu wahren, ändere ihren Schmerz und achte ihr Opfer. Ehret die Mütter der Toten!

Mein Kompanieführer

Ein Requiem von Kurt Reisse

Ein Wort geht mir immer wieder durch den Sinn seit jenem fallenden Septembertag des unseligen Jahres eintausendhundertsundachtzig — ein Wort, das ich damals eben gelesen in irgendeinem abgegriffenen, schmucklosen Buchlein dort unten im gelben Flantern, ein Wort, dessen Flantern, ein Knabe sah noch an Jahren, ein Mann lange schon an Tugend und Schicksalsreise, selber längst den Weg nach Walball gefunden — Walter Rex hat es gesprochen: „Leutnant kein heilt, keinen Leuten vorleben, das Vorherben ist dann nur noch ein Teil davon.“

Summer steht dies Wort vor meiner Seele, wenn ich an das Vorleben, und an das Sterben meines letzten Kompanieführers vom Regiment dreizehnhundert denke. Seinen Namen wußt ihr wissen? Woju? In der Name nicht nur arbeitsloses äußeres Kennzeichen, hinter dessen Belanglosigkeit sich ein tiefer Inhalt birgt? Tat ist mehr, und Bereitschaft zum Heidenod das höchste im Mannesleben. Und darum, liebe Kameraden, ihr Alten von damals her, ihr begreift es unbesprochen: Weil viele haben wie hier, ohne lauten Ruhm, mit grimmigen, schmerzverkrampften Lachen auf dem verwiterten Landstrichsgeheiß — weil viele in so maßlos eifriger Gegenwartselbstbeachtung dem Zerknirsch durchs Heimbüchlein schauen, lebt: Darum tut sein Name wenig wohl zu Sache. Denn die damals haben, taten ihre Pflicht, da das Gesetz es befahl. . .

Zwanzig war er gerade geworden und führte unsere Platte bald seit Jahresfrist. Ein Infanterieoffizier, dem mit zwanzig Leuten der Pour le mérite unterm obersten Bassenrotzknopf hängt: Nicht wahr: immerhin ein Haudegen! Am letzten italienischen Winterfeldzug hatte er sich den Halsorden geholt. Mit knapp hundert Mann knappte er da oben am Monte Maggiore so an viertausend Italiener. Hatte den jähren Alpenjägern, die verdammt auch nicht von Pappe waren, eine Falle gestellt, aus der es kein Entrinnen gab.

Reiner war in der Platte ohne das G. R. seit jener Nacht. Und dann ging es nach dem Welken. Da konnten sie Leute brauchen, wie die Verrückten von der Zwölften Infanterie-Division, und Führer, die den Teufel was nach Bomben und Granaten fragten.

Zimmerhin: Die Luft war anders hier oben an der flämischen Raute. Dider, gefasener. Man roch den Kanal. Erinnerungen an Vongemard gaben dem Abchnitt die Prägnanz. Das war in Flantern Ende achtzehn. Auf gut deutsch gesagt, ein Saufaden. Aus der beleuchteten Gruppe, von Gent, Antwerpen, Brüssel, Pütich und wie die Zumpflecher sonst heißen mochten, flüchteten die Gifttropfen der roten Landesverratskapitel unaufhörlich in die dünne belebte Front. Die Widerstandskraft bröckelte ab wie Würfel von feuchtem Steinbaraden. Winterrod und Wismut trocken in die geronnenen und vermohrten Granatrichter.

Doch gab es damals an der Flanternfront noch Kompanien genug, die von der roten Welt nicht angefaßt waren. Und Führer genugsam, deren Leben ihren Leuten ein lohnendes Vorbild kameradschaftlicher Opferbereitschaft war, daß ihr schicksalbestimmtes Sterben schließlich nur noch der notwendige Abschluß dieses Lebens wurde.

Eine dieser Kompanien war die vierte vom

Regiment dreizehnhundert, und ein solcher Führer ihr zwanzigjähriger Leutnant.

Leutnant S. — du bist es wert. Und wenn diese arbeitslosen Worte dir einen Gedenksteiner leben wollen im Herzen der Landesbrüder, so mögen damit alle geehrt sein, die dir gleichen im Leben und Sterben.

Wißt ihr noch, ihr alten Kameraden von damals, als wir jenen Bonzen damals knappten, beim Verlock, einen leeren roten Heben, befißt mit konzentriertem Landesverratsgift, an die Türe der Schreibstube zu bester? Damals, als wir schließlich Korridor in Ruhequartier lagen? Wißt ihr es noch?

Sprechen wir nicht mehr darüber, wie der Heitonkel auslief, als der Zeitgenosse ihn abholte. Ihm ist damals vorzeitig fast die Luft ausgegangen, und oft genug noch mag er an das schöne Lied gedacht haben von Adin am Rhein, der Festungskönig. . .

Etwas später werden sie ihn dann wohl abgeholt haben mit Pauken und Trompeten, und eitel Freunde wird geberricht haben in „Reu-De-rusalem“ über ihn wie über jeden Lumpen, den die Revolte dem verdienten Schicksal entriß. Damals, als die Häutelein der Verbrannten, äußerlich scheinbar bester, in die verräuterte Heimat federten. . . Und wenn schon: Heise steht es anders aus. Dem Führer sei Dank dafür!

Und dann, ein paar Tage darauf, wißt ihr es noch? — Ja! Alarm, Alarm, Alarm! Raus

aus dem wohlverdienten Schlaf, rein in die Stiefel, in die Widelgarnischen Sturmgehäd über die Schulter, Knarre zur Hand, Stahlbeim ausgefüllt, Gasmaske vor die Brust. . .

Knappes Biereständchen, was man alles in sich hineinpfeifen kann, wenn die Pflicht gebietet und die Heimat es verlangt!

Ranchen, die seitdem vergessen haben, was Pflicht ist, und was man unter Heimat versteht, sei es hier nochmals kurz gesagt — denn es kann nicht oft genug gesagt sein denen, die es im rauschenden Strom des Blutes nicht als Selbstverständlichkeit erfinden —: Pflicht ist alles, was getan sein muß zur Erhaltung des nationalen und damit auch persönlichen Erb-gutes der Heimat. Und also rief an jenem Abend die Pflicht. Sie zu tun, war Erfüllung der Heimatehre.

Draußen stehen Lastautos. Sechs Stück. Starren aus abgedunkelten Lampen wie lauernde Reptile der Ardebezeit in die Nacht, schluden einhundertdreißig Mann, die alle zusammen ein brennend gerne einmal wieder heimkehren möchten, und die doch zum Sterben bereit sind eben darum, weil sie in Ehren nur bestanden müßten vor ihrem Gewissen. . .

Lampen aus, Donnerwetter nochmal! Und schon schnurten sie davon ins Dunkle, hielten und nach gut zwei Stunden aus dicht vor Bail-leul: Gott besohlen. Und so findet uns die steigende Sonne am nächsten Tag: In vorheriger Front, als Schützenlinie, weit auseinander, gezogen, dünn, verdammt dünn die Linie —

Damals traf sich ein Wort in mein Knaben-dirn, war ja selber achtzehn kaum: „Die Gnu ist groß, und wenig sind der Arbeiter. . .“ Ja wenig — wahrhaftig.

Zu zweien und dreien hockten wir von der Platten in den Trichtern der ersten Stellung. Kein Großkampf war es, jener erste Stellungskrieg nach dem Nacht-Alarm. Hier und da besetzte ein MG, dann kam so alle halbe Stunde etwa eine Zwei-, jentner-Mine angebracht um die Wölkchen 7,5 Zentimeter trädte bei uns läßt kein Gahn mehr. Woju auch? Es lohnte nicht.

Viel geschah nicht an diesem Tag. Aber des Abends geschah und das Schlimmste: Da wurde unser Leutnant S. abgerufen. Fast hätte ich gesagt, wir verloren ihn. So sagt man wohl meist. Aber „bestoren“ stimmt nicht ganz. Denn er ist immer noch bei uns, wenn wir ihn brauchen. Er oftmals in uns alten Bestandswachen lebendig geworden in den Jahren nach dieser verfluchten Revolte, da man fast schon die Hoffnung aufgab an des Vaterlandes Auferstehen und sie doch Gott sei Dank niemals aufgeben konnte.

Eine alte Pappel stand einsam tagend an der Straße, die zur Ferme La Dulis führt. Dreißig Schritte davon bobte sich ein Granatrichter in den jähren Lehm. Da drin lag der Leutnant mit dem ganzen Tag. Und so wie er seine Pflicht tat, so starb er auch an diesem Abend: Ohne viele Worte, ohne lauten Ruhm.

So eine lausige Achtundzwanzig-Zentimeter-Granate schloßerte die Pappel samt allen Wur-zeln aus der Erde, und eines der feinsten Sprengstücke riß dies Herz in Fetzen. Das glücklicherweise für das Vaterland und die Kameraden den Götzen — Er müßte sich kampflos ergeben, so hätte ich es auch an den jähren Mund preßt.

Der tote Punkt

Skizze von Wilhelm Auffermann

„Alles im Leben braucht sein Schwungrod“, hatte er sich in der ersten Stunde vornehmlich. „Die Geschichte ist mein Fach. Sie ist das Schwungrod der Erde. Die Vergangenheit bedingt die Zukunft. Unser Dasein, die Gegenwart, ist stets nur der tote Punkt im Geiriede des Weltgeschehens, der durch das Schwungrod der Geschichte überwunden wird. Ein Jäh-dchen greift dabei nicht an. Auch ihr seid Jäh-dchen.“ Wir schickten. Denn bei den Worten „toter Punkt“ hatte sein bagerer Zeigefinger bedeutungslos durch die Luft gestrichelt und absichtslos gegen die Stirne gezeitelt — die von einer mächtigen Barze verunziert war. „Der tote Punkt“, riefelte einer. „Der tote Punkt“, riefelte ein anderer.

Alle lachten: „Der tote Punkt!“ Nur der, den alles anging, scherzte nichts zu merken. Und mit dieser ersten Witze hatte er bereits die Gelung über uns verloren.

Und wie er sich auch abmühte, und uns mit Griechen, Persern und Kopten plagte, es wurde nicht besser. Jeder Redner, der noch in unserer Jahrgang eintrat, zeigte sich nach kurzer Zeit in der Geschichtsstunde genau so unruhig wie wir. Zischelte, schwachte, drehte den Kopf und trieb Alotria, wenn der „tote Punkt“ uns nur einen Augenblick den Rücken lehnte, um eine wichtige Jahreszahl an die Tafel zu schreiben. Er mochte seine Stimme schallen lassen wie ein römischer Feldherr, wir Landsknechte besserten uns nicht.

Man deutete ihm wohl in den Konferenzen oft genug an, daß man mit ihm und unseren Leistungen nicht mehr ganz zufrieden sei. Der Direktor meinte es. Die übrigen Professoren waren derselben Ansicht. Und als es uns der Schuldner nach und nach zutuschelte, hielten es auch wir für selbstverständlich, daß der „tote Punkt“ ein ererbiger Faktor sei.

Und noch eine Schwäche hatte der „tote Punkt“ außer seiner Witze zu uns. Das war die starke Liebe zu seinem einzigen Sohn, der

irgendwo draußen im großen Krieg stand. Die Art, wie er heimlich dieser Liebe Ausdruck gab, kam uns Lämmeln noch lustiger vor als die ungeschulde Barze auf seiner Stirne. Regelmäßig zehn Minuten vor Ende jeder Stunde kramte er aus seiner Brieftasche einen veralgelten Zeitungsausschnitt hervor, um unsere „Aufmerksamkeit“ zu belohnen. Es war eine kleine Geschichte von Menschenliebe und Menschenreue, die sein Sohn vor Kriegsausbruch in einem kleinen Käsebüchlein veröffentlicht hatte. Und regelmäßig, beim erlösenden Glodenzischen, war er über die drei ersten Spalten noch nicht hinausgekommen, mußte er feufzend mitten im Satz abbrechen. Schweren Herzens verließ er dann die Klasse mit dem Versprechen, uns vor Schluss der nächsten Geschichtsstunde das Ende vorzulesen.

Wie kam er dazu. Wir hüllten bereits den Dreißigjährigen Krieg recht und schlecht, aber das Ende der kleinen Geschichten von Menschenliebe und Menschenreue hatten wir noch immer nicht erfahren. Er debte vor Besorgnis, wir hätten den Anfang vergessen, und begann stets von vorne. Und immer wieder jag das Glodenzzeichen einen Strich durch die Rechnung. Bis der Zeitungsausschnitt, schlüssig und rissig geworden, sich wie ein Jellentierchen zu teilen begann — und dabei den Schluss verlor. Wenn „der tote Punkt“ nun auf unser Bitten mit Vorlesen begann, zirkelte er mit langsamen Worten und blutrotem Kopf die Zeit genau bis zum Glodenzzeichen ab. Ahnte nicht, daß wir längst wußten, was er uns anzüglich vorbergen suchte. Und wir hatten unsere helle Freude an seiner sorgsamem Vertagtheit.

Da gab es plötzlich einen Tag, an dem wir trotzdem das Ende erliefen.

Es war besonders toll zugegangen. Der „tote Punkt“ war uns willenslos verfallen gewesen. Daß die Ursache seiner Schwäche diesmal in der schweren Nervosität seines Gemütes zu suchen war, wußten wir nicht. Waren daher

auf höchste erstaunt, als er nach dem Glodenzzeichen mit Vorlesen nicht innehielt und aus dem Gedächtnis in der Erzählung fortfuhr. Langsam, mit schwerer Stimme erzählte er, mit wunderbarer Gestaltungs-kraft, die aus dem Herzen kam. Er griff in ein goldenes Satzspiegel, das wir in ihm bisher nicht gehabt hatten. Seine Augen glänzten dabei. Und da war es, als flog ein kleiner Engel durch die Klasse. So still war es geworden. Mäuschenstill.

Das Ende der kleinen Geschichte von Menschenliebe und Menschenreue war schön. Es rührte uns. Und zum ersten Mal in unserem Leben hatten wir uns richtig geschämt.

Er wollte noch etwas sagen, konnte aber nicht. Schloßte: „Ich habe niemanden außer euch, dem ich es mitteilen könnte. Mein Sohn — ist gefallen.“

Ein tiefes, jähres Jucken ging durch die Stille. Auch wir schluckten. Wir sahen da in den Bänken, fünfundsiebzig Jungen an der Zahl, vor unserem Professor, der einen Sohn hatte, der ein Held war. Ein unklares Ahnen von dem, was außer dieser Welt und ihrer Geschichte liegt und sich menschlicher Beobachtung entzieht, schauerte durch unsere Seele.

Am nächsten Tag — wir hatten alle unsere Sonntagsgeliebung angelegt — kam unser Professor nicht. Er hatte um Pensionierung ange-sucht. Sie war ihm noch zur selben Stunde bewilligt worden.

Sehtern traf ich einen Schulkollegen aus jener Zeit. Zufällig traf ich ihn auf der Straße. Da war es, als hätte uns plötzlich unsere Jugend überfallen. „Bricht du noch?“ — „Er innerst du dich noch?“ — Und wir kamen auch auf den „toten Punkt“ zu sprechen. Und ich erfuhr, daß er seinen Sohn nicht lange überlebt hat. Nur ein halbes Jahr. Das Schwungrod schloß — da blieb das Getriebe in seiner Brust stehen.

Matrose Ubbo Ubben / Skizze von Hugo Billrich

Bei der früheren Kriegsmarine gab es „Pä-dchen“. So benannte man oft „Werkstatt“ einige wenige Matrosen oder Heizer, die wegen ungenügender Strammheit und anderer Kuchertücken unangenehm ausfielen.

Ubbo Ubben war so ein „Pä-dchen“. Tausendmal hieß unterm braunen Obermaaten der rote Kerger ins Gesicht, wenn er im Hafen auf dem Bier stand und dem armen Ubbo die Knochen langsa.

Kun war Ubbo beiseide seine Bierbe unterm Halbrotz. Seine Beine bogen sich derart hart nach außen, daß dies selbst die weiten blauen Seemannshosen nicht verbergen konnten. Die vorgebeugenen Schultern ließen die schmale Brust beinahe verschwinden und drückten den Oberkörper leicht nach vorn, so daß es stets schien, als sei er im Begriffe abzuschliefen.

Und dann die schmerzenden Arme mit den unzulässig breiten Händen! Sie verursachten Ubbo oft den ausredenden Schwertelassen, besonders bei militärischen Griffen. Dazu kam, daß stets ein paar färbliche Strähnen seines heißen, nachigen Haars in die Stirne fielen, zum großen Kummer aller weiblichen Unteroffiziere.

Aber die Augen! Wasserblasse, blaue Augen. Rührerinnen. Klar und unklar stand sie in dem trübenden Gesicht. Ganz als ängste sie da — aber um sie herum gar nicht an.

Ubbo lebte als die richtige soldatische Haltung. Trotzdem eine Eigenheit behag er, und zwar jene, die für alle Matrosen an Bord unerlässlich ist. Er war ein ausgesprochener Seemann. Sein schwächlicher Körper wuchs gleich-

sam im Brausen der Nordsee. Dann fand er achtern am Rinnengerät und arbeitete ununterbrochen bei Sonne und eisigem Wind. Oder er drehte das Ruder auf der Brücke kundentlang bedächtlich hin und her, wenn das Boot mit Mühe durch die weichen Rämme der See pflichtete. Er kannte das Meer von klein an. An der östlichen Küste war er aufgewachsen.

Wir verloren ihn, als er gerade den Beweis der höchsten Lagers erbracht hatte, die den echten Soldaten auszeichnen: Kameradschaft in größter Not. . .

Es war gar nicht mal besonders harter Seegang. Wir kamen von Helgoland, hatten unsere fünfzigjährigen Rinnengeräte hinter uns und wußten nach Bremerhaven. Die Frühmorgensonne des Jahres 1918 lag über der deutschen Bucht und durchwärmte schon ein wenig den frischen Wind, der uns um die Ohren blies.

Hinten am Horizonte verlief langsam das Zeismassiv der roten Insel, während an Steuerbord voraus der Rotland-Leuchtturm mit jeder Minute mehr und mehr aus der See klag.

Ubbo wollte zehn Tage in Urlaub fahren. Sein erster Heimaturlaub. Er wurde ordentlich ge-prücht und meinte, die Rabe sämer vielleicht schon auf die Weide, und der Riech sei auch bereits da. Wir lachten zumal, und ein Matrose fragte ihn mit spitzelnder Worten, ob er denn den schönen Urlaub bei Riechben und Riechben verbringen wolle.

Ubbo schwieg und sah mit seinen blauen, rudi-ten Augen über die See.

Der Leuchtturm wanderte näher. Wenn er querab stand, kam Kursänderung in die Weiser

bineln. Dann mußte uns die See davor von Steuerbord her lassen. Da bei Rotland die Wassertiefe nur etwa zehn Meter betrug, läuft dort bei diekem Wetter immer eine harte Grundsee, die schon einmal ein Vorpöschboot zum Kentern gebracht hatte. Wir wußten also Bescheid. Es blieb zu eben: auslassen.

Bis auf die Brückenwache verstand alles unter Red. Einige von uns Matrosen und der Obermaat übten auf dem Hinterdeck im Schuß des Turmes. Wir wußten hier den Kurswechsel abzuwarten.

Jetzt. . . der Leuchtturm steht querab. Das Boot dreht den Bug. Nach einigen Sekunden poiert die erste Welle über das Fahrzeu. Schäumend rollt sie unter dem Ruder an Steuerbord hindurch. Dabei reißt sie eine der Rinnengeräte der langen Leiter auf, die an der Kelling hängt. Baumelnd schlägt sie gegen die Stäben. Der Obermaat läuft, ohne etwas zu sagen, nach mittschiffs und surrt die Leiter mit wenigen Handgriffen fest. Von der Brücke winkt der Steuermann: Der Obermaat soll verschwinden. Wir drücken es ihm zu. Er dreht nicht, der Turm verliert die Aufe.

Eine kleine Woge parkt um unsere Stiefel. Und dann steht ein langer Ramm an Steuerbord, gelb und buff von aufgewühlten Grunde. Rost wie eine Walze über die Kelling.

Wir drängen an den Turm heran. Der Obermaat schwimmt mit einem Male neben dem Ruder, doch an der Kelling. Wir beareilen pldtlich: Das geht nicht gut. Da steht neben mir jemand vorwärts, ist mit ein paar Sägen in dem Wind und packt den Obermaat am Kinn. Das blaue Gemisch, als ihn die Welle nach anhen schied. Mit stolbenen roten Händen hält er ihn. Selbes Paar flattert. Es ist Ubbo.

Wir ändern sind nun schon heran, haben den Obermaat zurück an Bord und tunen mit ihm schnell hinter den schließenden Turm. Dinter uns kracht eine neue Sturzwelle über das Boot.

Auf Ubbo haben wir in der Eile nicht weiter geachtet. Und so leben wir nicht, wie die See gegen ihn prallt, ihn herumwirft und dann. . . ja dann. . .

Eine Hand packt mich raud und zeigt nach aufwärts.

Erregt folgen meine Augen. Am Schaumstrelfen neben dem Boot treibt Ubbo.

Der Obermaat kreit, bringt zur Kelling: „Halt! Halt! Stopp die Maschinen!“ Winkt wie verrückt zur Brücke. Das Entsetzen hebt ihm im Gesicht. Ein Rettungsring fliegt ins Wasser. Er rührt nichts mehr.

Der Schraudenlog des Bootes zieht Ubbo unter das Deck, wo die Propeller in rakemem Dreh die Mut zerhaben. Und steht der Arm still. Wie auf Kommando haben wir die wenigen Meter zum Heck hin, haben die Kelling, Stamm und kumpf hatten vier Augenpaare in den Wirbel und Schaum.

Unter uns verfährt sich plötzlich das Wasser. Rote, bestrote Strelsen und Wälen ziehen durch die Schraudenwirbel, werden breit und breiter, zerfetzen, wrautieren und schwinden im quellenden Wind.

Dem Obermaat wird Schwach in den Knien. Er läßt sich auf die Ruderbank fallen, steht und abwechselnd an Spricht kein Wort.

Als das Boot nach wenigen Minuten die Un-absehliche abblucht, finden wir eine Rabe, die einsam zwischen den Wellen schwankt.

Mit Hingor auf halbtod laufen wir in Bre-mergaben ein.



Der

Der Frühling durch die eichen zu Hermannthal trag mir den Knospen und gegen Rom Ma ten ein heimlich

Ich schritt auf Kameraden im se kämpfend v an den deutsche hosen und jene Gled. Doch die Kameraden wohl fast alle, und ist deutsch, deutsche Neid deutscher Fleiß der Glaube an die hier zum S

Die Wiesen überreichlich ge len. In Rebell vor mit hebt Wald der Borch die Kirchenburg

Das Dorf ruht Ein blondbjög Strafe und g nach mit etwas Dorf eintrete. einen Strauß mag es hingel Fjorte dicht de

Unbewußt die Tar auf den Kirchleins liegt sauber. Ein gegenüber. A die Worte ein Weltkrieges“.

die Namen der gimentier. . . Einer neben in Gottes Sch die Gräber, die Steine, die einem Sodel schon verwitter tragen eine Kogiment und A deutschen Kom geln sagen noc

schon Volkstum mit dieser Erd ruine, die noc Dorf betreit. sie in Zeiten den Wiedergeb Feinde gerollt.

Aun sehe ich und löse, als

Der Name

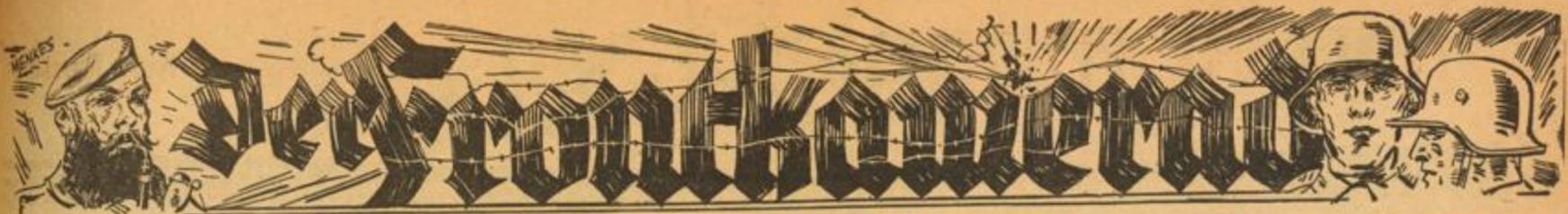
ollen zwölf unter den 1500 erwählten Difi

Hauptmann ten Tage ein v pagnie dem M dem Karlns. Die zwölf S in der nahen feiert und ein durch das ben wachen Stabe

Auf der ein der Dunkelheit sarger beegan Der Hauptm sofort zur E hüllte sich hera Kompagnie R sarger hat Mann sich sch rubig gefagt zum Abschub

Der Requim der verhält Bergenden Hauptmann R Am überni Hauptmann R einem neuen an!

Kompagnie! Ich braute Sprache drauß



Deutsche Heldengräber in Siebenbürgen

Von Franzpaul Willi Damm

Der Frühlingswind sprang mich an, als ich durch die eichene Pforte des Kriegerfriedhofes zu Hermannstadt auf die Landstraße trat. Er trug mir den kräftigen Ruch der schwellenden Knospen und der frühlingserwachenden Erde entgegen. Vom Ausersehen sang hoch in den Lüften ein heimlicher Chor.

Ich schritt auf den Pfaden, die einst unsere Kameraden im Weltkrieg betreten, auf denen sie kämpfend vorwärtsstürmten, den Glauben an den deutschen Sieg im Herzen. So raffte diesen und jenen der Heldentod aus Reich und Glied. Doch die Erde war nicht fremd, daren die Kameraden gebettet wurden. Die meisten, wohl fast alle, kannten sie nicht, doch sie war und ist deutsch. Deutsches Blut hat sie erlumpft, deutsche Menschen werden von ihr ernährt, deutscher Fleiß pflegt und hütet sie, deutsch ist der Glaube an Gott, deutsch sind die Gebete, die hier zum Himmel emporgetragen werden.

Die Wiesen sind von den Frühlingswässern überreichlich getränkt. Der Fuß bleibt oft steilen. In Nebelschleier hüllen sich die Karpaten. Vor mir hebt sich eine Felskuppe über den Wald der Vorderberge. Es ist der Snieistegel, der die Kirchenburggrüne von Nischelsberg trägt. Das Dorf ruht zu seinen Füßen.

Ein blondköpfiges Mädchen huscht über die Straße und grüßt mich fremden artig, aber doch mit etwas fragenden Augen, als ich ins Dorf eintrete. Das Kind trägt in der Hand einen Strauß schönster Frühlingsblumen. Wo mag es hingehen? Es verschwindet in einer Pforte dicht beim kleinen Dorfkirchlein.

Unbewußt bin ich gefolgt und trete durch die Tür auf den Friedhof, der im Schutze des Kirchleins liegt. Er ist wohl gepflegt, peinlich sauber. Ein vierseitiger Denkstein steht mir gegenüber. Auf der einen Seite hat der Weisel die Worte eingegraben: „Den Blutopfern des Weltkrieges“. Auf den anderen Seiten lese ich die Namen deutscher Kameraden, deutscher Regimenter...

Einer neben den andern gebettet, ruhen sie in Gottes Schutz und Frieden. Efeu umrahmt die Gräber. Ganz eigenartig berühren mich die Steine, die zu Häupten jedes Grabes auf einem Sockel ruhen. Große Augen sind es, schon verwittert, also Jahrhunderte alt. Sie tragen eine kleine Platte, auf der Name, Regiment und Kompanie sowie Todesjahr des deutschen Kameraden vermerkt sind. Diese Augen sagen noch mehr. Sie sind Zeugen deutschen Volkstums, deutscher Kraft, verwurzelt mit dieser Erde, stammen von der Kirchenburggrüne, die noch heute von hoher Warte das Dorf betreut. Kampf- und Wehrmittel waren sie in Zeiten der Kriegsnot und wurden von den Nischelsbergern auf die anstürmenden Feinde gerollt.

Nun sehe ich das blonde Mädchen wieder. Ernst und leise, als wollte es die Ruhe nicht stören,

ist es zu einem Grabe getreten. Dann steckt es den schönen Strauß in eine steinerne Base, schaut ernst über das Grab des fremden Soldaten, den es nie in seinem Leben sah. Trotdem ist er der Sinnenden nahe, denn er war ein Deutscher... Die Abendsonne schiebt ihre Strahlen durchs Gezweig der Tannen, die dicht beim Kirchlein stehen. Sie umfließen die Grä-

schlichter Kranz. Zwei weiße Schleifen schmücken ihn, drei schwarze Kreuze sind darauf zu sehen; sie tragen die Aufschrift: „Deutsche Kriegsgräberfürsorge — Gruß aus der Heimat“. Das leise Rispeln der Blätter wird mir zum Liebes vom guten Kameraden, das sie wohl jetzt dabeim anstimmen. Wie verbindet der Kranz doch in seiner Schlacht die deutsche Hei-

Wir mögen fallen...

Wir sind Soldaten,
Außen und innen.
Unsere Taten
Sind hartes Beginnen.

Mögen die Lauen
Genießen und gaffen,
Wir wollen bauen,
Kämpfen und schaffen.

Genießen und ernten
wollen wir nicht.
Aus Kämpfen lernten
Wir Treue und Pflicht.

Wir dienen dem Einen
In alle Zeit,
Der uns mit reinen
Händen geweiht,

Dem wir verschworen
Auf Leben und Tod,
Der uns geboren
Ward in der Not —

Das ist uns allen
Wie ein Gebet:
Wir mögen fallen,
Die Fahne steht.

Wir mögen vergehen,
Namenlos —
Deutschland muß stehen,
Ewig und groß!

Martin Dams.

ber und das Mädchen, das vor dem Grabe kniet. Eine Trösel stößt ihre zarte Weise...

Und am Rande der Hermannstädter Ebene liegt noch eine andere geweihte Stätte beim Dörfchen Hamersdorf. Hinter dem Orte hebt sich der Berg, dicht mit Bäumen bestanden. Schmale und stille Pfade führen durch den Waldfrieden hinaus zur Höhe. Da stand ich in stummer Ergriffenheit vor der Ruhestätte der Kameraden, die ihr Leben für das Vaterland opferten.

Wichtig redt sich der Wächter des schlafenden Bataillons zum Frühlingshimmel. Es ist ein einfaches, schlichtes Backsteinmonument voll Nacht und stöhrender Kraft. Breite Stufen führen zum Denkmal hinaus, das hinüber in die weite Hermannstädter Ebene und auf die Stadt der Siebenbürger Sachsen schaut. Ueber dem Sockel des Denkmals hängt ein großer,

mat mit dieser stillen Stätte. Die Kinder des deutschen Dorfes, die zwölf Jahre alt geworden sind, pflegen die Stätte; jedes betreut ein Grab.

Kann es herrlichere Liebe geben?
Keiner wird vergehen in der großen Reihe des Honveds und ihrer deutschen Kameraden, die gesondert nach ihrer Nationalität ruhen. Kein Garm bringt hier heraus. Das Dorf mit seiner Geschäftigkeit liegt im Tale. Aber die Waldvögel sind da, wie in der Heimat, und singen den Schlafenden ihre schönsten Weisen vom Auserstehen und ewigen Leben. Ein stiller Hain, blühend und grünend, umhegt die Gräber mit aller Herrlichkeit des Sommers. Im Winter aber deckt alle das dicke, weiße Laten friedlich zu.

So ruhen sie, ausgerichtet, wie es Soldaten geziemt, ein Sturmbataillon, das deutschen Ruhm in das fremde Land trug, und harren der großen Revaille.

Adel und edel / Skizze von Erich Hoinik

Der Name „Karger“ war der gefürchtetste in allen zwölf Kompanien des Lehr-Regiments, unter den 1500 berufenen, aber noch nicht ausgewählten Offiziersanwärtern.

Hauptmann Karger meldete schon am zweiten Tage ein volles Duzend Leute seiner Kompanie dem Regiment zur Ausschließung aus dem Kurfus.

Die zwölf Sünden hatten, nach Dienstschluss in der nahen Stadt einen lustigen Abend gefeiert und eine Stunde nach Zapfenstreich hat durch das bewachte Lager über den unbewachten Stachelstrauch das Lager aufgesucht.

Auf der einlakenen Lagerstraße waren sie in der Dunkelheit unvermutet dem Hauptmann Karger begegnet.

Der Hauptmann hatte den ganzen Schwarm sofort zur Lagerwache mitgenommen. Dort stellte sich heraus, daß die Sünden sämtlich zur Kompanie Karger gehörten.

Karger hatte doraufhin jeden einzelnen Mann sich sehr genau angesehen und dann ruhig gesagt: „Ich werde Sie dem Regiment zum Abschied melden!“

Der Regimentskommandeur legte angesichts der verhältnismäßigen Geringschätzung des Bergedens milde Beurteilung nahe. Aber Hauptmann Karger blieb feindhart.

Am übernächsten Morgen begrüßte der Hauptmann seine stillstehende Kompanie mit einem neuen Denkpruch: „Augen... geradeaus!“

Kompanie!
Ich bewaue, daß Sie trotz meiner ersten Ansprache draußen in der Heide offenbar zu einem

großen Teile noch nicht genügend auf den Willen eingeschworen sind, mit dem ich Sie zu unterwerfen einschlossen bin, daß Sie Führer werden.

Der den Mut hat, Befehle zu übertreten, der soll auch den Stolz haben, die Folgen auf sich zu nehmen. Wer diesen Stolz nicht kennt, sondern der Verantwortung für verbotenes Tun ausweichen will, der hat das Zeug zum Verräter!

Wie er jetzt seine Vorgesetzten betrügt, so wird er später, wenn er die Macht dazu hat, seine Untergebenen betrügen.

Von mir soll er die Macht dazu nicht bekommen! Ich würde mich abgebenfalls nicht einen Augenblick bedenken, die ganze Kompanie aus dem Kurfus auszurotten. — Zum mindesten würde ich mit allen mit zu Gebote stehenden Mitteln verhindern, daß auch nur ein einziger von Ihnen Offizier wird.

Ich hoffe, daß nun unbedingte Klarheit herrscht zwischen uns!

Wenige Sekunden später geschah etwas ganz Außerordentliches: Aus der harten Linie der feigebackenen Kompanie trat plötzlich ein stromer Mann drei weite Schritte vor die Front und stand hoch aufgerichtet in Meldebaltung still.

Der Hauptmann wendete sich langsam dem unverhofften Schall der drei Schritte zu. Er blickte sehr ernst auf den kühnen Mann: „Oberläger von Klewen!... Was wollen Sie?“

Kant und hell schlug dessen Antwort ein: „Heer Hauptmann! Ich melde mich zur Bestrafung! — Ich bin auch mit über den

Trachtjaun gestiegen. Ich bin aber nicht gefolgt worden. — Die inzwischen abgereisten Kameraden haben das verweigert.“

Unheimlich lange herrschte ringsum atemlos Stille. Wache und Heidekraut dufteten frisch und herb von der mäßig rauhen Heide herein auf den staubigen, grämlichen Kasernenhof.

Hauptmann Karger drehte sich mit einem leichten Schwung auf dem linken Abgange seines spiegelblanken Stiefels weg, lehnte der Kompanie den Rücken und ging ein Stück spazieren.

Nur darauf wendete er sich wieder um. Wie ein aufblühender Funke zuckte sein Blick an der Kompanie entlang. Dann schneelte seine Stimme scharf hin: „Oberläger Klewen!... Das Eisene Kreuz Erster Klasse sieht bei Ihnen anscheinend auf dem richtigen Platz! Ich will Ihnen Gelegenheit geben, sich das kameradenmäßige Schweigen Ihrer persönlichen zwölffache Tüchtigkeit nachträglich zu verdienen! — Sie bleiben bei uns. Eintreten!... Kompanie! Mit Gruppen rechts schwenk!... Marsch!... Gerade... aus... Marschordnung!“

Noch nicht zehn Schritte später stieg aus hundert Reihen, ohne Befehl und Verabredung, schlagartig Emanuel Geibels feistliches Morgenlied als Marschgesang:

„Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen...“

Hauptmann Karger tritt auf seinem eisengrauen abgemagerten Gaul hart hinter der letzten Gruppe. Er hörte schweigend den singenden Dank seiner angefeuerten Kompanie.

Das Lied von Langemard

Von Josef Magnus Wehner

Am Berggipfel, der Ipern schützend umgibt, haut sich die deutsche Sturmflut. Eilig herangeführte Korps aus Studenten, Arbeitern und Kaufleuten, von Greifen spöttisch Kinderkorps genannt, stürmen heldenmütig gegen die feuer-spielenden Berge, tagelang, blutend, weithin sichtbar im Scheine brennender Windmühlen, dem Feinde ein leichtes Ziel. Sie stürmen bei Witschaete und Messines, bei Dixmuiden, Vilschoote und Paschenbale, bei Beccelaere, Hollebeke und Langemard. Sie stürmen auf Boven, der einst unser war, sie gewinnen die Höhen, sehen die flammende Martinskirche, die Tuchhalle im sterbenden Ipern und dürfen den Sieg nicht vollenden, der schon einmal unser war. Sie fallen in Reihen, schmucklos oder das farbige Band über der Brust. Stürmend und sterbend werden sie die Träger des letzten Willens des Reichs. Mit dem Tod dieser Kinder erstarrt die Front vom Meer bis zum Gebirge für immer, seitdem auch, grau und wild die See feindher kam, Ende Oktober durch zerstoßene Dämme und geöffnete Schleusen zu den Toten und Sterbenden herab, öde, unendlich und tödlich wie ein Weltuntergang. Das Reich verhüllt sich abermals.

Doch war die Sage schon geschehen. In jenem, dem Reich abgestorbenen, flachen und scheinbaren Lande, seit dem Glaubenskriege abgesehen von der großen Welt und nur noch fröhlich der kleinen Welt des Eigentums lebend, hart aber und heldisch im Willen zur Freiheit, war die unsterbliche Tat schon geboren, die Tat des Liedes. Ehe das Reich sich verhüllte, sangen die von Langemard. Sterbende sangen! Stürmende sangen, sie sangen in Reihen, die Kugel im Herzen, sie sangen im Lauf, die jungen Studenten, sangen in die eigene Vernichtung hinein, vor dem übermächtigen, aus tausend Geschühen brüllenden Feinde: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ So sangen sie, und niemand weiß, wer das Lied anstimmte. War es der riesige General von Reinhard, der nachts im wallenden Nebemantel fast unsichtbar die Fronten tröstete, bis er fiel, fast unsichtbar... War es der stimm-gewaltige Oberstleutnant Haeser, der bei Beccelaere sang, bis er fiel? War es der und jener aus den grauen Reihen? Niemand weiß es — selbst der Bericht stammt vom erschütterten Feinde: sie fielen alle oder verstümmten später, die da sangen. Aber mit dem Liede, mit dem sie starben, sind sie wieder auferstanden, tausendmal, und werden wieder auferstehen, tausendmal bis zum Ende des Reiches, und das ist unserer Welt. Denn auf dem Grunde dieses Liedes marschiert nicht der dürre Dienstbote „Pflicht“, sondern weht der ewig heilige, unsterbliche Geist des deutschen Lebens selber, dem der Tod ein Ueberdauern der Natur ist; der triegerische Geist des Deutschen, der nicht zittert vor dem Schicksal, wann ein Volk von Männern zusammentritt zu furchtbarem Tat. Der Krieg ist schrecklich, aber der Mann stellt sich! Rag den Spottgeburten aus Dreck und Feuer der Krieg einzig aus den Elementen bestehend, aus denen sie selbst zusammengesetzt sind: Rot singt nicht, und die Freiheit schwaht nur. Wer aber über die Steine eines Domes weint, daß sie bebauen wurden, der ist des Reiches nicht würdig, der ist seiner Toten nicht würdig.

Singend starben die von Langemard im Reiche und sind im Reiche begraben. Denn noch einmal: das heilige deutsche Reich ist nicht gebunden an Grenzen und Länder, es ist unendlich wie die Welt selber, eingeseigt von Gott, und den Deutschen als Auftrag der Ewigkeit gegeben, in der sichtbaren Welt Ordnung und Gesetz zu schaffen. Wie es zuerst erlitten zur Zeit des Christ in Armin dem Deutschen, so brach seine innerliche Macht an dieser Weltwende aus den jungen Deutschen heraus, die singend in den Tod gingen. Sie hatten nicht den äußeren Sieg, aber sie haben die Innerlichkeit des Reiches, seine Seelenfülle und Gemütskraft geoffenbart. Zum ersten Male tönt in ihrem Liede das andere, das ewig junge Deutschland auf, das Jahrzehnt um Jahrzehnt gegen den Geist des Alters und des Stoffs, der Angst und des Verstandes kämpft.

Mehr als jeder Feldherr gilt uns der, welcher schafft, daß dort, wo eine Kezre wuchs deren zwei stehen.

Friedrich der Große.

Schach-Ecke

Mannheimer Schachklub

Besitzer: Joh. Wey, Mannheim, Watring 31

Abteilungen:

Schüler: „Harmonie“, D 2, 6; Klubabend Montags, Donnerstags.
Kinder: G. Tenzel, Kreidweg, Cafe Horn, Mittwochs.
Korrespondenz: R. Reithoffer, Mathandstraße 21, Cafe Seilacher, Dienstags.
Wanderer: W. Schmitt, Frühlingsgasse 30, „Zum Pfingstberg“, Donnerstags.
Konkurrenz: J. Herbl, Quiloteionie 2a, „Turnerheim“, Dienstags.
Schachheim: R. Braun, Offenburger Str., Cafe Weinte, Montags.
Wanderer: W. Hild, Nachstraße 16, Kasino Gopp und Reuter, Freitags.
Wanderer: Cbr. Püschner, Am Bahnhof 5, „Der Traube“, Montags.

Aufgabe Nr. 54

G. Schorisch † (Deutsche Schachzeitung 1920)



Matt in drei Zügen

W. Kf4, Da7, Tg1, Le4, Sd5, Bd4; Schw. Ka2, Sd5, Bb6, b3, f6.

Eines der markantesten Stücke des verstorbenen Meisters der Partie und des Problems

Das internationale Schachturnier in Moskau

Nihr und Botwinnik knappt vor Dr. Lasker Sieger

Im internationalen Meisterturnier zu Moskau gibt es zwei Sieger. Botwinnik und Nihr kamen mit 13 Punkten an die Spitze. Aber der 2. Preis Dr. Laskers, des Weltmeisters, und heute 66-jährigen, ist eine einzigartige Sensation! 12½ Punkte hat er erreicht, gleich Nihr der einzig Ungeschlagene. Am 4. Tag sehen wir Capablanca mit 12 Punkten, am 5. Spielmann 11, Sechter ist Schwedisch 10½, 7.-9. Eilenthal, Ragosin und Romanowski 10, weiterer Ran 9½ und 1 Hängepartie, die besser steht, Lerner Rabinowitsch, Goglidse, Matorzew, Alumin 9½, Wislin 9, Stahlberg 8 u. 1 P., Bogartuschak 8, Pire 7½, Tschepow 5½, Mich Menschik 1½.

Zu der nächsten Schachdecke Tabelle!

Und nun eine ebenso schöne wie lehrreiche Partie.

Eilenthal Ragosin

1. d2-d4, Sg8-f6; 2. c2-c4, e7-e6; 3. Sbl-c3, Lf8-b4; 4. a2-a3.

Hier wird auch häufig mit Sd3 und e3 weiter entwickelt, also auf sofortige Klärung verzichtet.

4. ... Lb4xc3+; 5. b2xc3, c7-c5; 6. d2-d3, d7-d5; 7. e2-e3.

Man streitet sich in dieser von Sämisch stammenden Behandlung darüber, ob der Doppelbauer stark oder schwach ist, also ein Grund mehr, die Variante zu spielen.

7. ... Sd8-c6; 8. c4-d5.

Dies bereitet dem Schw. keine Schwierigkeiten, wenigstens eröffnungsrechnerisch gesehen. Er konnte Sd5 abwarten und etwas für seine Entwicklung tun.

8. ... e6xe5; 9. Lf1-d3, 0-0; 10. Sg1-e2, Tf8-e8.

Verhindert dauernd das Vorgehen des übrigen rückständigen Bauern.

11. 0-0, a7-a6; 12. Dd1-e1, b7-b5; 13. De1-f2.

Hier hätte jedermann Dd4 erwartet.

13. ... Lc8-e6; 14. h2-h3.

Briefkasten

Aufgabe Nr. 53 (A. Matt) ist ein Zweizüger. Druckfehler gewesen, das mit dem Dreier hat bei manchen Lösern zu höchst abwegigen Kombinationen geführt. Besser aber, wir bitten um Entschuldigung, eine Kombination als keine.

Lösungsfrist um 8 Tage verlängert.

Um gelegentlich doch noch e4 zu spielen und dabei nicht gestört zu werden. Im Grunde genommen wartet W., der den Kaden verloren hat, ab, um aus Gegners Tätigkeit neue Impulse zu erhalten.

14. ... Ta8-a7; 15. Lc1-d2, Dd8-b6; 16. Tl1-b1, Ta7-e7; 17. a3-a4.

W. verspricht sich zu viel von seinem Vorgehen.

17. ... c5-c4; 18. Ld3-c2, Le6-c8.

Schw. hat sich eine feste Stellung aufgebaut und entkräftet die weißen Versuche.

19. Se2-g3, h7-h5!

Verhindert e3-e4. W. glaubt nun auf die „Schwäche“ h5 spielen zu müssen. Aber auch W. hat Schwächen und es ist das alte Pech, daß, wer zuerst zum Mahlen kommt, im Vorteil ist.

20. Sg3-e2, Sc6-d8; 21. Ta1-a2, Lc8-d7; 22. a4xb5, a6xb5; 23. Tbl-a1, Ld7-c8.

W. kann mit der a-Pionne nicht das mindeste anfangen. Nun denkt er am Königsflügel im Trüben zu fischen.

24. Ta2-b2, Lc8-d7; 25. Df2-b4, Sd8-e6; 26. Kgl-h1.

Den ersten Teil der folgenden streifbaren Ereignisse hat auch Weiß gesehen und zieht vorerst den König aus der Diagonale.

26. ... Sc6-f8; 27. Se2-g3.

W. droht nicht nur Bauerngewinn, sondern auch endlich e3-e4.

27. ... Te7xc3!

Nicht dieser Zug, sondern das ganz wunderbar Zwangsläufige seiner Weiterungen verdient lobende Hervorhebung.

28. Ld2xc3, Te8xc3; 29. Sg3xh5, Sf6xh5; 30. Dh4xh5, Ld7-c6; 31. Dh5-g5.

Weiß hat gut gerechnet, aber Schw. noch besser!

31. ... Te3xc3! 32. Dg5-d2, Te3xc2; 33. Tb2xc2.

Alles erzwingen. Wenn Schw. nicht den Bc genommen hätte, würde Weiß recht behalten. Wie diese Freibauern im Verein mit den beweglichen leichten Figuren den Besitzer zu einer Qualität von Verlegenheit zu Verlegenheit und schließlich in Verluststellung bringen, ist wirklich großartig.

33. ... Sf8-e6; 34. Ta1-d1, b5-b4.

35. Te2-b2; 36. b4-b3.

Mit Tempogewinn wird der Springer nach b5 gebracht.

36. Dd2-c3, Se6-c7; 37. Td2-c2.

Wie schwerfällig stellen sich die Türme dran!

37. ... Dd6-a7.

Droht Sd5. Der gleiche Zug folgt auf Te7.

38. Dc3-b4, Sc7-b5.

Die leichten Figuren ergänzen sich vortrefflich.

39. Te2-e7, Da7-a1; 40. Dh4-e1, c4-c3.

Nur in wildem Angriff läßt sich vielleicht noch was erzielen. Türme sind meist keine Verteidiger.

41. Te7-e8+, Lc6xe8; 42. De1xe8+, Kg8-f7; 43. De8xf7.

Auf der Suche nach dem rettenden ewigen Schach.

43. ... Da3-a8!

Einfach, aber durchschlagend. Er deckt d5 und die 8. Reihe.

44. Td1-e1, Sb5-d6.

Vorübergehend in notwendiger Verteidigung.

45. Df7-c7, c3-c2 droht Dc8.

46. Dc7xd5.

Der wackere Springer fällt, die Sache liegt aber!

46. ... b3-b2; 47. Dd6-f4.

Wiß mit Df5+ doch noch remis halten.

46. ... Da8-c6!

Aufgegeben. W. hat nur noch zwei Schach, Damentausch eingerechnet.

Eine Partiestudie!

Eine Lasker-Kombination

(1. Runde des Moskauer Turniersampfes) Dr. Em. Lasker (am Zuge)

31. ... Te7xc3!

32. Dg5-d2, Te3xc2; 33. Tb2xc2.

34. Ta1-d1, b5-b4.

35. Te2-b2; 36. b4-b3.

36. Dd2-c3, Se6-c7; 37. Td2-c2.

37. ... Dd6-a7.

38. Dc3-b4, Sc7-b5.

39. Te2-e7, Da7-a1; 40. Dh4-e1, c4-c3.

41. Te7-e8+, Lc6xe8; 42. De1xe8+, Kg8-f7; 43. De8xf7.

43. ... Da3-a8!

44. Td1-e1, Sb5-d6.

45. Df7-c7, c3-c2 droht Dc8.

46. Dc7xd5.

46. ... b3-b2; 47. Dd6-f4.

46. ... Da8-c6!

47. Dd6-f4.

47. ... Td8-e8!

48. h2-h4, Te8-e1+; 47. Ka1-h2, Te1-c1; 48. Lc2-f5.

48. ... d2-d1D; 49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

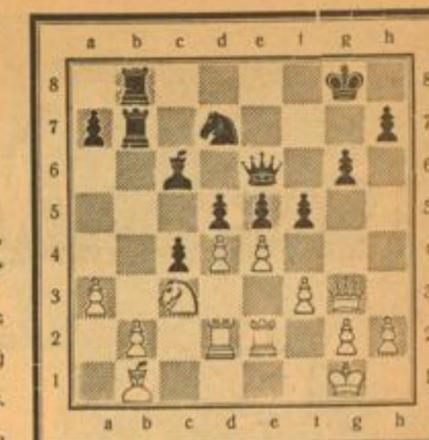
49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.

49. Lf5-c8+, Ka6-a5.



Rätsel und Kurzweil

Magisches Kreuz und Quer-Wort-Rätsel

Waagrecht und senkrecht: 1. andere Bezeichnung für Jahre, 2. Fluß in Pommern, 3. Stadt in Indien, 4. europäische Regierungshauptstadt, 5. technische Leiter, 6. weiblicher Personenname (Koseform), 7. Wasserdurchlaß, 8. Zeitabschnitt, 9. dem Meere abgewandenes Land, 10. Körperteil, 11. sagenhafter Kiese, 12. weiblicher Personenname, 13. Kürwort, 14. ergänzend der Buchstabe T. - Die Diagonale A-B nennt einen in früherer Zeit verwendeten Schreibstoff.

Auflösung des Rätselsprungs aus der letzten Sonntags-Ausgabe

Der rechte Eheband

Ein Eheband ist alsdann beglückt, wenn ein sich in das andre schickt, wenn ein das andere liebt und scheut, wenn nicht befehlt, sie nicht gebeut, und beide so behutsam sein, als wollten sie erst einander frein.

Gellert.

Zu Hilfe, die Balken biegen sich!

Von Georg Mühlen-Schulte

Man bloß ein Glück, daß die Seelen auf gutem Fuß mit dem lieben Gott stehen. Er wird schon bei der Abrechnung mit ihnen ein Auge zudrücken. War nicht ausjudenten, was sonst aus Jochen Timm werden sollte. Nämlich Timm, der Bootsmannsmaat, hat zwei tolle Fehler: Er lügt, und er fotografiert.

Was das Lügen betrifft, da kann man nur sagen: Junge, Junge! Timm weiß ein Garn zu drehen, das zehnmal ungeschwieblicher ist als die längste Seeflange. Alte, erprobene Möwen fallen tot aus der Luft, sobald Timm zu erzählen anfängt. Und wenn der Altbauermann, der doch ganz gewiß einen Stiebel vertritt, Timms Schiff beimischt, dann klappt er sich vorher allemal beide Ohren voll Watte.

Das mit dem Fotografieren liegt beinahe noch ärger. Vor achtundzwanzig Jahren hatte die halbe Segelmacherstochter Lina Bösch dem Jungmatrosen eine Kamera geschenkt. Mit dieser Kiste gandelte Timm in die Welt hinaus. Niemals trennte er sich von ihr. Die Techniker der photographischen Kunst haben inzwischen allerhand Neues zuerunden, und wir kaufen

heute für wenige Mark einen Apparat, mit dem wir die Sommerprossen im Gesicht des Mannes im Mond aufnehmen können. Das ist Timm ganz egal; er bleibt seiner alten Knipsartikale treu und schickt damit alles, was ihm vor die Pupille kommt in Grund und Boden.

Zeit ist er auf Urlaub hier. Ich sah mit ihm hinter einer ehrlichen Pöle, und nach zehn Minuten hielt ich ein Paket mit Timmschen Photos in der Hand. Einfach doll! Auf einem der Bilder erschien der Leuchtturm von Eddystone in doppelter Ausfertigung.

„Das hat nichts zu sagen“, meinte Timm; „ich hatte bloß vergessen, den Film weiterzudrehen. Ist so auch ganz hübsch.“

Die „Partie bei Spighbergen“ wurde von einem runden, weißen Fleck beherrscht. „Mitternachtsstunde“, vermutete ich.

„Ne ne.“ beehrte mich Timm, „da habe ich bloß zufällig meinen Daumen vor dem Objektiv gehabt!“

Auf dem Bild von Teneriffa schaukelte eine chinesische Dschunke; der Rischio-Ruß von Colombo hatte keine Beine, und der unglückliche

Präsident von Montrobia lief ohne Kopf rum. „Aber sonst sind die Ausnahmen erstklassig“, verteidigte sich Timm.

Ich hielt einen Abzug in der Hand, der war über und über mit gelben Punkten besät. „Schlechter Entwickler“, mutmaßte ich.

Da ging es los mit den Lügen.

„Das hat gar nichts mit dem Entwickler zu tun. Es ist der Hafen von Montevideo. Der sah so aus, wie ich das letztemal da war. Darbes Jahr ist es her! Waren lustige Tage, sage ich dir. Schöne Mädchen, feiner Tabak und ein erstklassiges Sargelwasser. Mittags um eins kam unser Eimer auf der Reede an. Ich hatte gerade dienstfrei. Stand mit einem Vorrat Döseln in der Nähe von unserer Einundzwanzigzenteimeter-Spritze und lachte so in der Landschaft rum. Hübsches Bild. Kein, wirklich. Reicht natürlich nicht an Hamburg oder an Kiel ran. Das kann man ja auch nicht verlangen, nicht wahr. Aber für die Gegend wars allerhand. Na also, wir wollen zur Begrüßung man eben 'n Büschen wummeln machen, da judelt plötzlich so'n kleiner Spiritusflöcher mit Regierungswimpel ran und winkt ab: „Nach'n Augenblick mit dem Salut warten, der Präsident ist gerade mit seinem Mittagsnickerchen beschäftigt und darf nicht geweckt werden!“ Gleich hinterher Bootsmannspöle. Hafenkommandant kommt an Bord. Haltung annehmen! Ich, in meiner Verlegenheit, schiebe meinen Erbsenpoti in die Röhre von dem Einundzwanzigerrohr, knall die Pantoffel zusammen und sehe da wie Columbus ab Guseisen. Nebrians ein feiner Kerl, der Bahnhofsvorsteher...“

„Bahnhofsvorsteher?“

„Na ja, der Hafentriebe da von Montevideo. Später, als dann das Malör gefahren war, da hat er mich noch getröstet und mir eine feine Zigarette verpaßt.“

„Moment mal, Timm! Von welchem Malör spricht du eigentlich?“

„Ach so, das wollte ich ja noch erzählen...“

„Aber ja das Originellste an der ganzen Geschichte. Pah auf! Kaum war nämlich der Hafenbullen an Bord, da geht drüber ein Signal hoch: „Präsident ausgeschlafen!“ Im selben Moment sanat unser Einundzwanziger mit dem Salut an. Na, und die Folge? Meine Köpfeleber über nach Montevideo und - patsch! - gegen die schönen weißen Häufelassen. Sieht, davon sind die vielen gelben Spritzer auf der Hafentriephotographie! Jawoll! Das ist die reine Wahrheit! Prosch, mein Junge!“

„Ich habe nach dieser Erzählung das Fenster geöffnet und dreimal ganz tief Luft geholt.“

MANNHEIMS ALTE KÄMPFER ERZÄHLEN



Wie wir vor einiger Zeit ankündigten, beginnen wir heute mit Veröffentlichungen von Erinnerungen aus der Kampfzeit. Da diese Dokumente einen unschätzbaren Wert für alle Zeiten darstellen, geben wir allen Volksgenossen, die nachweislich im aktivistischen Kampf standen, das Wort. Der Arbeiter soll seine Erlebnisse genau so erzählen wie der Beamte, der Bauer wie der Student. Dabei mag der Wertmaßstab nicht an den Stil oder die Richtigkeit der chronologischen Folge angelegt werden. Die folgenden Erlebnisberichte sollen durch ihr inneres Feuer zünden und sollen von dem Opfergeist und vom Revolutionismus des ewigen Nationalsozialismus künden.

Sturmflammen überm Rhein

Von Pg. Hans Beißwenger, Stadtrat in Ludwigshafen a. Rh.

Von Mannheim brachte eines Tages einer die Kunde, daß drüben ein Bund ins Leben gerufen wurde, der auf politischem Gebiet etwas ganz Neues bringt und mit dessen Bestrebungen man nur einverstanden sein konnte. Diese wichtige Nachricht konnte tatsächlich durch entsprechendes Beweismaterial belegt werden. Es handelte sich um den deutschvölkischen Schutz- und Trugbund.

Erst war es einer, dann zwei, schließlich mehrere und am Ende pilgerten allmählich so ungefähr ein Dutzend Ludwigshafener hinüber nach Mannheim in die Sprechstunde des Schutz- und Trugbundes. Hier sahen alle Altersunterschiede beisammen; blutjunge Burken, ja noch Schüler, unter ergrauten Erzleuten, dann wieder vornehmlich Leute aus dem besseren Bürgerstand. Sie besprachen die Schicksalsfrage Deutschlands und waren sich alle klar darüber, daß nicht nur mit dem parlamentarischen Scheitern, sondern mit dem ganzen korrupten System, insonderheit seinen anrüchigen Trägern, und auch der immer frecher und anmaßender werdenden Judenpöppelschaft schnellstens Schluss gemacht werden mußte.

Zum ersten Male sah man dort Heinrich Hoerster, der später im Ortsgruppenleben Ludwigshafens und darüber hinaus in der pfälzischen Bewegung eine bedeutende Rolle spielen sollte.

Die Mannheimer Judenmischpoke erkannte sofort die völkische Gefahr, die ihr vom Schutz- und Trugbund drohte und so konnte es nicht wundernehmen, daß das damalige jüdische Demotratenblatt „Die Neue Völkische Landeszeitung“, gegen die verhassten Völkischen gewaltig vom Leder zog. Die geifernde Journalistin stellte die lächerliche Behauptung auf, daß sich abends ein Jude in Mannheim ohne Volkshund überhaupt nicht mehr sehen lassen konnte, wenn er nicht in Gefahr laufen wollte, von den Schutz- und Trugbündlern massakriert zu werden.

Die abendlichen Zusammenkünfte waren nicht uninteressant. Man las und besprach alle möglichen in Deutschland erscheinenden völkischen Flugblätter und einschlägige Literatur. Eines Tages tauchten im Sprechabend auch Flugblätter einer in München am 24. Februar 1920 gegründeten politischen Gruppe, die sich „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ nannte, auf. Darin waren Sätze enthalten, die bei jedem irgendwo im Innern anklagen.

Das merkte man gleich; hier wehte ein frischer Wind und die Träger dieser neuen Idee schienen leidenschaftlicher und in der Verfolgung ihres Rieles rücksichtsloser zu sein, als die zwar von bestem Willen besetzten, aber zu feinfühligem Anhängern des Schutz- und Trugbundes. Letzterer blühte sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Was seine Propaganda nicht fertig brachte, erreichte das von Zeit zu Zeit ertönde Schreien der „Neuen Völkischen“ über die bösen Antisemiten. Das spartakistisch-kommunistische Geflüster wurde aufmerksam und beschloß, sich diesen Lügen einmal etwas genauer anzusehen. Und so kam es denn, wie es kommen mußte. Am „Alten Fris“ sitz der nächste Sprechabend, von dem die Hand inzwischen Wind bekommen hatte. Der Sprecher des Abends hatte kaum begonnen über die Ziele Theodor Fritschs zu reden, als draußen ein Heidenheulsturm losging. Im Wirtschaftlokal und auf der Straße ertönte ein Gejohle aus rauhen Kehlen, das sich hören lassen konnte und die Gestalten haben alles andere, denn vertrauensvoll aus. Die Tür floß auf, Fensterscheiben trachten und aus deren Käuften sehte es Tenge, daß es nur so eine Art war.

Weiberaekreisch übertönte die Klische der Schutzbündler, dazwischen erhöhten unaufgeordnete Tische, zerbrochene Stühle und Biergläser die Dissonanz und gaben ein anschauliches Bild einer neuzeitlichen geistigen Auseinandersetzung.

Dieser Brachialaerwalt gegenüber konnte der „Völkische Freiheitswille“ der Schutz- und Trugbündler leider nichts ebenso handfestes entgegenzusetzen und so suchte denn jeder seinen kostbaren Leib möglichst rasch in Sicherheit zu bringen. Der Drinlichkeit halber nahm mancher den kürzesten Weg durch die Fenster.

Praktisch hatte von diesem Abend ab der Schutz- und Trugbund, für Mannheim wenigstens, so gut wie aufgehört zu bestehen. Israel aber schwamm in eitel Wonnen. Zwar begeisterten einige unentwegt noch weiter, aber mit der Bedeutung des Schutz- und Trugbundes war es vorbei.

Im Jahre 1922 erteilte ihn endgültig das

Schicksal. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verbot den deutschvölkischen Schutz- und Trugbund mit der Begründung, daß der „dringende Verdacht, die Ermordung des jüdischen Außenministers, eines Mitgliedes der deutschen Regierung, verübt zu haben, gegen Männer begründet ist, die dem aufgelösten Bund angehört haben oder ihm zum mindesten nahestanden und daß die gleiche Voraussetzung bei einer Reihe von Personen zutrifft, die wegen dringenden Verdachts der Begünstigung oder Mitwisserschaft an jener Mordtat zur Verantwortung gezogen sind.“ Das Ganze war nichts weiter als eine tendenziöse Macho- und bei näherer Prüfung zerfiel einer um den anderen der vorgebrachten Scheingründe in nichts.

Das System hatte sich daran gewöhnt, allmählich sämtliche Vereine, welche aus völkischer Notwehr die Juden bekämpften, zu verbieten mit der einzig dastehenden Begründung: Zum Schutze der Republik! Die logische Frage, was somit die Republik wirklich ist, war jedoch ebenfalls verboten.

Aber was nun tun? Die Ludwigshafener waren nicht nur begeisterungsfähig, sondern auch sehr unternehmungslustig und vor allem wollten sie wieder weiterwirken. Und so legten sie sich kurzerhand mit der neuen Partei dem Namen nach bekannten Partei in München in Verbindung. Zur Ortsgruppe in Ludwigshafen reichte es aber noch nicht, denn hierzu war eine bestimmte Anzahl Mitglieder notwendig und diese war in der Großstadt am Rhein, trotz ihrer über 100 000 Einwohnern, nicht vorhanden.

Da hatten die Mannheimer, die auch schon mit den Münchner Nazis liebäugelten, eine fantasievolle Idee. Sie rechneten den Ludwigshafenern vor, daß, wenn diese mit den Mannheimern gemeinsame Sache machten, es zu einer nationalsozialistischen Ortsgruppe in Mannheim reichte, zumal ein Zusammenschluß der linksrheinischen mit den Rechtsrheinischen schon wegen der französischen Besatzungsbehörde ratsam erschien.

Die Brüder Kessel und ein Polizeibeamter, der stets einen prachtvollen abgerichteten Polizeihund mit sich herumführte, gründeten mit weiteren Mannheimern und dem Ludwigshafener Simon und dessen Gleichgesinnten dann die Ortsgruppe. Die vorgefetzte Behörde des Polizeibeamtens sorgte, sobald sie von den politischen Exzursionen ihres Untergebenen erfuhr, sehr bald dafür, daß er seine ganze Zeit restlos in den Dienst der Bewegung stellen konnte und entlohnte ihn „großmütig“ seiner bisherigen Dienstgeschäfte.

Eines der ersten Opfer nationalsozialistischer Bekennernotes.

Die Sprechstunde der Mannheimer waren stets sehr auskunftreich. Die Zusammenkünfte fanden jeweils im „Wilden Mann“, N 2, 13 und zwar im zweiten Stock statt. Man sprach über „Die französische Gewalt Herrschaft an der Saar“, „Geldwirtschaft“, „Landtagswahlen“ und so fort.

Den Parteigenossen wurde bekannt, daß am 27. Oktober 1921 im Hofgarten Mathematiker sprechen sollte. Das gesamte Mannheimer Hebräer und seine horige Presse schlugen kräftig die Werbetrommel für ihren Mann. Der Mannheimer und Ludwigshafener Parteigenossen war der Besuch dieser Versammlung zur Pflicht gemacht. Die geplante Sprengung mißlang jedoch, denn es waren doch zu wenige von ihnen da, obwohl einzelne durch laute und geschickte Zwischenrufe den Mangel an Masse auszugleichen suchten.

Der Parteigenosse Simon beschloß nun nach einiger Zeit es auch im linksrheinischen Ludwigshafen zu wagen, mit seinen Parteigenossen eine eigene Ortsgruppe zu gründen, nachdem sich inzwischen noch einige wenige hinzugesunden hatten. Die einzelnen Funktionen wurden aufgeteilt und nun konnte unter den Augen der Besatzungsbehörde die Arbeit beginnen. Ein kleiner, winziger Anfang — wenig Erfolg versprechend.

Welch eine grenzenlose Hingabe an die Sache, welche eine tiefe Gläubigkeit mühen aufgebracht werden, um ein damals so aussichtsloses Unterfangen aufzuziehen. Die Gründer wurden geradezu als wahnsinnig und unzurechnungsfähig, ja als nicht ernst zu nehmend angesehen. Nur diejenigen, die den Kampf um die Durchsetzung der nationalsozialistischen Idee von Anfang an mitgemacht haben, wissen heute, welche einen schweren Weg die Bewegung in den beiden Großstädten rechts und links des Rheins hinter sich gebracht hat und wie sich doch später in diesen Städten die Weltanschauung des Nationalsozialismus so siegreich durchsetzte. Ein kleines, verzweites kämpfendes Häuflein fanatischer Menschen, überall mit kalter Nichtachtung aufgenommen, oder höchstens mit spöttischer Ablehnung behandelt.

Lautes Hohngelächter, wenn sie behaupteten, daß die Nationalsozialistische Partei alle übrigen Parteien zerbrechen und Deutschland einig erobern wollte. Zu lieber Gott, welche eine Unmenge von Opfer, Entbehrung, Arbeit und Hingabe wurden damals eingesetzt. Wer vermag das heute noch zu ermessen.

Wer kann sich vorstellen, daß es damals Menschen gab, die trotz allen Anfeindungen und Widertätigkeiten treu an die Bewegung und den Führer in München, den sie nicht einmal von Angesicht kannten, glaubten und sich durch keinen Mißerfolg irre machen ließen.

Die Ludwigshafener hielten aber trotz ihrer Selbstaufopferung treu die Verbindung mit ihren rechtsrheinischen Parteigenossen auf und waren stets in deren Sprechabenden zu sehen, wie auch andererseits die Mannheimer herüber zu den Ludwigshafenern in deren Veranstaltungen gingen.

Man war herzlich froh, wenn 20 bis 30 Leute zusammenkamen.

Am 27. Januar 1922 sollte in Mannheim eine öffentliche nationalsozialistische Versammlung feigen, wozu die Ludwigshafener der Veranstaltung halber unbedingt erscheinen mußten. Als sie hinüber in den „Rodensteiner“ kamen, war schon dicke Luft. Man merkte gleich, daß hier der Gegner gut gearbeitet hatte. Ein arroganter Jude namens Wolff schien der Leiter und Aufseher des anwesenden Janbagels zu sein.

Das Zeichen zur Sprengung der Versammlung gab der U.S.V.-Abgeordnete Freitsoff, der frischfröhlich das Podium betrat und in der üblichen Weise behete. Bald ging es drunter und drüber bis die Polizei diesem Spektakel ein Ende bereitete und den Saal räumte. — Eine Niederlage! — Mit einer Wut ohne Gleichen ging jeder Parteigenosse nach Hause und beim nächsten Sprechabend schwor man sich, daß bei einer ähnlichen Situation der rote Mob rücksichtslos zusammengehauen wird.

Es war eine heilsame Lehre für die Zukunft.

An die ganz Klugen!
Wir danken Euch, Ihr klugen Geister, für Eure Lebenswürdigkeit, daß Ihr uns auseinandertüftelt die große Wende unserer Zeit.
Der nationale Sozialismus, zergliedert in groß A—Z und numeriert von 1—80, der macht sich noch einmal so nett.
So ein Programm ist schnell gelesen, dann nimmt man noch „Mein Kampf“ dazu, und schon entsteht ein dicker Wälzer — das Lehrbedürfnis hat nun Ruh.
In einem werden wohl die Sinne ein bißchen auseinandergehn: Ihr könnt das Dritte Reich beschreiben, doch niemals könnt Ihr es verstehen!
Hans Duffner.



Eine Gruppe Mannheim-Ludwigshafener SA aus den ersten Anfängen

Was Sie
Ihrer K
oder
b e r
Woll
Sam
Kerz
finden S
und zu
Hel
BRE
Zeume
Konfir
ZEU
DAS GRO
In der Br
Das evan
Mel
Wag
Mannheim
Zum guten
M
im Rosengart
D A
Wilt
Frie
Emm
Ann
Ann
Aug
Clar
Lill
Frie
Ges
Mich
Ges
Char
Dom
Luis
Frie
Liese
Elise

Zur Konfirmation und Kommunion

Was Sie zur Kleidung Ihrer **Konfirmantin** oder Ihres **Kommunionkinde**s benötigen, wie **Woll- und Seidenstoffe**, **Sammete, Unterwäsche**, **Kerzentücher, Kränzchen** finden Sie in reicher Auswahl und zu billigsten Preisen bei

Hellmann Heyd
BREITESTRASSE 1 Q1-5/6

Zur **Konfirmation und Kommunion**
Unterwäsche / Strümpfe
Handschuhe / Ziertücher
Kragen / Schleifchen
Hosenträger / Sockenhalter
billig und in größter Auswahl

LUTZ R 3, 5a

Einsegnungs-Anzüge nur von **Bergdolt**
Mannheim, H 1, 5



Zeumer's Konfirmanden-Hüte
sind immer noch am schönsten und billigsten

ZEUMER
DAS GROSSE HUTHAUS
in der Breiten Straße **H 1, 6**

Das Geschenk welches den **Konfirmanden** für's Leben begleitet, ihm nützt und stets Freude bereitet:

Der Füllhalter
von **Fahlbusch** im Rathaus

Konfirmanden-Hüte
Blaue Schüler-Mützen
in Samt und Tuch
Klapphüte von **HUT-WEBER**
J 1, 6 Breite Straße

Das evangelische Gesangbuch holen wir natürlich in der **Evang. Buchhandlung**
vorm. Christian Sillib Nachf.
MANNHEIM / Qu 2, 18

Mercedes
Schuhhaus **Wanger**
Mannheim **R 1, 7**

Zur **Konfirmation und Kommunion** die **Bekleidung** von **Herrmann**
MANNHEIM • STAMITZSTR. 15

Zur **Einsegnung** schenk' mit Bedacht, was wertvoll ist und Freude macht!
FRANZ ARNOLD Nachf.
O 6, 6

Zum guten Abschluß der Frühjahrs-Modenschau **MODE UND TANZ**

im Rosengarten empfehlen sich folgende Firmen, die dabei mitwirkten:

DAMENSCHNEIDEREI:

- Wilhelm Baum, Seckenheimerstr. 58
- Frieda Braun, Mollkestr. 5
- Emma Berlinghoff, Emil-Heckel-Str. 10
- Anna Brunner, O 7, 1
- Anna Bürkheimer, C 4, 10
- Anna Dresser, C 2, 6
- August Fahrbach, L 4, 11
- Clara Haager, L 6, 14
- Lilli Kreuzer, B 2, 7
- Frieda Kuhn, L 14, 3
- Geschw. Nenninger, P 4, 10
- Michael Nickollitz, S 6, 31
- Geschw. Nixe, N 4, 7
- Charlotte Meffert, M 7, 22

Damen- u. Herrenhüte nach Maß

- Luisa Flau, Hansastraße 62
- Frieda Heil, Gontardplatz 2
- Liesel Knödler, Eichelheimerstr. 26
- Elise Schmidt, Tattersallstraße 5

Damenhüte lieferten:

- Damenhüte Konrad, K 1, 7
- J. Szymanski, O 5, 7, Planken
- Dora Simons, Seckenheimerstr. 9

Stahlkessel-Ofen
m. Fassonst. ausgeh.
m. verz. Kessel u. Deckl.
Tüll. 20-250
80 - 37,50 M
116, 34,25 M
in Kupfer
billig
Garant.
Zurückn.
Liese frei
Mannh.-
Käferstr.

BAUER
11043K

Pumpen und Filter
billig beim **Radmann**
K. Frank
Brunnenbau
Hedden Rheingoldstr. 16
(49 429 R)

Km
KEMMAS-MANKE
Qu 5, 2
MESSELEN
OFFEN

Honig
garantiert reiner
Bienenblütenhonig
9 1/2 netto 10,50 -A
garantiert reiner
Bt. Tannenhonig
9 1/2 netto 12,80 -A
gerühmter
Bienenhonig
9 1/2 netto 13,50 -A
9 1/2 netto 14,20 -A
alles frei Nach-
nahme, garantiert
Sürlieferung.

Fr. G. Biehl
St. Georgen
Bismarckstr. 14.
(43 078 R)

Wie kommt's daß sie
von morgens früh
bis abends weiter
kühlt?
Die Liesel wird nicht
müde, weil sie
auf der **Diakon** schreibt.



Nachwertige Möbel
aus eigener Werk-
statt. Auß. preiswert.
Extra-Anfertigung
Wilh. Merkel
H 1, 14
Am Marktplatz
Ich bitte um
Besichtig.

Neu eingeflogen:
Chaise-longue
mod. Bezug 22.-
Matratzen
3 1/2 kg mit Kell. 18.-
Ehestands darlegen
H. Baumann
U 1, 7 Breitenstraße
im Hause P 12

Zu den **Konfirmationen**
Gesangbücher
in reicher Auswahl
Heinrich Karcher
Papierhandlung
P 1, 13 **jetzt** 0 4, 11
4303K

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 32179 26202 K

Kombinationsmatratze Ideal
Drahtrost-Matratze mit Federein-
lage. Die neueste Schöpfung
Deutschlands größter Matratzen-
Fabrik. 25 Jahre Garantie
99 cm. **30 Mk.** Kleiner
breit
Verlangen Sie Prospekte von Allein-
verkaufsstelle für Pfalz u. Nordbaden:
Matratzen-Burk
Ludwigshafen a. Rh. Hagenstr. 191
Lieferung franco jeder Bahnstation

Steuersachen
überprüft und ordnet, Bilanzen und
Steuereinkünfte fertig sachgemäß e:
August Wagner
Buchhalter und Steuerberater
E 4, 16 (Büro) Fernruf 20004
Lindenhofstr. 100 21607

Von der Reise zurück
Dr. Utzerath
Facharzt für Hals-, Nasen- und
Ohrenkrankheiten
Telefon 21007 **M 7, 14**
(am Kolbenring)
- 3185 K, A 6 2281 b

Von der Reise zurück!
Dr. Spiegel
Facharzt für Magen-, Darm- und
Stoffwechselerkrankheiten
3156K
A 6 2284b **L 15, 15**

Karlsruher Lebensversicherungsanstalt A.G.

Einladung zur Generalversammlung
Die Herren Aktionäre der Bank werden wir und
hierdurch zu der ordentlichen Generalversammlung
einzuladen, die am
Montag, den 1. April 1935, 11.30 Uhr vormittags,
im Bankgebäude zu Karlsruhe
stattfindet.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Genehmigung des Rechnungsbuchschlusses für 1934;
2. Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat;
3. Verwendung des Gewinns;
4. Wahl zum Aufsichtsrat.
An der Generalversammlung können nach § 14 des Gesellschaftsvertrages nur die Aktionäre teilnehmen oder sich vertreten lassen, die im Aktienbuch eingetragen sind, oder, soweit es sich um Anhaberkarten handelt, ihre Aktien bei uns oder bei einer deutschen Bank oder bei einem deutschen Notar hinterlegt haben. Außerdem muß die Teilnahme an der Generalversammlung, bei Anhaberkarten unter Nachweis der Hinterlegung, spätestens am 3. Tage vor der Generalversammlung bei dem Vorstand angemeldet sein. Vertretung ist nur durch Aktionäre zulässig, die selbst zur Teilnahme an der Generalversammlung berechtigt sind. (4292 R)

Karlsruhe, den 12. März 1935.
Der Vorstand:
Gambert Dr. Zaefner

Für das Frühjahr die modernen **handgewebten Stoffe**
für Kleider, Mäntel und Kostüme
aus der Werkstätte
KINZLER-REICHERT
Mannheim, Elisabethstraße 4

Georg Henzel
U 6, 2 Fachmeister Tel. 22898
für modernen Radiolobau, Wehrstummelreparatur,
Nach der älteste Radiolobau kann modernisiert und
umgebaut werden. - Ofen- und Gerbstofferei,
Reparaturen jeder Art. - Klebereisen vorhanden.
(21 267*)

Habe mich als **Zahnarzt**
in **Qu 1, 4** im Hause Rheinautomat
niedergelassen.
Dr. med. dent. A. Lösche

Youna Minna
Dand: Trix - Zinsling: Bob

Der dicke Fall

Nun macht sie Schluss mit allem Graus:
Sie schickt die Katze aus dem Haus,
Denn in der Scheuer hinterm Stall
Sitzt's zu viel Mühs' auf jeden Fall.
Die hätten längst schon weggemusst,
Doch Muffel hat's bloß nicht gewusst.

Da dies nicht, auch kein Kinnsteifer,
Kein Sonnenhut und ander Jäger,
So kauft sie auf ein Inferat
Der Haushaltfirma „Dich & Draht“
Sanz schnell die echten Mäusefallen
„Erfolg für Katz“ - „Bist Ihr bad Knollen?“
Wapp - eine weg! Wapp - eine weg!

„Fall frist die Katz' vor Schred den Speck!“
Wos sonst auch sein mag in der Welt,
Dich Hungern ihr nicht recht gefällt,
Denn nirgendwo in Hof und Haus
Sah je 'ne Katz' mehr eine Maus!“

*) So schließt man als Fabrikant, Gewerbetreibender oder Kaufmann selbst eine ganz fähige Konkurrenz durch eine kleine Ungeheuer, und Tante Minna hatte aus dem Ungeheuer ein Erfordernis, was sie zur Vertilgung der Mäuseplage brauchte.

Fuchs-Stoffe weitbekannt durch Güte und Schönheit!



Melange
ca. 95 cm breit, für sportliche Frühjahrskleider Mtr. **2.35**

Melierte Stoffe
130 cm breit, für Kleider und Complots moderne Farben Mtr. **2.85**

Georgette-Fantasia
reine Wolle, 95 cm breit, in schönen Kleiderfarben ... Mtr. **4.35**

Wollstraye
130 cm breit, der deutsche Modestoff für Kleider u. Complots Mtr. **5.75**

Shetland
140 cm breit, für Kostüme und Mäntel Mtr. **4.35, 3.25**

Cordel-Shetland
140 cm breit, für Kostüme und Mäntel, grau und beige ... Mtr. **5.50**

Relief u. Cloques
95 cm breit, die elegante Frühjahrs-Neuheit Mtr. **5.35, 3.75**

Crêpe Maroc
ca. 95 cm breit, reizende Musterrungen für Kleider u. Blusen Mtr. **2.90**

Crêpe Reversible
95 cm breit, in vielen neuen Kleiderfarben Mtr. **3.90, 2.90**

Taffet-Schotten
K'seide, neue Farbstellungen Mtr. **2.50, 1.90**

Agfa-travis-Streifen
Wolle mit K'seide, für flotte Sportkleider Mtr. **2.50**

Reinwollene Musseline
70/80 cm breit, moderne Muster Mtr. **2.35, 1.90, 1.35**

Neue Stoffe für das Frühjahr nur von Hermann Fuchs MANNHEIM-AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

Sonntag 24. März
Nicolungensaal / Rosengarten / 20 Uhr

Ein heiterer Abend,
von dem man spricht!
Barnabas v. Gescy
der ungarische Geigerkönig
mit seinem herrlichen Orchester

Überall ausverkauft!
Begeisterte Presse!
Jubilantes Publikum!

... Allen voran ein Fürst der Geige, wahrhaft Primas und Seele seiner glänzenden Spielerschar, Barnabas v. Gescy: man kann ihn nennen wie man will: Rattenfänger, Geigerkönig, Vollblutmusiker, Virtuosen oder Zauberer. Er hat von allem etwas und jede Melodie quillt, sprüht und haucht unter seinem Bogenstrich hervor, als wenn diese Hand eine Stimme hätte, alles zu sagen.
Das war Musik, die einem in die Knochen fuhr, wo sie Sinne weit und der Mund still wurden, das war Schwung, den wir ab und zu nötig haben wie das Sonnenlicht...

Und dazu: **Herbert Ernst Groh**, der berühmte Tenor und Filmstar; **Maria Ney** als Ansagerin; die unerreichte **Irene v. Noiret**; die **5 Kardosch-Sänger**; **Hanne Musch**, die unvergleichliche Tänzerin
Ein Abend, unvergeßlich für den, der ihn erleben wird!

Rechtzeitig Karten kaufen!

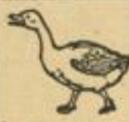
Karten von RM 1,50 bis 2,90 bei Heckel, O 3, 10; Verkehrsverein N 2, 4; Buchhandlung Dr. Tillmann, P 7, 19; Blumenhaus Lindenhof, Meerfeldstr. 43; Buchhandlung Schenk, Mittelstr. 1; und im Rosengarten; in Neckarau: G. Goppinger, Fischerstr. 1



Schwarz-Tannenhonig 10 Pfd. 13.-
Bod. Wiesenhonig 10 Pfd. 12.50
Bod. Lindenblütenhonig 10 Pfd. 13.-
Weidenhonig 10 Pfd. 12.-
Kleeblütenhonig 10 Pfd. 10.50
Bei Abnahme von Originalkannen a 50 Pfd. billiger.
Honig-Reinmuth
E 5, 12, Tel. 245 87

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für alle in das photographische Fach einschlagenden Arbeiten.

Für alle **Theater-Veranstaltungen**
Uniformen Trachten u. historische Kostüme nur von **Adler & Binge**
Mannheim P 3, 11
Telefon 226 38
8037 K



Die guten **Betten** nur von **Betten-Dobler**
Laden S 2, 7
Reinigung T 6, 17
Tel. 389 18



Eilboten
„Blitz“ Rote Radler
Telefon 21870
Mannheim, P 3, 11
Transporte **Umzüge** **Bohrdienste**
23949 K



Füllhalter-Klinik
Q 7, 23
Repariert alle Systeme
Schnell und Billig

HEIDELBERG Restaurant Darmstädter Hof
Einziger Moninger-Spezialausschank am Platze
In schönster Lage am Bismarckplatz, dem **Endpunkt der O. E. G.**
Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

Nur noch bis Montag der überwältigende **HANS ALBERS** Film: **Peer Gynt**
Diese große Filmschöpfung dürfen Sie nicht verpassen!
SCALA
Beginn: 4.00, 6.30, 8.30 Uhr

National-Theater Mannheim
Sonntag, den 17. März 1935:
Vorstellung Nr. 210 **Wiese O. Nr. 16**
Zum Geburtstag
Gastspiel **Margarete Bäumer**,
Opernhaus Leipzig
Cristan und Isolda
von Richard Wagner.
Anfang 18 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

In der Pause die gute **Erfrischung** im **Theater-Kaffee** gegenüb. d. Haupteing. d. Nat. Theat. B 2, 14 Gegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Verbilligte **Amerika** Gesellschaftsreisen
ca. **25%** Ermäßigung für die Seestrecke
Nur für die nachstehenden Reisen gültig! **Ab Bremen:**
D. „BREMEN“ 22. März
8-Tage-Programm in New York
D. „EUROPA“ 29. März
2-Tage-Programm in New York
D. „BREMEN“ 12. April
9-Tage-Programm in New York
D. „EUROPA“ 17. April
4-Tage-Programm in New York
D. „STÜTTGART“ 18. April
5-Tage-Programm in New York
D. „STÜTTGART“ 18. April
12-Tage-Programm durch die Vereinigten Staaten
Kosten für die Rundreise (15-30 Tage) einschl. Landaufenthalt und Reiseprogramm in Amerika ab **380.-** Rm.
Begrenzte Teilnehmerzahl, Führung durch eig. Reiseleiter
Kostenlos Auskunft bereitwillig durch unsere Vertretungen und **NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN** in Mannheim: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Heidelbergstr., O 7, 9, Fernsprecher 23251 und 28252

Bernhard Ette kommt!!

● Apparate
● Filme
● Entwickeln
● Kopieren
billig - schnell
Foto-Labor
N 2, 2 am Rathaus

Kleinere u. größere **Transporte** sowie **Umzüge**
(Wohn- u. Bübbel-) werden schnell und gewissenhaft ausgef. von Expedition **Philipp Vogt**,
Mannheim,
Schimperstraße 33,
Telefon Nr. 519 33
(13 162 K)

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 337 89

Tanz-Bar Wintergarten
Die vornehmste am Platze
Tel. 274 24 mannheim O 5, 13

Konditorei u. Kaffee Hördt
T 3, 10 - Ruf 230 17
Am Herschelbad
Heute Verlängerung



Thomasbräu
P 3, 14 - Fernruf 262 24
Die bevorzugte Gaststätte
Haltestelle: 2148
Strohmarkt oder Paradeplatz gegenüb. d. Hauptpost in Mannheim

KARL EGNER
Mannheim-Neckarau, Maxstraße 34
Bierhandlung - Mineralwasserfabrik
TELEFON 485 73
empfiehlt sich zur Lieferung

Detektiv-Auskunftei MENG
Haus Nr. 8, 1, 1
Telefon 2028
übernimmt Vertrauensaufträge aller Art
Beratung, Ermittlung und Beobachtung speziell in Ehescheidungs- u. Alimentationsprozessen. 306520

Heute Sonntag
abends 8 Uhr - Musensaal Rosengarten
Das große Konzert Edwin Fischer
mit seinem Kammerorchester
Haydn - Bach - Mozart
Karten während des ganzen Sonntags im Rosengarten.

Zu jedem Radio nur die **Sunk-Illustrierte**
bodenständliche, schwab-badische Heimatzeitung aus **Wilhelm Herget Verlag, Stuttgart**
Heinstraße 14 Fernspr. 627 18 u. 623 91
Jetzt 40 Seiten monatl. 86 Pfg. frei ins Haus

Privat-Tanzschule **Frau Ball-Bradfish**
Ladenburg, Zehstr. 13
49451 K lädt ein zum **Frühjahrs-Tanzkurs**
Anmeldungen baldigst erbeten. Beginn nach Zusammenstellung des Kurses. Einzelstunden und Fortgeschr. - Zirkel jederzeit

Osterskikurse
mit dem bekannten Skimeister **Helmuth Lantschneec**
4293 K in den **ORTLER**
... aus Sonne - Schnee und Eis
in den Frühling von Meran!
Zufallhütte 2260 m | 16 tlg. Kurs m. Suldern 1900 m | Aulenth. Meran
Kaffler-Hütte 2300 m | 129.75
(Südtal) 14 tlg. Kurs komp.
Verlangen Sie Prospekt u. Preisbuch
Sporthaus Hill & Müller
Mannheim - Kunststraße

Gold. Lamm
Angen. Familienlokal - Anerk. gute und preiswerte Küche bei großer Auswahl
Schrepp-Printz-Biere
in Naturweine
Es ladet herzlich ein **J. Neumann**

Versuchen Sie unsere Frühstücksplatten im **FRANKENECK, M 2, 12** inhaber: Albert Häuser Mittag- und Abendr.-Mehrzimmer für 40 Personen

DAS

Für

AL

(Stadt)

Berlin, 17. März. Der Reichskanzler hat heute die Entscheidung über die deutsche Lage in Amerika bekanntgegeben. Die deutsche Regierung hat sich für die Teilnahme an der amerikanischen Reise entschieden. Die Reise wird am 22. März von Bremen nach New York abgehen. Die Reise wird durch die Norddeutscher Lloyd Bremen durchgeführt. Die Reise wird durch die Norddeutscher Lloyd Bremen durchgeführt. Die Reise wird durch die Norddeutscher Lloyd Bremen durchgeführt.